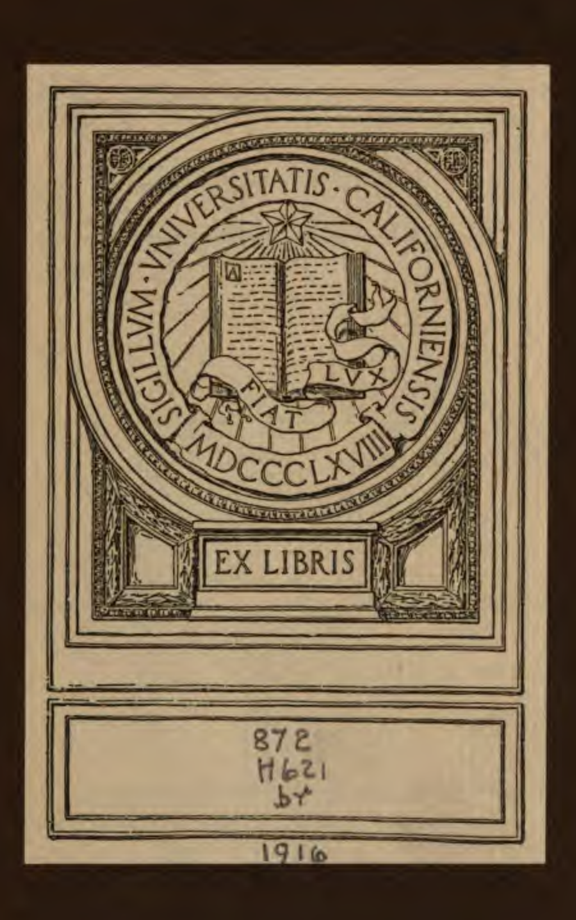
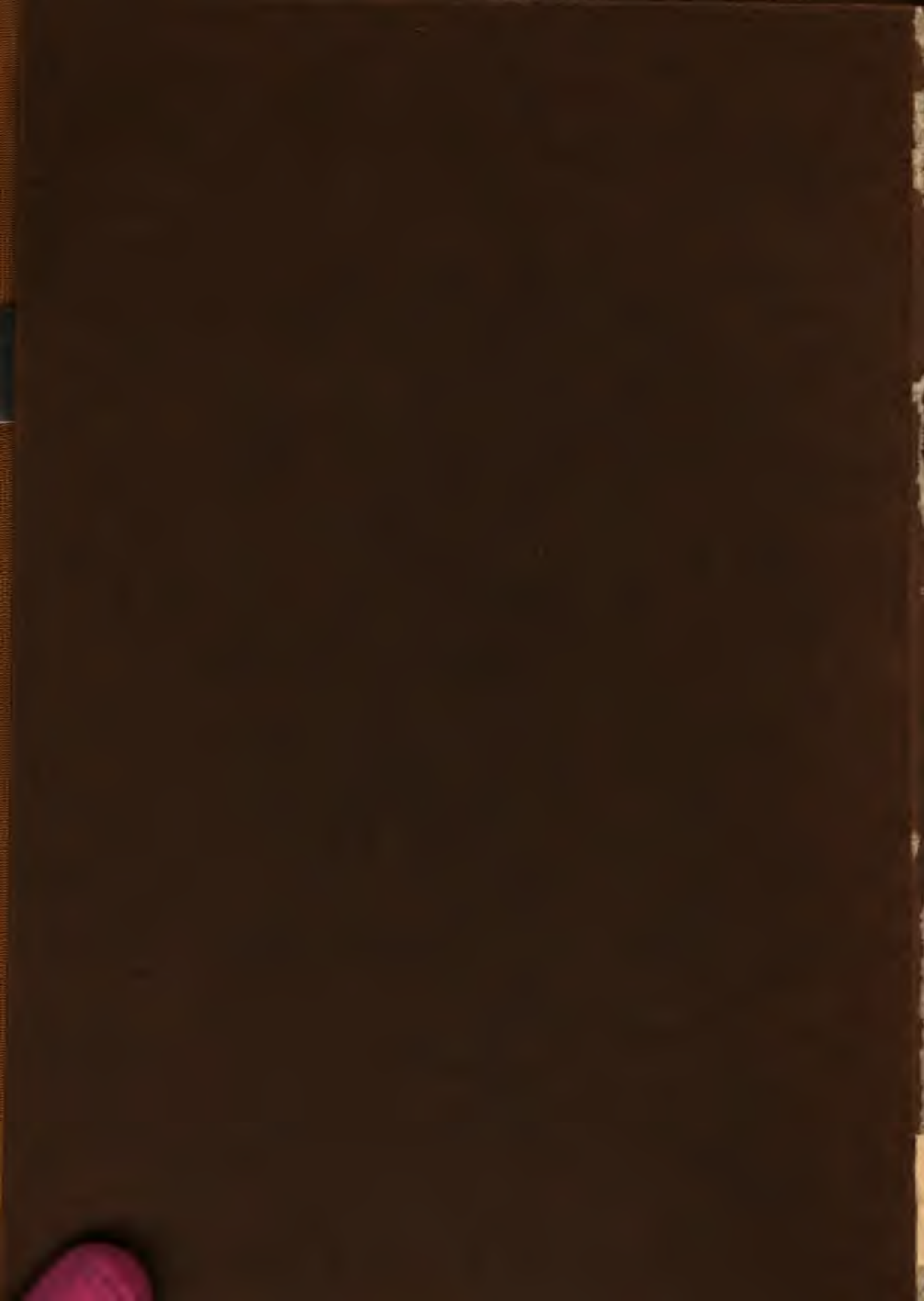


Briefwechsel von Jakob Burckhardt und Paul Heyse




SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS







Berlin 8. Febr.
1843

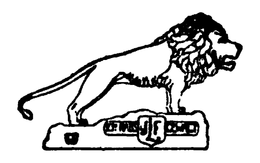
Jac. Burckhardt stud. philos.
geboren in Basel
am S. Urbanstag 1818.

Der Briefwechsel von Jakob Burckhardt und Paul Heyse

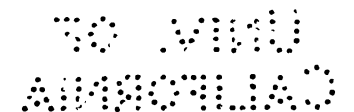
Herausgegeben von

Erich Petzet

Mit zwei Bildnissen



J. F. Lehmanns Verlag, München
1916



Druck: Dr. F. P. Datterer & Cie. (Inh. Arthur Sellier), München-Freising.

Vorwort.

Sein ganzes Leben hindurch hat Paul Heyse ein wahres Talent zur Freundschaft bewährt und hat sich auch öffentlich gerne zu seinen Freunden bekannt. Das bezeugen seine Bücherwidmungen, die eine lange Reihe von Namen nach dem Ausdruck eines geistvollen Historikers mit seinem Hausorden de l'amitié schmücken. Wenigen aber hat er eine so auszeichnende Freundschaftsurkunde ausgestellt wie Jakob Burckhardt in der Zuschrift des „Italienischen Liederbuches", und auch in der Rückschau auf seine Jugend hat er seiner mit besonderer Wärme und Treue gedacht. So lag es nahe, aus dem Briefarchiv des Dichters, das von seiner Witwe pietätvoll gehütet die verschiedenartigsten Schätze zur deutschen Geistesgeschichte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts birgt, den Briefwechsel gerade mit diesem Freunde hervorzuziehen, zumal hierbei — nach Ablauf eines halben Jahrhunderts — Bedenken persönlicher Art, wie sie sonst oft derartigen Veröffentlichungen hindernd im Wege stehen, kaum in Frage kommen konnten. An anderer Stelle, in den „Abhandlungen zur deutschen Literaturgeschichte, Franz Muncker zum 60. Geburtstage dargebracht von Mitgliedern der Gesellschaft Münchener Germanisten" (München, Verlag von Oskar Beck), habe ich des näheren auseinander gesetzt, wie sich in diesen Briefen die manchmal gegensätzliche und doch wieder harmonierende Eigenart der Schreiber, ihre gegenseitige

Beeinflussung und Ergänzung spiegelt. Die unmittelbare und ungezwungene Aussprache zweier der reichsten und lebendigsten Geister ihrer Zeit gewährt eine so vielseitige Anregung und eine so starke Erweiterung und Vertiefung unserer geistigen Anschauung, daß sich ihrem fesselnden Reize kaum ein Leser entziehen wird, wie sehr auch die darin behandelten Fragen, Erlebnisse und Urteile weit ab liegen mögen von den schweren Kämpfen und Sorgen, die unsere Tage erfüllen.

Nur ein Einwand könnte unserer Ausgabe mit einigem Recht entgegen gehalten werden, die grundsätzliche Abneigung Jakob Burckhardts gegen Briefpublikationen. Die zwanglose Unmittelbarkeit und Offenherzigkeit, die ihm im gesprochenen Wort und im Briefe in so hohem Maße eigen war, liebte er nicht vor die Öffentlichkeit zu bringen. „Eine gewisse Ängstlichkeit, mit seiner Meinung stark hervorzutreten, auf seinen Äußerungen und Entscheiden gleichsam offiziell behaftet zu werden," gehörte, wie sein Biograph H. Trog treffend hervorhebt, zu seinem Charakter, und nicht nur die Gleichgültigkeit gegen schriftstellerischen Ruhm, den er ja längst schon besaß, sondern auch eine gewisse Scheu vor der Festlegung des gedruckten Wortes ließ ihn Jahrzehnte hindurch sogar die köstlichsten Früchte seiner Arbeit wie die „griechische Kulturgeschichte" dem Drucke vorenthalten. Auch daß er seine früheren großen Werke, den „Cicerone" und die „Kultur der Renaissance", späterhin von fremder Hand bearbeiten und ihres ursprünglichen Charakters in einem oft beklagten Grade immer mehr entkleiden ließ, mag hiemit etwas in Zusammenhang stehen. Wie aber, mit dankbarster Teilnahme begrüßt, aus seinem Nachlaß die vorher ungedruckten Werke der Öffentlichkeit übergeben wurden, wie der Ruf nach dem unveränderten „Stationenbuch" durch einen sorgfältigen Neudruck Erfüllung fand, den man nun freilich noch der „Kultur der Renaissance" wünschen möchte, so wurden nach und nach auch manche Brief-

reihen von ihm vorgelegt, die nicht nur in seine geistige Werkstatt, sondern auch in so manche freundliche Lebensbeziehungen, die für ihn bedeutsam waren, einen tieferen Einblick gestatten. So glaubt denn der Herausgeber nicht die gebotene Pietät zu verletzen, wenn er trotz der bitterbösen Worte Burckhardts über Briefveröffentlichungen den bereits erschienenen Briefen an das Ehepaar Kinkel, Wilibald Beyschlag, Albert Brenner, Friedrich Nietzsche, das Ehepaar Ribbeck, Max Alioth und den Freiherrn Heinrich von Geymüller*) auch diejenigen an Paul Heyse folgen läßt, die in der Hauptsache aus der Blütezeit von Burckhardts Schaffenskraft, aus den Jahren 1849 bis 1864 stammen und in vereinzelten Nachläufern noch auf seine Spätzeit helle Lichter werfen. Sind sie doch in ganz besonderem Maße geeignet, den großen Gelehrten uns auch menschlich näher zu rücken und den Zauber seiner geistsprühenden und herzenswarmen Persönlichkeit aufs lebendigste wirksam zu erhalten! In dem antwortenden Dichter aber steht ihm nicht wie in Nietzsche eine fremdgeartete Persönlichkeit gegenüber, deren Wandlungen und Werken er trotz aller Berührungen und aller Hochschätzung eine starke innere Abwehr entgegensetzt, sondern ein Freund, mit dem ihn köstliche Jugenderinnerungen verbinden, und ein Künstler nach seinem Herzen, dessen Schaffen ihn nicht bloß mit geistiger Teilnahme, sondern mit warmer Sympathie erfüllt. Und so ist dieser Briefwechsel auch für die Kenntnis Paul Heyses von hohem Werte als ein bedeutsamer Ausschnitt aus seiner Jugendgeschichte und als ein wesentlicher Beitrag zu wichtigen Grundzügen seiner Dichtung, zu seinem Verhältnis zu Italien und dem Formproblem der Kunst. Er weist durch die Urteile eines der scharfsinnigsten und feinsinnigsten Kunstrichter bereits klar auf die historische

*) Auch eine Ausgabe der Briefe Burckhardts an Johannes Riggenbach wird von Prof. Rudolf Hunziker in Winterthur vorbereitet.

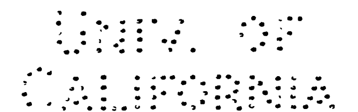
Stellung Paul Heyses in der deutschen Literaturgeschichte hin als des stärksten und reifsten Vertreters seiner Zeit für jene künstlerischen Ideale, die uns typisch in Raffael und Goethe verkörpert sind, und die nie durch vorübergehende Zeitströmungen überwunden werden können.

In den Erläuterungen ist darauf Bedacht genommen, daß zum Verständnis Wesentliches nicht vermißt werde, wenn auch auf ein Eingehen in die ästhetischen Urteile der Briefe verzichtet wurde. Die Anmerkungen sind an den Schluß zusammengestellt worden in der Absicht, daß dem Leser der Genuß der Briefe ohne Zutat unverkümmert bleibe und sich nicht der Erklärer störend vordränge. Auch war es so möglich, gelegentlich in den Ausführungen etwas weiter zu gehen, als es unbedingt nötig und unter dem Texte tunlich gewesen wäre. Für gütige Nachweise im einzelnen bin ich meinen Freunden Dr. Hugo Falkenheim und Professor Dr. Emil Sulger-Gebing in München, sowie dessen Bruder Herrn Notar Dr. August Sulger in Basel zu herzlichem Danke verpflichtet.

München, im Mai 1916.

Erich Petzet

Inhaltsübersicht.



Einleitung.

Der Ursprung der Freundschaft zwischen Paul Heyse und Jakob Burckhardt, von der die folgenden Briefe Zeugnis ablegen, fällt in das Jahr 1847, in die Zeit ihres gemeinsamen Verkehrs im Hause Franz Kuglers in Berlin. Franz Kugler (1808—1858) stand damals auf der Höhe seines Wirkens als Professor der Kunstgeschichte an der Akademie und Referent für die Kunstangelegenheiten im Kultusministerium und sein Heim in der Mansardenwohnung des Hitzigschen Hauses, Friedrichstraße 242, war der Sammelpunkt eines ganzen Schwarms aufstrebender junger Leute, die sich freudig als seine Schüler bekannten oder durch gemeinsame dichterische Neigungen mit ihm verbunden waren. Jakob Burckhardt, Fritz Eggers, Wilhelm Lübke, Richard Lucä, Theodor Fontane, Adolf Menzel gehörten diesem Kreise an, in den Emanuel Geibel den „werdenden Poeten" Paul Heyse, kaum daß er das Gymnasium absolviert hatte, als neues, herzlich aufgenommenes Mitglied einführte. In seinen „Jugenderinnerungen" hat Paul Heyse ein anschauliches Bild der freundschaftlichen Abende dort gezeichnet, an denen der Hausherr behaglich die steife Würde, von der Fontane berichtet, ablegen konnte und Frau Clara Kugler „in stiller Anmut" das lebhafte Völkchen in schlichtester Weise bewirtete, unterstützt von ihrer derberen, aber

grundliebenswürdigen Schwägerin Luise Kugler und heiteren Nichten und deren Freundinnen, während auch die Kinder ein Weilchen an der frohen Geselligkeit teilnehmen oder den Liedern Kuglers und Burckhardts oder den Gedichten Geibels lauschen durften. Die Lebendigkeit der reichen geistigen, insbesondere künstlerischen Interessen wie der selbständige Eigenwert der hier vereinten, sehr verschiedenartigen Persönlichkeiten begründete eine Ungezwungenheit des Verkehrs und eine gegenseitige Offenherzigkeit, vor der die beträchtlichen Altersunterschiede der Teilnehmer ganz zurücktraten. Der Älteste nächst dem Hausherrn war Geibel (geb. 1815), dann Burckhardt (geb. 1818), dem Paul Heyse (geb. 1830) erst in weitem Zeitabstande folgte. Und doch stellte sich Geibel schon nach kürzester Zeit zu Heyse nur wie ein älterer Bruder, und der vielumworbene Geheimrat, dessen Kindern der junge Student seine Jungbrunnen-Märchen erzählte, tat nicht anders. Auch als der nach München berufene Dichter im Jahre 1854 seine Grete als Gattin heimgeführt hatte, blieb ihr Vater für ihn nur der Freund Franz, wie auch Frau Clara nie als Schwiegermutter angeredet wurde. Aber auch dem Schweizer Fachgenossen stand Kugler nicht so sehr als hochverehrter Lehrer, wie als aufrichtiger Freund gegenüber. Frühe hatte er die selbständige Bedeutung dieses seines größten Schülers erkannt, der sich ihm schon in seiner Berliner Studienzeit 1839—43 herzlich angeschlossen hatte. Er suchte ihn dauernd für Berlin zu gewinnen und lud im Sommer 1846 den damals noch unbesoldeten Baseler außerordentlichen Professor ein, von Italien, wohin er seiner Studien halber gereist war, wieder nach der preußischen Hauptstadt zu kommen, um hier zunächst Kuglers „Handbuch der Kunstgeschichte" und „Geschichte der Malerei" in 2. Auflage neu zu bearbeiten. So wurde Burckhardt noch einmal vom Herbst 1846 bis September 1847 fast täglicher Gast im Kuglerschen Hause und der nächste wissenschaftliche Vertraute des Hausherrn,

der auch seine Berufung auf die vorher von ihm selbst inne gehabte Stelle eines Lehrers der Kunstgeschichte an der Akademie der bildenden Künste einleitete. Diese Berufung freilich zerschlug sich; die Heimatliebe Burckhardts, die ihn auch später, im Jahre 1872, den Ruf als Nachfolger Rankes ablehnen ließ, siegte schon damals und er kehrte nach seinem geliebten Basel zurück.

Auch in der Ferne aber hat Jakob Burckhardt den Berliner Freunden die Treue gehalten. Wie sein kunsthistorisches Erstlingswerk, „Die Kunstwerke der belgischen Städte" (1842), so widmete er auch die Frucht wiederholten Aufenthaltes in Italien, den „Cicerone" (1855) Franz Kugler: „Ich könnte sie Dir widmen, weil ich vier Jahre in Berlin als ein Kind Deines Hauses gelebt und große Arbeiten von Dir anvertraut erhalten habe, oder weil ich überhaupt den besten Teil meiner Bildung Dir verdanke; am liebsten aber soll diese Widmung Dich erinnern an unsere friedlichen Spaziergänge durch den sommerlichen Flugsand, wie durch die Winternässe und den Schnee eurer Umgegend. Ich weiß, daß mir nichts mehr die geistige Mitteilung ersetzen wird, deren ich damals teilhaftig wurde." An dieser Erinnerung zehrte der Baseler Eminus, der in die Ferne Entrückte, wie er sich selbst gerne nannte, und entzog sich auch nach Kuglers frühem Tode der verantwortungsvollen Fürsorge für seinen literarischen Nachlaß nicht, so sehr ihn auch diese ihm von Heyse angetragene Aufgabe bedrückte. Die Liebe und Verehrung für den väterlichen Freund war eben ein festes gemeinsames Band, das ihr ganzes Leben hindurch seine Tragfähigkeit behielt.

Daneben hatten sich aber auch feinere Fäden gemeinsamer Freundschaften angesponnen, die nicht so rasch aus ihren vielfältigen Lebensbeziehungen verschwinden konnten, zumal wenigstens einige, wenn auch wenige persönliche Begegnungen nach jenem grundlegenden Berliner Jahre folgten. Dreimal konnte der junge Heyse den älteren

Freund in Basel besuchen, erst im Jahre 1849 von Bonn aus, dann 1851 mit seinen Eltern und endlich im Jahre 1852 vor Beginn seiner ersten Italienfahrt, die im Mai 1853 durch ein fast dreiwöchiges Zusammensein mit Burckhardt in Rom gekrönt wurde. An diesen römischen Tagen nahm aber auch Heyses teuerster Jugendfreund teil, der geniale Philologe Otto Ribbeck, der später in Emma Baeyer eine Nichte des Kuglerschen Hauses als Gattin heimführte; als Charakter von klarer Festigkeit und Reinheit wie als Gelehrter von sicherster Methode, umfassendem Weitblick und ästhetischem Feingefühl war er auch Burckhardt teuer und wurde von ihm später mit besonderer Freude als Kollege an der Baseler Hochschule begrüßt. Und ebenso gehörte Arnold Böcklin zu ihrem römischen Kreise, in seiner künstlerischen Bedeutung und Eigenart von ihnen voll gewürdigt und anerkannt, als noch kein Strahl des Ruhmes auf ihn gefallen war, und von beiden auf seinen weiteren Wegen mit treuer Teilnahme begleitet. Es ist nicht bloß nachträgliche poetische Verklärung, was Paul Heyse in seinem stimmungsvollen Reisebrief an Arnold Böcklin vom Dezember 1877 festgehalten hat, und der Briefwechsel mit Burckhardt bezeugt, wie selbstlos und aufopfernd Heyse Böcklin in Zeiten schlimmster Bedrängnis Beistand leistete. Um so unerklärlicher bleibt das spätere Verhalten Böcklins, der, den früheren Nöten nach schweren Kämpfen entrückt, nach dem Bruch mit Burckhardt und Lenbach auch die Freundschaft Heyses abwarf wie einen lästigen Druck. Reiner lebte sich die Freundschaft mit einem anderen großen Schweizer aus, bei der ebenfalls Burckhardt mitgewirkt hatte, mit Gottfried Keller. In den drei Jahren, die Burckhardt dem Züricher Polytechnikum angehörte, war dieser einer der wenigen, denen er nahe trat, und so fehlte er auch nicht bei dem nur allzu kurzen Besuche, den Heyse im Jahre 1857 in Zürich dem Baseler Freunde machte. Heyses Briefwechsel mit Keller wird von Max Kalbeck der Öffentlichkeit übergeben werden.

Nur einmal noch nach jenem glücklichen Sommertage in Zürich war Paul Heyse und Jakob Burckhardt ein Zusammensein vergönnt. Im August 1877 kam Burckhardt nach München, wo er schon im Sommer 1856, aber während einer Abwesenheit Heyses geweilt hatte, und widmete nach Beendigung seiner Arbeiten einige Tage dem alten Freunde. So genossen beide noch einmal die lang entbehrte mündliche Aussprache in Heyses Hause und im Ratskeller, in Lenbachs Atelier und in der Pinakothek und schieden in dem Gefühl einer tief eingewurzelten, immer wieder erprobten Freundschaft, die auch in langen Zeiten des Schweigens nichts von ihrer Echtheit und Beständigkeit verlieren konnte. Lagen ja doch nun die mitteilsameren Tage der Jugend weit hinter ihnen. Während Burckhardt sich immer mehr einspann in seiner Baseler Einsiedelei, von den Menschen immer weniger an sich nahe herankommen ließ und selbst die Ergebnisse seiner unermüdeten Forschung nicht mehr in Büchern der breiten Öffentlichkeit übergeben mochte, hatten die Beziehungen und Verpflichtungen Heyses durch die Gewinnung einer zweiten Heimatstadt und einer zweiten Familie, durch die Fülle seines dichterischen Schaffens und namentlich seiner Bühnenwirksamkeit eine Ausdehnung und Verzweigung gewonnen, vor der die alten Freundschaften zeitweise nicht mehr zu Worte kommen konnten, wenn nicht ein besonderer Anlaß sie wieder hervorzog. So erklärt es sich wohl verständlich, daß trotz unveränderter Gesinnung in den letzten Jahrzehnten ihres Lebens nur wenige Briefe gewechselt wurden, in denen nach einer schrullenhaften, durch einen Irrtum verursachten Pause Burckhardts die alte harmonische Übereinstimmung in unverminderter Kraft, wenn auch mit schwermütiger Stimmung erklingt.

Durch nichts wird die Innigkeit ihres Vertrauens zueinander deutlicher als durch die zarten Empfindungslaute, die in der überlegenen Ironie Burckhardts ebenso vernehmlich werden wie in der warmen Herzlichkeit Heyses,

und durch die unbedingte Offenheit ihrer Aussprache, mochte sie nun persönlichen Dingen, öffentlichen Angelegenheiten oder künstlerischen Fragen gelten. In den ersten Jahren hat der jüngere gerne von dem schon gereiften Freunde gelernt und sich noch im Alter als kunsthistorischen „Zögling Burckhardts“ bekannt. Über dies Fachgebiet aber ist das Schülerverhältnis nie hinausgegangen, es hat keiner von beiden den anderen in dem Sinne beeinflußt, daß er ihn geändert oder von seinen selbstgewählten Wegen abgelenkt hätte. Ähnelten sie doch einander in dem ihnen beiden manches Mal verübelten Grundzuge ihres Wesens, daß jeder von ihnen, wenn auch in voller Uneigennützigkeit allen äußeren Dingen gegenüber, doch stets sein ganzes Leben hindurch mit einem gewissen Goetheschen Egoismus seine innere Unabhängigkeit und Selbstbestimmung behauptet und betont hat. Aber gerade aus dieser selbstsicheren Bejahung des eigenen Wesens erwuchs um so reiner das Verständnis und die Wertschätzung des anderen. Mochte gelegentlich Heyse gelassen die eine oder andere Einwendung des Freundes gegen eine Einzelheit in seinen Dichtungen ablehnen, in der Hauptsache konnte er sich keinen dankbareren und feinsinnigeren Leser wünschen als Burckhardt, der mit unermüdeter Teilnahme seinen geistigen Entwicklungsgang verfolgte. Denn im Kern ihrer Kunstauffassung, in der Verehrung der harmonischen Schönheit, stimmten sie völlig überein, und mit Bewunderung erkannte Burckhardt in Heyse eine lebendige Geistesverwandtschaft mit den italienischen Malern der Renaissance, in denen er die höchste Blüte der Kunst erblickte. Die „sonnenklare Schönheit“ der Gestaltung, die harmonische Reife und Reinheit, die naive sinnliche Lebenskraft, die Ablehnung aller außerkünstlerischen Tendenz, alles Moralisierens und Reflektierens, alles Problematischen und Halbreifen in Heyses Dichtung erschien ihm als etwas so Großes und in ihrer Zeit Einzigartiges, daß er sich bei jedem neuen Werke

wieder daran erquickte und seiner Freude daran mit allerhand feinen kritischen Bemerkungen immer wieder Ausdruck gab. Auf der anderen Seite hat aber auch kaum ein anderer tiefer und reiner das künstlerische Element in Burckhardts Werken empfunden und gewürdigt als eben Paul Heyse, der auch an den spärlichen dichterischen Gaben des Freundes herzlichen Anteil nahm. Und vor allem, wie Heyse ein Dichter nach dem Herzen Burckhardts, so war der Baseler Humanist so recht ein Gelehrter nach dem Herzen Heyses. Er gab dem großzügigen Goetheschen „Dilettantismus", dem Burckhardt huldigte und dem auch Kugler mit seiner vielseitigen Begabung in fast gefährlichem Maße ergeben gewesen war, weitaus den Vorzug vor aller noch so gewissenhaften Spezialforschung, die ihm immer mehr oder weniger engherzig erschien. Freilich blieb auch ihm nicht verborgen, daß es nur überlegenen Geistern gegeben ist, in derartig zusammenfassenden wissenschaftlichen Darstellungen die mühselige Kleinarbeit ohne Schaden zurückzudrängen, wie auch Burckhardt die Gefahren einer rein formalen Schönheit nicht übersah und nie vergaß, daß das Entscheidende auch für das Kunstwerk die menschliche Bedeutung und sittliche Kraft des Künstlers bleibt.

Zu dieser Übereinstimmung in den wesentlichsten künstlerischen und wissenschaftlichen Grundanschauungen kam aber noch die gemeinsame Liebe zu Italien, um dessen Verständnis sich beide in gleicher Weise bemüht und verdient gemacht haben. Wenn Burckhardt seinem „Cicerone" aus tiefster Seele das feierliche Wort des Plinius voranstellte: Haec est Italia diis sacra, wenn er in der „Kultur der Renaissance" — nach Carl Neumanns Worten — „die Italiener als das erste moderne Volk proklamierte, die das Mittelalter und seine mannigfache Bindung abgestreift und dem Individualismus der Neuzeit Raum gegeben haben", wenn er immer wieder in das „Fresken- und Kastanienland" zurückkehrte und wie

an der Formenschönheit seiner Kunst auch an der Klarheit und Farbenpracht seiner Natur und der unverbildeten Natürlichkeit seines Volkslebens sich erlabte, ohne sich durch die Schattenseiten sittlicher Unbedenklichkeit und naiven Egoismus darin beirren zu lassen, so begegnete er sich hierin vollkommen mit dem Dichter, den nicht nur die alte deutsche Künstlersehnsucht so oft nach dem Süden zog, sondern der, wie Richard Fester treffend ausgeführt hat, obwohl Berliner Kind, von Hause aus ein südliches Formtalent und den überquellenden Reichtum südlicher Natur in sich trug. Denn wie nach Burckhardts Auffassung nicht das wiedererwachte Altertum allein imstande war, die neue Selbstbesinnung und innere Freiheit des Menschen heraufzuführen, sondern nur seine Verbindung mit dem vorhandenen, ihm entgegenkommenden italienischen Volksgeist, so bedeutet auch Italien für Paul Heyse nicht eine umstürzende Macht, die sein Leben und Schaffen auf eine neue Grundlage gestellt hätte, sondern die Bestätigung und Lösung schon vorhandener Triebkräfte und Anlagen, die sich hier wie in ihrem eigensten Elemente aufs günstigste entfalten konnten. Nur so erklärt sich die glänzende Reihe seiner Italien gewidmeten Dichtungen und Nachdichtungen, vor allem auch seine „in Wahrheit herrliche Übersetzung italienischer Volkslieder", von der selbst ein ihm so abgeneigter Kritiker wie Heinrich von Treitschke bewundernd gesteht: „Dies mußte er schreiben!"

Und so ist es ein sinnreicher Zufall, daß auch der Briefwechsel mit Burckhardt mit einer Äußerung hierüber ausklingt, schwermütig freilich im Hinblick auf die politische Entwicklung des geliebten Landes, der Heyse so wenig wie Burckhardt noch ein frohes Vertrauen zu schenken vermochte. Hat der Dichter ihm doch noch im Jahre 1902 ein mahnendes „Sündenregister" vorgehalten und je älter er wurde, je mehr die schwer überbrückbare „Kluft zwischen germanischem und romanischem Geiste"

tief empfunden! Aber der „geistige Eindruck“ italienischer Kunst und italienischen Lebens gehörte ihnen beiden unverändert zum köstlichsten Besitze der Kulturmenschheit, und so ist auch die Widmung des „Italienischen Liederbuches“ (1860) an den Verfasser des „Cicerone“ der schönste Ausdruck ihres inneren Verhältnisses — mit keinem anderen seiner Werke hätte Heyse nachdrücklicher und augenfälliger neben der persönlichen Freundschaft ihre geistige Gemeinschaft zum Ausdruck bringen können.

---

1. Herrn Professor Dr. J. Burckhardt

Basel.
St. Alban-Vorstadt.

Inliegend 6 Rth. in
Preußischen Cassenscheinen.

Bergen 27/9. 49.

Lieber Burckhardt!

Als ich Zeit hatte, an Sie zu schreiben, fehlte mir das Geld, und nun ich seit lange das Geld habe, war um keinen Preis Zeit aufzutreiben. Jetzt sitze ich hier wie auf Kohlen, denn der Sonnenschein über den Rebstöcken im Garten läßt mir keine Ruh. Und doch möchte ich nicht ein bloßes Couvert-Wischchen schreiben, und will das Meinige thun, einen ordentlichen Brief zu Stande zu bringen, invita Minerva. Lesen Sie nur keine laue Freundschaft aus diesem Anfang heraus. Sie sind mir viel mehr ans Herz gewachsen, als ich's in Berlin für möglich hielt. Ich habe Sie als Staffage zu dem Landschäftchen geseh'n, für das Sie von dem großen Allerweltsmaler erschaffen scheinen, und Sie glauben nicht, wie gut Sie sich da ausgenommen haben. Es ist keine Redensart, daß mir das Zimmerchen überm Rhein mit Mond, Schnepf (so), Pastete, Nudelsuppe und Eminus et Comp. trotz aller Gletscherherrlichkeit die liebste Erinnerung ist. Mit den Gletschern bin ich geschwinder fertig worden; mit der Nudelsuppe und dem Burgunder auch; aber den Menschen hab ich ihre Unerschöpflichkeit angefühlt, und

bin wider Willen nach ein paar Löffeln Unterhaltung geschieden.

Ich bin noch hier im Dorf, das gar erbaulich gelegen ist, inmitten der weiten Ebne, auf der Höhe vereinzelt, und zu aller Tageszeit mit merkwürdigem Licht gesegnet. Da hab' ich ein recht faules Leben, die vielen nöthigen Briefe ausgenommen, und will gar nicht wieder weg, und muß doch. Gottlob es giebt hier keine Alterthümer, als zahnlose Judenweiber und gar keine Cabinette außer den heimlichen. Sonne und Luft sind erträglich hold gewesen, daß man sich Bewegung machen konnte, wo dann die Schweizer Infarcten behaglich verdaut werden. Ich hab eine geheime Furcht vor Frankfurt, da soll ich noch an 14 Tage von Verwandten und Bekannten besehn werden wie ein wildes Thier, und sie wissen selten mehr zu sagen, als daß ich meiner Mutter ähnlich sehe. Ich werde sehen, zum Aristomenes zu kommen, daß ich Ihnen doch einmal was Un-Wohlerzogenes präsentiren kann.

Ihr hodie eris in paradiso ist eingetroffen. Ich habe am St(raßburger) Münster wie ein recht dummer Junge in die Höhe gegafft und es ist mir nicht ein einzig Mal eingefallen, daß ich studiren wollte, sondern ich ließ Alles über mich ergehn und genoß sorglos. Es hat mich ganz erschüttert. Hernach hab ich mir noch den Sonntag-Abend à la française angesehn, mich über den Guttenberg geärgert, der doch gar zu arrogant-roh gearbeitet ist, und bin ins Rebstöckle wie betrunken heimgekehrt.

Kugler ist wieder in Berlin. Seine Familie kommt erst in einer Woche nach, doch hab ich keine directen Nachrichten seit undenklicher Zeit. Bei mir ist Alles wohl, und es macht meinem guten Alten Spaß, die Correctur meiner Märchen zu machen. Ich darf Ihnen doch ein Exemplar schicken?

Haben Sie sich wegen der Stöffer nicht besonnen? Ich bin im Augenblick gar nicht verlegen, nur geht 's mir so, daß ich zu Allem mehr Lust und Vertrauen habe was mir ein Andrer vorschlägt. Ich will von Frei-Exemplaren und sonstigen Kuppler-Sporteln nicht reden. Aber es wäre mir ein Zeichen von einiger Freundschaft, die Sie für mich hegten.

Mit Ihren verteufelten Melodien! Das fotar le donne will mir gar nicht aus dem Kopf und zu der Melodie auf Geibel'sche Worte (Ach du weißt, daß nimmer ich mein eigen bin) hab ich richtig Verse machen müssen, eher hat sie mich nicht losgelassen und nun ist sie weiß Gott vergessen. Es ist nicht viel dran, aber ich schicke die Worte, weil sie Ihnen mitgehören:

Wie aus hohem Walde
Mondenschimmer quillt,
Auf die lichte Halde
Wagt sich nun das Wild.

Nun in Melodieen
Schweifen Gram und Lust,
Die des Tages fliehen
In die stumme Brust.

Ach, es ruft die Hinde,
Die den Hirsch vernimmt,
Da mein Lied im Winde
Unerhört verschwimmt!

Uebrigens geht es mir mit Liedern unterwegs, wie den Botanikern mit Blumen, die sie auf Reisen sammeln und in Hast schlecht pressen. Ganz erträgliche Motive kriegen eine übereilte klägliche Form und es ist nachher eine heillose Arbeit, das wieder zurechtzuzupfen wie bei den getrockneten Pflanzen.

Ich weiß nicht recht, wie ich am besten meine Schuld abtragen soll. Sie werden wohl das Papiergeld wieder los werden und der Ueberschuß über die 10 Gulden möge

das Porto decken und etwaigen Verlust. Ich schließe eilig, denn die Sonne draußen läßt mich nichts Gescheutes denken, ich soll absolut Trauben essen und auf die Wespenjagd gehn, was ganz ernsthaft mit großen Scheeren und Stöcken ins Werk gesetzt wird. Ich bitte nur noch, freundlich Ihren lieben Schwager und seine Frau zu grüßen, der ich das Beste wünsche. Hoffentlich thun Sie, wie Sie versprochen und schreiben einmal. Bis zum 15. Oct. ist meine Adresse Frankfurt a/M. Adr. Herr Rentier Louis Saaling. Von da ab Bonn, Neugasse. Tausend Dank für Alles Liebe. Adio!

Paul Heyse.

2. Basel, in die omnium animarum 1849.

Liebes Brüderlein in Apolline!

Hiemit schicke ich Ew. Wohlerzogenheit ein armes kleines Ding, so neulich hier das Licht der Welt erblickt hat, als geringe Gegengabe gegen den schönen, geldschweren Brief, so Ihr mir aus ländischem Mastort zugeschickt habt. Ich frankire es absichtlich nicht, damit Euch das Geschenk um so theurer sei; das Porto so Ihr auslegt, soll anstatt der Bezahlung im Buchladen dienen. Ich kann nichts beifügen als was Beckmann als „Vater der Debütantin" mit so rührendem Ausdruck heraus stammelte: „Herr, es is mein Kind! Des weitere wird des Worm selbst sagen!" — Euere Mährchen schickt Ihr mir dereinst auch unfrankirt.

Also Ihr möchtet gern Tragödienstöffer? Ja da wird eigentlich nichts geschnupft! Ueberhaupt, liebes Brüderlein, ist das eine recht üble Gourmandise in Eurer ganzen

Clique, daß Ihr meint, man müßte für Euch an alle Stauden schlagen, die in der ganzen Geschichte herum vertheilt stehen. Das ist ein unruhiges Besehen und Hin- und Herschmeißen, ein Nergeln und Klagen — Ihr möchtet nur auch gar Alles fertig haben, ehe Ihr an die Arbeit geht. Dieses sage ich absonderlich von Euch und Geibel; Kugler ist viel tranquiler, dem suche ich auch gerne was zusammen. Rechnet doch einmal nach, lieber Jung, was Shakspear im König Johann, in Richard II., im Heinrich IV. für ein geringes Skelett vorgefunden hat, und wußte doch Etwas draus zu machen. Explicit der Rüffel.

Nun kommt etwas Balsam auf die Wunde. Laßt Euch einen Dionem Cassium aus der Bonner Bücherei geben und leset das Buch LXXVI Ende. (Die letzten Tage des Septimius Severus.) Oder apud eundem leset das Ende der Kleopatra; mag zwar schon oft behandelt sein, schwebt mir aber doch von einer ganz neuen Seite vor; ich sehe sie als patriotische Königin von Aegypten, die ihre Ehre zehnmal verhandelt hat, nur um die Unabhängigkeit ihres Landes zu retten. Beim Dio rundet sich die Sache ganz schön; Ihr müßt aber von der Bataille bei Actium an lesen. Das sind Geschichten, die mir grade einfallen; wenn Ihr den Aristomenes fertig habt, so kriegt Ihr mehr.

Euer Liedlein ist ganz hübsch und nächtlich. Schickt mehr davon! Ueberhaupt laßt mich nicht ganz allein und meldet mir immer auch, was Ihr von K(ugler) und G(eibel) wisset.

In Treue und Liebe

Euer Eminus.

Herrn
Herrn Stud. Paul Heyse
Bonn
Neugasse.

3. Herrn Professor Dr. Jacob Burckhardt

Anbei: (so)

Basel
St. Alban-Vorstadt

(Bonn) Am 6ten Nov. 49.

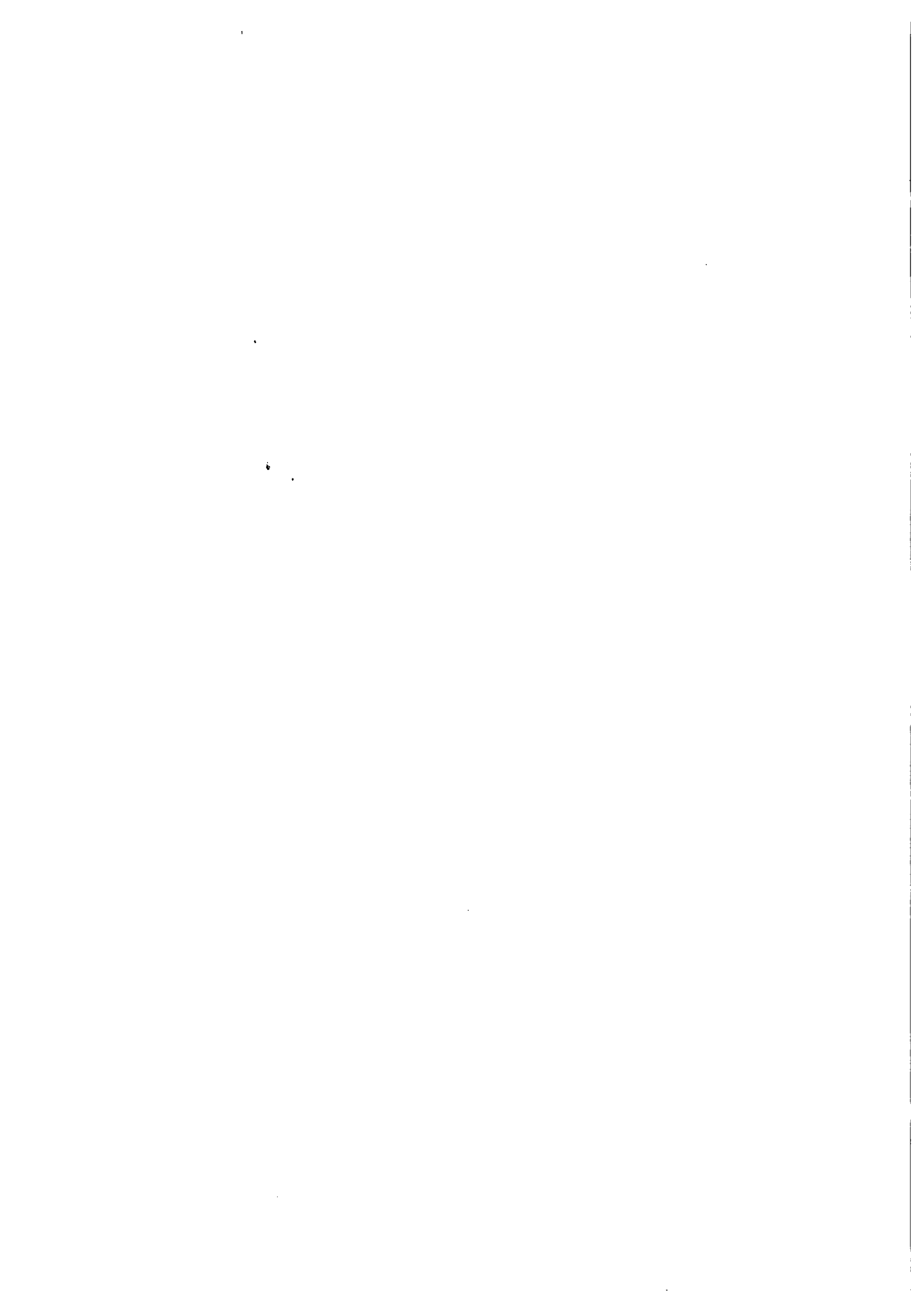
Lieber Eminus!

Ich freue mich, Ihre Gabe gleich erwiedern zu können. Ein Maler meiner Bekanntschaft hat mich eine volle Woche mißhandelt, aus Freundschaft und gutem Herzen. Ich bin sonst gegen Studentenportraits gewöhnlichen Schlags, aber was war zu thun? So ist denn der lange Kerl aufs Papier gekommen und sieht gewaltig liederlich aus, eine gewisse rührende Dummheit abgerechnet. Aber die böse Welt sagt, das Ding gliche mir und ich muß mich schon in mein Schicksal ergeben. Wollen Sie ein Glas dran wagen so hängen Sie's in Ihr Zimmerchen; ein beneidenswerther Platz, wo es „Aussichten aus einem Fenster" zu allen Tages- und Nachtzeiten haben wird, und einen gewissen feinen Tenoro hören kann.

Ihre „Ferien" sind prächtig und mir besonders sehr erquicklich gewesen, in der Oede dieses lieben einförmigen Nestes, wo ich von aller Musengunst entblößt bin, im Mittelalter herumwühle, keinen Menschen zu Gesicht kriege, der so eigentlich auf meinen Kram eingeht, und ganz verzwaseln müßte ohne diese und jene Erinnerung an entfernte Freunde. Sonst wohn' und leb' ich con amore, im eigentlichsten Sinn. Ich hab Ihr Büchlein gleich heruntergetragen zu meiner schönen Phileusen-Tochter, die stand mit aufgelösten Haaren und dünnen



Paul Heyse



Gewändern und that einen Blick, da sie blätterte, der ein holdes Honorar gewesen wäre, wenn Sie an meiner Statt dagestanden hätten. Am Abend hatte sie schon ein halb Dutzend abgeschrieben und ich mußt ihr von dem Poeten erzählen. Sehen Sie, ich unterschlage nichts von dem Ruhm, den ich für Sie einkassire.

Von Franz und Geibel seit lange kein Wort, und ich bin vor Arbeiten auch ein fauler Schreiber gewesen. Weiß Gott, ob mir das gedeihen wird, daran ich nun bin. Ich steure in der Historie recht ohne allen Compaß, sehe nur nach den Sternen erster Größe (Leo, Gibbon, Guizot etc.) und denke, die werden mich nicht irre führen. Die Kunst, zu studiren ist doch verteufelt schwer, zumal wenn man ein geborner Näscher ist, noch immer den philosophischen Kitzel nicht ganz verloren hat und viel Anlage besitzt, zu träumen und sich Briefwechsel aufzubürden.

Ihr werft mir da so großmüthig einen Brocken Stoff hin. Ich sage Schöndank! und heb ihn auf, obwohl sich meine stofflichen Umstände Gott sei Dank inzwischen gebessert haben. Gil Blas hat köstliche Komödien, und die Historie, wie sie in den Quellen erscheint, ist noch nicht allerorten entjungfert. Vorläufig bin ich übermorgen mit einem 2ten Act fertig, und ich müßte mich sehr irren, wenn die 3 andern Acte langweiliger würden. Es wird nicht allzu jung und demokratisch, lieber Basler Conservativer! Und Ihr sollt's haben, zuerst aber die Märchen, zu denen jetzt ein Titelkupfer gestochen wird, daß sie gänzlich wohlerzogen unter die Leut kommen.

Wenn Ihr Euch einen Recensenteneifer bei mir erwartet habt, so seid Ihr fehlgeritten. Eure Lieder sind mir so völlig ein Bild Eurer werthen Person, daß ich sie genieße, wie Euch, als eine gute Gabe Gottes, die man

nicht meistern soll. Uebrigens riechen sie ein bischen nach Pastete und Burgunder, da gerath ich nun gar in eine zungenschnalzende Wonne. Liebster Mensch, wenn ich nur alle Woche einmal mit Ihnen den Mond heranwachen könnte, das sollte mir so gut thun!

Von hier noch Viel zu schreiben, wäre verlorne Zeit. Ich seh eben nur in einen engen Hof, drin allerlei Geräth und Tag- und Nachtgeschirr confus herumsteht, und ein gelber Baum deckt Alles mit dem Laubmantel der Liebe zu. Mond und Sonne finden mich auch hier, Gottlob! aber kein Flußrauschen und lauter gute Gesellschaft gegenüber, „die auch zu dem kleinsten Gedicht" u. s. w. Ich habe meine Weichheit schon so weit abgethan, daß ich die drückende Verlassenheit gleichmüthig trage.

Ihr schreibt ja nichts vom Neffen oder Nichtchen. Laßt mich doch bald wieder von Euch hören; ich will dann wenn Euch danach gelüstet, mehr von mir sagen, auch Lieder schicken, wo ich in Zukunft fruchtbarer bin. Um Eins beneid' ich Euch, daß Ihr in Versen warm und farbig seid, ohne Romantik. Ihr nähert Euch darin den Alten, die brachten das Kunststück auch zu Stande, das heutzutage nur Mörike gelingen wollte. Hoffentlich versteht Ihr, was ich meine; es ist ein bischen albern herausgekommen.

Behufs einer dereinstigen Dissertation möcht' ich sacht anfangen, einen kleinen Punkt in der Kunsthistorie schärfer zu betrachten, in kurzen Stunden Studien machen und Material sammeln. Helft mir den Punkt finden, ich bitt' Euch; am liebsten hätt' ich was, das sich hier in der Gegend anschaun ließe und noch „in sich gebückt und unbekannt" wäre. Ich könnte auch selbst Zeichnungen dazu machen, was den gelehrten Herrn immer sehr in die Augen sticht.

Tausend Adieu und viel Grüße Ihrer Schwester und ihrem Ehgespons. Ich habe Sie von ganzem Herzen lieb, und bitte mich in gutem Gedächtniß zu behalten.

Paul Heyse.

4. Herrn Prof. D. Jacob Burckhardt

Anbei ein Paquet
gez. I. B. No. 1.
enthaltend Gedrucktes.

Basel
St. Alban-Vorstadt

Bonn gegen d. 20sten Dec. 49.

Lieber Burckhardt!

medio de fonte leporum

Surgit amari aliquid, quod in ipsis floribus angat. Der Vers ist im Grunde zu hoch und schön, um bei so unfeierlicher Gelegenheit citirt zu werden. Er soll nemlich sagen, wie mir zu Muth ist, wenn ich den Jungbrunnen in die Hand nehme, einpacke, und Ihnen zumuthe, Porto dafür zu verschwenden. Manches drin wäre vielleicht der Reise würdig, Anderes nur der in den Ofen. In dem Alter, wo ich sie schrieb, hat man am wenigsten Urtheil über lepores. Man muß dazu erst von Herzen ernst geworden sein, um zwischen Scherz und Albernheit zu scheiden. So ist denn viel Kindisches mit untergelaufen und bei einer sehr flüchtigen Durchsicht nicht ausgefegt worden. Ich bitte deßhalb, dem fahrenden Schüler die Tarnkappe nicht abzureißen, sonst aber zu versuchen ob

die nachwachsenden Neffen- und Nichtengeschlechter an dem Gefallen finden, was Ihnen selbst stellenweis ein Lächeln der „reenen Bosheit" abzwingen wird.

Ich denke, mein Bild haben Sie. Auf die Frage wegen eines Thema's, die Sie ohne Erwiederung ließen, hat mich nun Kugler zu den Bauhütten des Mittelalters gewiesen. Was ich bis jetzt von Urkunden und Büchern durchgearbeitet habe, entfernt mir die mysteriöse Gläubigkeit, zu der ich anfangs großen Hang hatte. Nicolai hat mir das Freimaurerische ziemlich zu Wasser gemacht, Heideloff (der beiläufig ein Meister ist in der Kunst zur Verzweiflung zu bringen durch Phantastereien) und Hoffstadt haben mir den Kitzel vertrieben, in den Formen nach allzutiefer Bedeutung zu spüren, und so hat sich aus dem wüsten weiten Meer für meinen Anbau ein Inselchen sauber abgegrenzt erhoben, das ich im Schweiße und Staube des Angesichts zu bebauen denke. Um mit klaren Worten zu reden, mein Problem ist zu zeigen, aus welchen Anfängen sich das Wesen entwickelt hat, das die bekannten Urkunden des 15. Jahrh. veranlaßte, wie viel davon bei den Römern war, ob und wie diese Keime von den Mönchen gepflegt wurden, und was der Bauhütten und Steinmetzen Stand den andern Ständen gegenüber war. Sind die Mythen von Salomons Bauhütten und ägyptischen Brüderschaften weniger Mythe als es allen Anschein hat, so mag sich ein Andrer drüber machen. Ich denke, das Ding im Mittelalter soll sich begreifen lassen, ohne herbeizuziehn, was jedenfalls keinen unmittelbaren Einfluß hatte.

Ich hätte Ihnen von alledem kein Wort gesagt, denn ich weiß, daß Sie mehr zu thun haben, als dem Piepsen eines jungen Hahns zuzuhören, der eben das Ei durchpickt, da Sie schon jahrelang ein Haupthahn geworden.

Aber Sie könnten mir einen Dienst leisten, der mir dazu helfen würde, wenigstens die Richtungen in der Verwirrniß zu finden. Ich weiß nicht, ob Hüllmann's Städtewesen die Quellen citirt, die am fruchtbarsten für mich wären. Noch hab' ich das Buch nicht in Händen. Schreiben Sie mir doch, ob es wenigstens für den ersten Anlauf zuverlässig ist; dann aber, welche Chronikanten vor Allem mir durch die Finger gehn müssen, und ob in Schweizer (St. Galler) Chroniken viel Erhebliches zu finden sei. Auch wäre mir Ihr Urtheil über die Yorker Constitution und das Maurerverhör unter Heinrich VI., deren ersteres mir echt scheint, sehr erwünscht. Die Krauses, Feldmann's und Feßler's sind von einer wohlwollenden Redseligkeit, daß ein armer studiosus artium vor allen Brüderschaften der Welt einen heiligen Respect kriegt.

Ich habe mich hier trefflich verschanzt gegen das was man die Welt nennt, führe ein Ameisen-Leben und lerne nachgerade die Entsagung, die zum Excerpiren nöthig ist. Ein Brief aus Ihrem Eden würde mich sehr glücklich machen. Geräth mir das Buch, so weiß ich, welchen viris clarissimis ich es zu danken habe. Noch eins: Ist Zwirner über Bauhütten auszuholen? Da er mir so nah ist, könnt' er mir sehr nützlich sein, wenn er's könnte und wollte. Hier hab ich keine erfahrene Seele, denn S(ulpiz) Boisserée ist so krank, daß man ihn nicht belästigen darf.

Von Kuglers seit des alten Großvaters Tod nur gute Nachrichten. Auch von Luise erhielt ich gestern ein Zettelchen, freundlich und hell wie immer. Sie bittet mich um ein paar Verse in ein Buch für Meyer. So weit bin ich von allen poetischen Dingen fern und verirrt, daß ich darum in Verlegenheit komme. Bonn ist den Winter über ein Sumpf oder eine Schlittschuhbahn. Man wagt sich nicht vor die Thür, geschweige in die Berge,

und will man in seinen vier Pfählen Seifenblasen machen, so hat man, eh man sich's versieht, Trübsal geblasen.

Ihrem Schwager und der Frau Schwester bitt' ich mich sehr freundlich zu empfehlen. Sie mögen eine liebe lustige Weihnacht zusammen feiern. Ich richte mir meine Festlaune so gut zurecht als es geht, und das Ritschl'sche Haus macht mir das Geschäft leicht.

Leben Sie wohl, Liebster, und — Sie haben ja Ferien, und wie bald ist ein Blättchen beschrieben und versiegelt. Adieu.

Paul Heyse.

5. Basel, 21. Jan. 1850.

Liebster Heyse!

Sie werden mich wohl für einen rechten Barbaren ansehen, weil ich so lange weder für Ihr liebes Bildniß, noch für die Mährchen gedankt, ja nicht einmal auf Ihre gelehrten Anfragen geantwortet habe. Es ist mir aber in den letzten Zeiten gar viel durch meinen armen Kopf gegangen, und was die Hauptsünde: ich habe die Mährchen noch nicht ganz durchgelesen, weil man zu dieser Gattung eine gar heitere, saubere Stimmung mitbringen muß, um sie zu genießen. Soviel ich davon gelesen habe, bewundere ich immer von Neuem Ihre merkwürdige Erfindungsgabe, finde aber das Naive doch wieder zu wohlerzogen, (kratzen Sie mir die Augen aus!) und nicht ganz toll genug durchgeführt. Das Idyllische ist durchgehends köstlich.

Sie fragen mich baugeschichtlich um Rath. Ja, liebes Kind, von Ihrem Gegenstand, den Bauhütten, verstehe ich geradezu nichts und habe die Werke, welche Sie durchstudiren, meist nur angesehen. Meine Stellensammlung aus Quellen reicht nicht über das Jahr 1200 herab, grade wo der Rummel losgeht. Das Eine kann ich zu Ihrem Troste mit größter Gewißheit sagen: daß im IX. bis XII. Jahrh. keine künstlerische Geheimüberlieferung, gebunden an die Form einer fixen Verbindung, stattgefunden hat. Geheime Vereine mögen gewesen sein, aber als Cliquen, als Gilden u. s. w. Das Arcanum magisterium, welches 1099 zu Utrecht verrathen wird (cf. Kugler), fasse ich als eine Art Wahrzeichen, nicht als künstlerisches Geheimniß. Und nun fragen Sie sich: ist es der Mühe werth, sich den Kopf zu zerbrechen über geheime Vereine, die kein anderes Interesse gehabt haben können, als das des Fortkommens, sich Erkennens, vielleicht der Intrigue? — Im XIII. Jahrh. wird es dann freilich anders; da kommt ein künstlerischer Sinn hinein. — Vorher bauten ja erweislich fast immer die Priester; von Dom zu Dom, von Kloster zu Kloster trat man sich erfahrene Leute ab, um Neubauten zu leiten; wo dazwischen Weltliche als Baumeister auftraten, mögen sie sich um so lieber, wie jetzt noch gewisse Knoten, durch geheime Zeichen von rein gesellschaftlicher Bedeutung in Verbindung gesetzt haben.

Auch darüber mögen Sie sich freuen, daß man Ihnen mit einem besondern mystischen Nebensinn in den Kunstformen nicht mehr bange machen kann. — Ich weiß, wie ich mich seiner Zeit mit der sog. „Idee" der Lügenpropheten gemartert habe. Mein vortrefflicher geistiger Magen hat damit nie etwas anzufangen gewußt. Jetzt freilich weiß ich, daß der stinkende Philosophenhochmuth um jeden Preis sich über die Werke der Kunst „erheben"

mußte, und deßhalb von der Idee zu schwatzen anfing, die der Künstler selbst nicht klar gekannt habe, bis unser erleuchtetes Jahrhundert über sein Werk kam et caetera.

Liebes Kind, ich möchte gern quoad Bauhütten von Ihnen mit mäßiger Mühe etwas lernen; geben kann ich Ihnen nichts.

Von Emma habe ich neulich einige sehr liebenswürdige Zeilen bekommen, woraus ich u. a. ersehe, daß die Familie Baeyer im Frühjahr durch Bonn passiren wird, und daß Eduard B. daselbst bleibt.

Lieber Freund, Ihr Bildniß ist sehr schön und wohlgeraten, und vergegenwärtigt mir grade diejenigen Ihrer Züge am meisten, welche die liebsten sind

Ihrem getreuen

J. B.

Sehn Sie, so geht's, wenn man in ganz versimpeltem Zustand sich zwingt, Briefe zu schreiben! ums Himmelswillen, zürnen Sie mir nicht! ich will ein andermal bessere Stunden abwarten!

Herrn

Herrn Stud. Paul Heyse
aus Berlin
in
frei. Bonn.

6. Herrn Professor J. Burckhard

St. Albans-Vorstadt.
1332.

(Basel, 8. September 1851.)

Wir gehn um 10 Uhr fort, um bis Karlsruhe zu kommen. Da Du Stunden hast und ich keine Minute übrig, so muß ich wohl mein Lebewohl schreiben.

Adieu, liebster Herzensmensch; die Welt ist so groß, daß wir beide recht nah bei einander leben müssen. Dieses schöne Thema werd ich unterwegs meinen Phantastereien zu Grunde legen.

Adieu adieu. Grüß mich einmal, wenn Du an Kugler schreibst. Und das ἓν καὶ πᾶν behüt Dich!

Ich bitte Dich, mich bei Stehlin zu entschuldigen, daß ich ihn im Stich gelassen habe. Ich habe kaum Zeit, Dir diesen Wisch zu schreiben. — Behalte mich lieb —.

Dein

Paul Heyse.

Meine Eltern grüßen schönstens.

7. Basel 13. August 1852.

Liebster Paule!

Durch einen reisenden Privatdozenten aus Bonn, den ich gestern hier traf und dessen Namen ich nicht erfragen mochte, erfuhr ich Deine Adresse und Deine Anwesenheit in Baden-Baden, wovon mir schon Kugler geschrieben hatte. Ich bitte Dich, komm wieder bei mir vorbei, ich kann Dir alle möglichen schönen Tröste nach Italien mit auf den Weg geben. Und noch eins vor Allem: Kannst Du irgend schon den September auf Italien wenden, so thue dies um jeden Preis, ad ogni costo, denn der Herbst ist dort die schöne Zeit und Rom ohne den Oktober ist nicht das vollständige Rom. Laß Vevay Vevay sein und gehe über den Simplon! O wenn ich könnte, wie wollte ich unserer Zone des ewigen Regens entrinnen! Aber die Stunde meiner Befreiung wird ja auch noch schlagen. — Denke, vom Lago maggiore aus kann man in drei Tagen in Rom sein. Freilich wer klüger ist, nimmt einen Monat dazu und noch besser zwei.

Ich merke, daß Du inzwischen in Poeticis ein großes Thier geworden bist und den Leuten schlaflose Nächte machest. Siehe aber, wie ich in der Literatur zurück bin; das Neueste was ich von Dir kenne, sind die schönen Sachen im Musenalmanach auf 1852. Inzwischen höre ich von großen erzählenden Gedichten — eine Gattung, woran ich armes Worm für meine Person schon so lange verzweifelt habe. Und doch mache ich immer wieder Pläne der Art und zerreiße sie pflichtschuldigst. Auch sonst bleibe ich mannigfach im Probiren stecken, weil leider Gottes meine (richtige oder unrichtige) ästhetische Einsicht die Be-

gabung überwiegt. Man wird mit den Jahren unmäßig bedenklich und verschwendet keine Kraft mehr an Ausführung von Plänen, in welchen man Grundfehler entdeckt.

Ich habe seit einiger Zeit in meinen Ansichten von der Kunst (en bloc gesprochen) eine langsame ganze Wendung gemacht, wovon viel zu reden sein wird, wenn Du bei mir bist. Ich hätte nicht geglaubt, daß ein so alter, verrotteter Culturhistoriker wie ich, der sich einbildete, alle Standpunkte und Epochen in ihrem Werthe gelten zu lassen, zuletzt noch so einseitig werden könnte, wie ich bin. Es fällt mir aber wie Schuppen von den Augen und ich sage zu mir wie Sanct Remigius zu Chlodwig: incende quod adorasti, et adora quod incendisti. Im Ganzen sind es die römischen Elegiker, die mir einen Hauptstoß gegeben haben, ich kann's nur nicht wiedergeben und es bleibt beim guten Meinen und Wollen. Ich habe auch allerlei Griechisches gelesen und Italienisches del buon secolo. Zu der ganzen Operation gehört außerdem, daß man die Augen fest zumache gegen alle jetzt gepredigte Aesthetik, namentlich gegen Robert Prutz im deutschen Museum, welcher ein Tendenzreiter bleiben wird bis an das Ende seiner Tage.

Doch von diesen Dingen ein Mehreres mündlich. — Es ist für mich die höchste Zeit, von dem allgemeinen, falsch-objectiven Geltenlassen von Allem und Jedem endlich frei und wieder recht intolerant zu werden. Für die Geschichte behalte ich mir doch immer ein Ventil offen. Es läßt sich aber auch über die Geschichtsforschung und die Art wie sie jetzt betrieben wird, ein Wort reden, und ich habe allmälig ein Recht dazu.

Komm nur, Junge, ich habe den ganzen Kragen voll. — Diesen Brief frankire ich nicht, damit er gleich morgen früh abgehe.

Komm! und bringe Etwas mit, um mir es zu zeigen, vor Allem Deine sehr werthe, theure, kostbare Person.

In Treuen

Dein

Herrn   J. Burckhardt.

Herrn Dr. Paul Heyse

Baden-Baden

Lichtenthaler Vorstadt

No. 181.

8. Herrn Professor Dr. J. Burckhardt

Basel

Sankt Albans-Vorstadt

frei. (oder zu erfragen auf der Universität.)

Berlin, 28. April 1854.

Es läßt mir keine Ruhe, bis ich Dir geschrieben habe, liebster Freund. Gestern Nacht, schon halb im Schlaf, gingen mir wieder alle Lieder vorbei. Es brannte mir das Herz so davon, daß ich dachte, ich müßte gleich auf und Alles ausschütten. Dann bin ich doch wieder eingeschlafen: Das Heft liegt aber auf meinem Tisch und giebt mich nicht frei. Lieber Gott, was soll ich sagen. Die Tinte ist mir halb eingetrocknet; ich will sie nicht mehr als lediger Mensch auffrischen. Meine Gedanken fliegen auch der alten Feder vorauf und selten läßt sich einer am Flügel fassen. Du glaubst mir's wohl, daß ich keine Ruhe habe, die paar kurzen Schritte vorm gelobten Land. Es ist mir lieb, daß ich mich dahinter verstecken

kann. Aber wissen sollst Du doch, daß Du mir in diesen Tagen, wo ich wie im Taumel Geschäfte und Gedanken nur so wegfingere und kein rechtes Gefühl einen festen Stand in mir hat, mit Deinem „Hämpfeli“ eine volle lange süße Wonne angethan hast. Es wäre hübsch gewesen, wenn ich auf einem der beiden Hefte, das ich nun doch ohne viel Bitten mir anmaßte, einen Gruß an mich gefunden hätte. Ich nahm es so mit und könnt' es nun fast entbehren, denn ich weiß alle auswendig. Du weißt, wie ich von jeher wehrlos gegen Dich war. Kurz, eh das Neue kam, hab' ich mich wieder an den „Ferien“ gestillt und gesättigt. Ich weiß den Henker zu beweisen, was diese Sachen werth sind; es ist mir selten so das bischen ästhetische Besinnung vergangen wie da. Kugler sprach davon, ob ich nicht fürs Litteraturblatt über beide Heftchen schreiben möchte. Ich möchte; bedenk' ich aber wie, so schäm' ich mich. Sie machen mich eben glücklich. Was ist viel vom Glück zu sagen? Und man soll's ja auch nicht ausplaudern. Es mag nicht Alles gleich sein, aber Alles Dir gleich. Das „Deheime“ und „By Liecht“ und „Ends October“ und „E gheimi Underhandlig“ und „Noch emol uf der Gaß“ — ich sehe daß sie alle dran kommen würden. Ertrage diesen Sturm mit der Dir angebornen Langmuth für einen sichern Wohlerzognen. Lieber — darf ich Getreuer schreiben? — ich wünsche, daß Du über diesen Wisch nicht lächelst, sondern mir Recht giebst. Thu mir den Gefallen und liebe Dich selbst wie Deine Nächsten Dich lieben. Diese Sachen macht keine Sterbensseele, soweit ich mit Sehnsucht, Wuth und Ekel herumgehorcht habe, außer Dein Nachbar Mörike, den unsre lieben Landsleute im Dunkeln sitzen lassen.

Ich bin durch einen langen Besuch unterbrochen worden. Mir scheint Gottes Finger im Spiel zu sein, denn

ich konnte für meine unnützen Worte nicht wohl einstehn. Habe mich so lieb Du kannst. Von München aus schreib' ich mehr, wenn ich Zeit habe. Es ist lächerlich, daß ich jetzt in unermeßlicher Nichtsthuerei geizig bin auf halbe Stunden. Die aber freilich nicht leer sind.

Von ganzem Herzen

Dein Paul Heyse.

vom 20. Mai an: München, Carlstraße 14 (Privatier Glaser)

9. Basel, 2. Mai 1854.

An Paul

Liebster Junge!

Du kannst wohl denken, wie mich Dein Brief erfreut und erquickt hat und wie hoch ich es Dir anrechne, daß Du im gegenwärtigen Augenblick die Stimmung gefunden hast, an mich zu denken. Dein Glück macht Dich liebevoll auch gegen andere. Sei versichert, daß ich die Stimmung, die Dich in diesen goldenen Tagen beseelt, im Geist mit Dir zu durchleben suche. Es ist ein wonnevoller, feuchtwarmer Maiabend, und rothgoldene Regenwolken und hellgoldene Schönwetterwolken schieben sich gravitätisch durcheinander; da erwacht in mir allerlei Altes, und in diese Töne klingt nun Dein Brief hinein.

Ich muß Dir aber aus einem besonderen Grunde sogleich antworten. Schreibt um Gotteswillen nichts öffentlich über das grüne Heftchen. Ich darf mich mein

Lebenlang nicht dazu bekennen, wenn ich nicht mich und . . . . dem elendesten Lokalhohn aussetzen will. Ihr habt keinen Begriff von den Leuten, die sich hier in solche Dinge mischen. Hochdeutsche Gedichte gehen schon eher an; bei den im Dialekt geschriebenen dagegen fühlt sich Jedermann zum Errathen von Persönlichkeiten aufgelegt. Es sind hier zu diesem Endzweck ganze Soireen beisammengewesen, und haben nichts herausgebracht. O Schilda! — Die Sache hat auch ihren Grund; ich glaube, daß im Dialekt nur das Allerindividuellste, nur ganz bestimmte Situationen sich behandeln lassen, welche zum Errathen auffordern. Daß man dergleichen ersinnen, aus den Fingern saugen könne, das fällt den Leuten nicht im Traum ein.

Zudem könnte ich nicht einmal ein Dutzend Ex(emplare) nach Deutschland in Circulation senden, da die Auflage (200 Ex.) nahezu vergriffen ist. Dabei soll es nun sein Bewenden haben. Ich mache in meinem Leben keinen solchen Streich mehr und danke dem Himmel, daß dieser schon so ziemlich vergessen ist. Außer dem Verleger weiß nur mein Vater und der Rathschreiber von Basel den Autor; wer mich sonst errieth, dem wurde es weggeläugnet.

An Dich hatte ich gar nicht gedacht; ich setzte a priori voraus, daß Du jetzt für dergleichen keine Muße hättest.

Wenn Ihr Geduld mit mir haben wollt, und wenn dieser Sommer nicht gar zu unruhig wird, so will ich sehen, ob nicht eine Anzahl von Motiven, die ich aus Italien im Kopf mitgebracht habe, zu einiger Reife gedeihen. In 3, 4 Wochen beziehe ich wieder das Haus am Rhein, allerdings nicht das obere, sondern das untere Zimmer, das aber nahezu dieselbe Aussicht und ganz dieselbe Stille gewährt. Da ich keinen Tag von Basel

weg darf, wegen des Ciceronedruckes, so muß ja doch etwas an Ort und Stelle wachsen.

Ach, was bin ich aber für ein Stümper neben Deinen Liedern aus Sorrent! Als meine guten Zeiten waren, da war ich noch kein Künstler und jetzt da ich mit großer Anstrengung da und dort etwas Rundes zu Stande bringe, lebe ich einsam in stiller Arbeit und bin herzlich zufrieden ubi nemo turbaverit circulos meos. — Wo hast Du diese sonnenklare Schönheit der Empfindungen her? Es ist und bleibt an dem, daß ich den wahren alten Göthe und seine Jugendlieder vor Augen zu haben glaube. Nun Gott befohlen! — Dein wahrlich stets getreuer

Einsiedler

J. Burckhardt.

10. Herrn

Herrn Dr. Paul Heyse

München.

franco. Karlstraße Nr. 14.

Basel, 6. Mai 1855.

Liebster Paul!

Endlich habe ich von Kugler Deine Adresse erhalten und kann Dir nun danken für Deine herrlichen Geschenke. Der Meleager hat mich im Innersten berührt und ich halte ihn für ein Werk der hohen Kunst. Da es nun einmal gewisse Gedanken giebt, welche man nicht

im Roman, und nicht im historischen oder gar im modernen Schauspiel, sondern einzig im Gewande des Mythus großartig geben kann, so muß da und dort ein solches Drama auftauchen wie der Meleager ist; mit großem Ergötzen habe ich die Vorarbeit, den Perseus, wieder hervorgenommen und damit verglichen. In der gleichmäßigen, tactvollen und dabei ganz lebensfrischen Versinnlichung des Mythus, glaube ich, bist Du geistesverwandt mit den italienischen Malern vom Anfang des XVI. Jahrh., und magst ihnen sogar Etliches zu verdanken haben. — Aber Eines, lieber Freund, laß Dir sagen: Du legst es wie mit Gewalt darauf an, nicht berühmt zu werden. Diese Sachen sind viel zu gut. Das Goldschnittpublicum en gros verlangt, wie man ja deutlich sieht, unmittelbare sog. Gemüthsanregung; die „höhere Kritik" aber verlangt pro primo überhaupt nichts zu einem andern Zwecke als zum Kleinschlagen, es sei denn daß um irgendeiner landläufigen Tendenz willen die Ruhmesposaunen angesetzt werden. Selbst die Bessern unter den höhern Kritikern sind wenigstens abgemattet und mißlaunig. Wo soll das hinaus? Du eignest Dich ja kaum mehr zu Neujahrsgeschenken! Doch ja, da sind die Novellen, aber auch die gehen schon sehr über das Uebliche hinaus! Soeben las ich die Allgemeine Zeitung und sah, wie Ew. Liebden wegen der „Pfälzer in Irland" in die Schule genommen wurden. Der Scribent mag es ganz ordentlich meinen, aber er vergißt gänzlich zu sagen, ob das Stück von der Art ist, wie es auch ein anderer Zeitgenoß machen könnte oder gemacht hat, oder nicht. — Ich bin nun aus der Maßen begierig auf die Thecla. Je nachdem sie ausfällt, muß sie Epoche machen und neue Richtungen anweisen in der erzählenden Poesie, welche durch Knechtschaft unter der Tendenz und durch unechte Verlyrisirung ganz de-

moralisirt ist. A proposito, kennst du des christlichen Dichters Prudentius Peristephanon? Lauter Martyrien; es kann dich amüsiren zu sehen, wie billig der gute Mann dazu kam, auf sein Jahrhundert wirken zu können. Mit Euer einem nimmt man es strenger.

Ich wühle seit längerer Zeit an einem reinen Phantasiesüjet, etwa in der Art der Abbassiden, es wird aber wohl nichts daraus werden.

Inliegend sende ich Dir als ein armes Gegenpräsent ein Gedicht aus der letzten Woche. Die Hexameter sind nicht sauber gebürstet und das Ganze ist unordentlich, aber ich denke man soll ihm doch eine Art von dunkler Nothwendigkeit ansehen, die mich trieb es zu schreiben. Wenn du mir einen andern Schluß machen wolltest, so wärest du erstaunlich lieb.

Diesen Sommer werde ich in zerstreuender Arbeit hinbringen. Mitte Juli geht's, womöglich, wieder über die Alpen in ein paar piemontesische Thäler mit Kastanien und Wallfahrtskirchen, nur für 2—3 Wochen. Anfang Oktober siedle ich nach Zürich über. Im nächsten Jahre such' ich Euch dann einmal in München heim. Ich hoffe in Zürich etwas mehr Verse zu machen als hier, indem ich dort die Abende meist allein zubringen werde. Ueberhaupt ist es einer der entscheidenden Gründe für mich gewesen, gerne nach Zürich zu gehen, daß ich dort fast incognito leben kann. Hier in Basel muß ich so halb und halb etwas vorstellen und mit andern Leuten allerlei Zeit verlieren. In Zürich rücke ich nicht als einzelner Berufener, sondern mit 30 Andern ein, welchen in der Regel viel daran gelegen sein wird, gesellschaftlich bekannt zu werden und viel unter den Leuten herumzukommen. Hinter dieser Schaar kann man sich ganz un-

bemerkt verstecken. Dann komm, goldene Freiheit! Zweier, dreier sehr guten und stillen Leute bin ich versichert, und die Landschaft ist derart, daß ich nur 5 Minuten weit zu gehen brauche, um eine der allerschönsten Aussichten im großen Styl zu sehen.

7. Mai.

Ach wie viele Trochäen habe ich in beiliegendem Gedicht stehen lassen! und jene leidigen dactylischen Adjectiva, von welchen der Leser immer meint, sie seien nur um des Verses willen da! — und ich mags doch noch lieber als unsere ausgetretenen Pantoffeln, die Reime, welche mir um so mehr mißfallen, je leichter sie mir werden, denn wenn ich genau zusehe, so hat immer der Gedanke einige Gewalt leiden müssen. Nach dem Sprichwort: der Vernünftigere giebt nach). In den antiken, überhaupt reimlosen Metren kutschire ich wenigstens wohin ich will. — Aber ich hinter meinem Ofen sollte überhaupt nicht mehr dergleichen thun als ob ich „dazu gehörte". Was Du alles durchsetzest und noch vor hast (wie ich von Kugler vernehme) geht ja doch ins Fabelhafte. Und dazu noch bald zu hoffender Familienvater! Was führe ich doch im Grunde für ein poveres Leben. Mein Trost ist ein leidiger: daß es meinen Zeit- und Classengenossen entweder überhaupt nicht, oder doch nicht aus eigenem Verdienste besser geht. Andiamo in processione. — Wär' ich nur schon in Zürich und säße warm im neuen Amt. Vielleicht macht sich dann Einiges . . . la mia fortuna Egra è si, mà non spenta (Monti).

Wenn einmal die goldene Freiheit da ist, wenn außer meiner Professur Niemand Anspruch auf mich hat, dann

„streif' ich die Hemdsärmel zurück, spucke fröhlich in die Hände“ und unternehme was Rechtes.

Inzwischen empfiehl mich bestens Deiner Frau Gemahlin, grüße Geibel, sobald Du ihn siehest, herzlich von mir, und auch den verfluchten Doktor Bodenstedt, der bei mir, Eins ins Andere gerechnet, in sehr gutem Andenken ist. Omnia Fausta!

Dein getreuer

J. Burckhardt.

(Genua.)

Draußen donnert die Fluth, gejagt vom Sturme des Märzmonds,
Hoch an den Fels, am Ende der Stadt, der jenes erhellte
Häuschen trägt. Welch brausende Nacht! es mischt sich dem Regen
Zischender Schaum, aus den Tiefen empor; die Glocken der Klöster,
Gellend sonst — nun winseln sie nur in das Toben der Schöpfung.
Aber im hellen Gemach, umschlungen vom Arm Arianna's,
Lehnt ein staunender Mann und schaut in des mächtigen Weibes
Aug' — stumm beben in ihm die ungesprochenen Worte:
„Fürstliche Stirn und trotziger Mund und dunkele Wogen
Ringsumwallenden Haars, und herrschende Strahlen des Auges,
Mehr als sterbliches Haupt! Gestalt voll dauernder Jugend!
Nicht ein Wahn trieb Jene hinaus in Tod und Vernichtung,
Die Du, Schlimme, geliebt! es lohnte zu sterben im Zweikampf,
Oder auf stürmischem Meer in weitentlegenen Zonen,
Da Du ihnen geraubt ihr Selbst, und dann sie verstoßen.
Einen hab' ich gekannt und leiden gesehen — Du weißt es
Und erwartest von mir „nur heitere Stunden“, so sagst Du,
„Keine Liebe“, und willst vor Dir mich, Schreckliche, warnen.
Wohl, längst bin ich gewarnt! oft sah ich Jenen im Irrsinn
Wandeln über der Stadt auf felsigen Höh'n, und der Sturmwind
Jagt' ihm das Haar um's bleiche Gesicht; einst lag er am Morgen
Todt am Fuße des Walls; Dein alter Freund, der Abbate
Las zwei Messen für ihn — wie alle Ligurier sparsam.

Doch nicht Dein ist die Schuld! nicht Dein! o sprich Arianna!
Nicht aus teuflischem Hohn schuf einst Natur das erhabne
Götterbild, und beseelt's mit solch tiefwonnigem Auge!
Süßer Schmerz, und tödliche Huld, sehnsüchtiger Jubel
Flammen versengend daraus entgegen dem Liebenden — weh mir!
Schon verzehret es mich — mich selbst"...

Auf fliegt die Balconthür,
Längst erschüttert vom Sturm, und draußen auf tobender Meerfluth
Auf und nieder bewegt sich ein Licht, schon jagt es vorüber.
Lächelnd schaut das gewaltige Weib dem Geliebten in's Antlitz:
„Sage warum so blaß? weßhalb dies Beben und Fiebern?
Wegen des Boots? ich errathe Dich schon, Du glaubst dem Gerede,
Daß dort unten vorbei ein Fahrzeug schwebe bei Nachtzeit
Nur von Schatten bewohnt — Matrosengeschwätz! Die Gestorbnen
Grämen mich nicht. Doch geh! Für jene Liebe — die letzte,
Die mir zu lieben bestimmt — will selbst ich den Würdigen suchen,
Welcher begehrt mit mir zu versinken in göttlichem Wahnsinn.
Liebt' ich je? kaum weiß ich es selbst; ich suchte den Stärkern,
Und fand Schwächere nur, gewohnt und bedürftig der Herrschaft.
Alle verstieß ich, bevor sie untreu wurden, die Schwachen,
Gab die Geschenke zurück — Du weißt, arm blieb Arianna,
Die nun Mörderin heißt! — Du erschrickst ja wieder? Verlaß mich!
Aber selig der Mann, deß Seele der meinigen werth ist,
Und sich entzündet an ihr: Zwei Flammen in einer verglüh'n wir,
Und dies irdische Sein? als Asche verstiebt's, und die Winde
Tragen den wenigen Rauch empor in das sonnige Luftreich.
Doch Du hoffst und verlangst noch Viel; Erwerben und Wagniß
Führt Dich gefesselt hinaus in die Welt, als stürbest Du besser
Auf zerschellendem Schiff, in der Schlacht, ja selbst auf dem Bette,
Wenn Du, seelenverarmt, hinwelkst in verlassenem Alter.
Geh nun! laß mich allein, zu belauschen die Töne der Sturmnacht,
Denn Dein Leben und meins schied Fühlen und Denken und Schicksal."

11. Herrn Professor Dr. Jacob Burckhardt

Zürich
Am Fröschengraben.

Mein theuerster Eminus!

Darf ich mir irgend Hoffnung machen, daß Du das Litteraturblatt zum Deutschen Kunstblatt, welches vom neuen Jahr an in München unter meiner Führung erscheinen wird, von Zeit zu Zeit wenigstens mit einem Beitrag unterstützen wirst? Wie vieles fällt bei Deinen Studien ab, was uns hochwillkommen wäre. Denn es ist freilich zunächst schon des geringen Umfangs und seltnen Erscheinens wegen auf die Litteratur der Gegenwart abgesehn. Aber ich wünsche sehnlichst, in jeder Nummer irgend ein morceau de résistance aufzutischen und die Litterarhistorie zu Hülfe zu nehmen, am liebsten freilich in der Weise, daß der Poet von heute irgend ein Exempel daran zu nehmen fände. Es kann ja nicht fehlen, daß Dir, wenn Du nur gut sein und alter Freunde gedenken willst, von dem Becher, mit dem Du aus dem vollen schöpfst, Tropfen genug abfallen, die unserer Zunge erquicklich wären. Vischer hat seinen besten Willen, uns so viel er Muße hat zu Hülfe zu kommen, bereits erklärt (der inliegende Brief, den ich Dich zu besorgen bitte, legt ihm sehr ans Herz, eine Charakteristik Kellers zu schreiben.) Im Uebrigen bleiben die alten Mitarbeiter, die nur etwas schärfer zu disciplinieren sind, und die Münchner Garde ist wie Ein Mann entschlossen, zu stehen oder zu fallen. Geibel grüßt aufs Schönste und hofft sehr, daß Du uns nicht im Stiche lassen wirst. Schreib ein Wort, Liebster, und thue mir Deinen Sinn und Willen kund, und womit und wann Du nächstens die Summe Deiner Gutthaten

eröffnen wirst. Ist Keller dahin zu bringen, an einem solchen Strange mitzuziehen? Jedenfalls grüß ihn und Stadler vielmals von mir. Wie schnöde ich damals darum gekommen bin, die Fahrt über den See in der besten Gesellschaft zu machen, hat die schöne Anna, der ich es auftrug, wohl aufgeklärt. Ich hatte keine Ahnung, daß die abendliche oder vielmehr mitternächtliche Abrede in der Weinlaune irgend ernstlich gemeint gewesen sei, sonst hätte ich nicht in der Cajüte bei einem sehr mangelhaften Frühstück Posto gefaßt.

Noch steht mir der gloriose Tag lebhaft vor Augen und der prachtvolle Mond und der goldne Trüllikon und Ihr!

Grete grüßt herzlich. Sei tausendmal gegrüßt von Deinem

getreuen

München 31. Oct. 1857. Paul Heyse.

12. Zürich Allerseelen 57.

Liebster Paul,

Erstens habe ich Dir herzlich zu danken für die wundervolle Novelle, welche auch Gottfried Keller in höchstem Grade befriedigt und Frau Anna hingerissen hat. Wenn der arme Nino als Geist auftreten dürfte (was sich aber mit unsern dramatischen Bräuchen nicht verträgt), so wäre es eine ganz vollkommene Tragödie. Ueberhaupt ist mir bei diesem Anlaß die gescheidte Idee erwacht, daß Ihr Poeten eigentlich immer auf das Dramatische aus seid und nur dann Euch mit der Novelle

begnügt, wenn Ihr herrliche Episoden und Situationen habt, die doch zu einem Drama nicht ganz ausreichen. Man sieht Euch halt doch in die Karten.

Zweitens ist heute Dein Brief angelangt, dessen Einschluß ich sofort an Vischer befördert habe. — Aber um des Himmels willen, müßt Ihr denn wirklich literiren und redigiren? Siehst Du denn nicht ein, daß jede Stunde, die Du an jenem Strang ziehest, ein Raub an der Poesie ist? Verte! es kommt erst recht. Ihr brauchet gar kein „Organ“, denn Euer wahres Organ sind Eure Dichtungen. Und wenn Ihr ein „Organ“ extra auf die Beine stellt, so wirkt und zieht es nicht, aus mancherlei Gründen, über die Ihr eigentlich stolpern müßtet, so handgreiflich liegen sie da! Wißt Ihr auch, wie unendlich wenige Recensionen wirklich gelesen werden? Ferner wie unendlich wenig dieselben, auch wenn man sie liest, auf Verbreitung und Anerkennung eines Buches Einfluß haben? Ihr selber seid ja ohne und gegen die Recensionen berühmt geworden. Das Publicum ist nicht mehr wie zu Lessings und Schillers Zeiten, der Himmel hängt ihm nicht mehr voller Baßgeigen; es hat circa 5—6 feststehende Geschmäcke (ich will sie nicht aufzählen) und liest daraufhin und raisonnirt demnach. Und der wenige Effect, den Ihr noch hervorbringen könntet, wird Euch von Hallunken vorweggenommen, die das Metier besser verstehen; nomina sunt odiosa. — Ich halte in summa dafür, daß jede bloß betrachtende, besprechende Thätigkeit für Leute wie Ihr seid, vom Uebel sei. (Nun etwas ganz im Geheimen: sag, lieber Paul, graut Dir nicht im Stillen vor den Mediocritäten, die in's Schlepptau genommen werden müssen? Glaub mir, es giebt ein schlechtes Geschäft. Klammer geschlossen). (Nein ich muß noch Einiges beifügen: Dein Ausdruck „Die M. Garde“ ist gar zu

drohend; ich ahne ein höchst indisciplinables, undankbares Corps; wenn dessen Eigenschaften sich deutlicher entwickeln, so läßt Geibel (der gerne literarisch raisonnirt, aber den Verdruß nicht liebt) Dich im Stiche. Du kannst ihm sagen, daß ich so Etwas von ihm erwarte, denn ich würde es wohl auch so machen, und daß ich ihn herzlich grüße).

Was meine Wenigkeit betrifft, so weiß ich gar nicht, womit Euch eigentlich gedient sein könnte. Meine wenigen präsentabeln Resultate sind derart, daß Jedermann denken wird: das haben wir längst gewußt. Nur im Zusammenhang bekömmt dergleichen einigen Werth.

Mit Keller setzest Du Dich am besten selbst ins Reine. (Adresse: Gemeindgasse.) Er hat gegenwärtig noch viel Arbeit um ältere Verpflichtungen zu erledigen, wird sich aber um Deinetwillen schon bequemen, da Du ihm sehr eingeleuchtet hast.

Dieser Tage schreibe ich an Kugler, dem ich schon lange etliche Resultate meiner letzten Reise nach Mailand schuldig bin. Es ist mir aber in den letzten Wochen manches in die Quere gekommen. Empfiehl mich bestens in das alte Andenken Deiner werthen Gattin und sei herzlich gegrüßt

von Deinem

J. B.

Herrn

Herrn Dr. Paul Heyse

Louisenstraße Nr. 7.

München.

13.

Herrn Professor Dr. Jacob Burckhardt

in

Basel.

Du weißt nun längst, mein Theuerster, was wir verloren haben. Noch jetzt, wenn ich schon meine, mich in den grausamen Willen der strengen Himmelsmächte gefunden und ergeben zu haben, überschauert mich zuweilen der ganze jähe Schreck, wie in der ersten Minute wo ich die Depesche las. Ich werde es so bald nicht verwinden. —

Erst am dritten Tage nach dem Schlag traf ich hier ein. Ich habe ihn nicht mehr gesehen. — Noch eine Woche, so breche ich mit Frau Clara auf, sie für immer nach München zu entführen. Eine große Wohlthat in aller Trostlosigkeit ist, daß es möglich wird, sie so schnell zu Grete und den Kindern zu bringen. Die Jungen bleiben bis Ende April in Berlin um die Verpackung der Sachen, die mitgenommen werden, zu überwachen. Auch sie werden für die nächsten Jahre in München bleiben. Beide sollten ja ohnehin für den Sommer dort ihre Studien fortsetzen. — Ueber all diese Dinge schreibe ich Dir noch einmal ausführlicher. Heut drängt mich eine nähere Pflicht.

Du erhältst diesen Brief durch Ebner's Vermittlung. In welches Wirrsal von Sorgen dieser unser trefflicher Freund durch den Verlust des Grundpfeilers, auf dem sein ganzes Wirken so sicher ruhte, gestürzt worden ist, kannst Du denken. Ich weiß auch nicht, ob er sogleich dazu kommen wird, an Dich zu schreiben, doch hat er zu dem, was ich Dir vorzutragen habe, seine volle Zustimmung gegeben.

Ich brauche nicht zu sagen, wie sehr Frau Clara und uns Allen die würdige Vollendung der beiden Lebenswerke unsres geliebten Vaters und Freundes am Herzen liegt. Dies Gefühl wirst Du theilen. Es wäre nach allen Seiten eine Calamität, wenn dies geistige Vermächtniß nicht in Franz' Sinne verwaltet würde. Nun ist zum Glück von der Baugeschichte das ganze Mittelalter, das auf zwei Bände angelegt war, im übersichtlichsten Manuscript vollendet, das Verzeichniß der Illustrationen liegt übersichtlich geordnet bei, und der Druck des zweiten Bandes (des ganzen Werks) ist so weit gediehen, daß in sehr kurzer Frist eine erste Lieferung ausgegeben werden sollte. Der Eine Band, der die neuere Zeit behandeln sollte (der vierte des Werks), ist noch nicht in Angriff genommen, jedoch ein reichliches Material dazu gesammelt. Im Handbuch war das Mittelalter auf Einen Band angelegt und das Manuscript für die romanische Kunst vollständig bereits in Ebners Händen. Das Gothische ist nur bis zur Vorrede der dritten Periode gediehen. Auch für dieses Werk sind die Listen der einzureihenden Illustrationen in bester Ordnung, und die erste Lieferung sollte gleichzeitig mit Lief. 1 der Baugeschichte ausgegeben werden.

Als wir mit Lübke und Weiß über die nächsten Schritte Raths pflogen, war nicht der geringste Zweifel bei Allen, daß Du der Einzige seiest, der die Fortführung der Werke im Geist ihres Urhebers auf seine Schultern nehmen könnte. Du weißt dies selbst am besten und ich bin jeder Ausführung der vielen zusammentreffenden günstigen Umstände überhoben. Wahrhaft providentiell schien uns aber, daß Du gerade jüngst Dich so eingehend mit der Renaissance beschäftigt hast und nur das machte uns ein kurzes Bedenken, ob Deine Arbeit schon völlig

abgeschlossen sei und Deine Zeit nicht etwa gänzlich vergeben und verkauft. Wir ließen uns durch diese Möglichkeit um so weniger zurückschrecken, all unsere Hoffnungen auf Dich zu richten, weil die Vollendung Deines Buchs jedenfalls nicht unabsehlich ist, und zunächst die Herausgabe des vorhandenen Manuscripts eine Arbeit von geringerem Belang erfordert. Das nämlich schien uns außer Frage, daß nur derselbe Geist, der der Fortsetzung gewachsen wäre, die Edition der bereits fertigen Bände und die Ergänzung des 2ten Bandes vom Handbuch überwachen könne. Du weißt selbst, daß es auch bei den druckfertigsten Handschriften mancher kleinen Nacharbeit bedarf. Und so haben denn Lübke und Weiß einstweilen die Correctur der beiden Lieferungen übernommen, damit durch ihr Erscheinen und die Notiz, die man ihnen beigeben wird, daß und von wem die Werke vollendet werden würden, das Publicum beruhigt werde.

So liegen die Dinge und ein rascher Entschluß ist vonnöthen. Ich unterlasse jegliche Appellation an Pietät und alte Freundschaft. Du bist Du. Das aber bitte ich Dich zu erwägen, daß wirklich, wie auch Schnaase im Moment erkannte, außer Dir Niemand das volle Zeug dazu hat, für Franz einzutreten. Lübke hat es selbst entschieden ausgesprochen, daß er auch für die Baugeschichte sich durchaus unzulänglich fühle. Abgesehen von allem Unterschied der Begabung und der Reife fehlt ihm für alles Außerdeutsche die eigne Anschauung. Er hat sich so gut wie gebunden, im Herbst nach Italien zu gehn. Frankreich und England sind ihm ganz fremd. Und der Mangel wird um so bedeutender, da es sich zunächst um die Renaissance handelt. Er also könnte in den nächsten drei Jahren nicht daran denken, das Wagestück zu unter-

nehmen. Und wer ist sonst da, an den man nur von fern denken könnte?

Wenn Du, was unser innigster Wunsch ist, Dich zur Uebernahme dieses Vermächtnisses entschließest, so werden Dir sofort sämmtliche Manuscripte und Materialsammlungen überschickt werden. Die geschäftliche Seite der Sache wirst Du mit Ebner direct verhandeln. Uns aber entreiße so bald Du irgend kannst dieser quälenden Sorge, die mich, bis ich Deinen günstigen Bescheid weiß, Tag und Nacht nicht verläßt. Wenn ich diese beiden Werke von einem Lohnschreiber kümmerlich und äußerlich zu Ende geflickt sähe, — ich mag es mir gar nicht vorstellen!

Antworte mir nach München (Louisenstraße 7), wo ich am 2ten Ostertag bestimmt wieder zu treffen bin. Wie viel Geschäfte mich hier bestürmen, die mit so zerstörtem Sinn nur mangelhaft und langsam beschickt werden können, stellst Du Dir leicht vor. Sieh daher diesem Brief die Eilfertigkeit nach.

Tausend Grüße von Frau Clara, die körperlich sich gewaltsam aufrecht hält. In Deiner Macht liegt es, ihr viel Trost zu bringen. Die Jungen, die sich höchst liebenswürdig und tüchtig bewähren, und die Freunde, ohne deren Treue wir noch nicht so weit hielten, grüßen Dich ebenfalls aufs Herzlichste und Hoffnungsvollste. Von ganzem Herzen aber umarmt Dich

Dein Paul Heyse.

Berlin 28/3. 58.

14. Basel 3. April 1858.

Liebster Paul!

Dein und Ebners Briefe haben mich in den größten Schrecken versetzt. Als ich vor etwa 8 Tagen an Frau Clara schrieb, dachte ich nicht daran, daß solche Aufforderungen kommen könnten.

Alles erwogen, kann ich die Arbeiten ganz unmöglich übernehmen.

Ich trete nun nächstens hier ein überaus anstrengendes, rein historisches Amt an, wo man enorm viel von mir erwartet. Vielleicht muß ich meine eigene Arbeit, für die ich 2 Jahre gesammelt, auf lange Zeit hinausschieben.

Ferner habe ich von Kupferwerken so gut wie nichts um mich, und dies hast Du wohl nicht bedacht, als Du schriebest. Denke Dir, wie man über ein endlos ausgedehntes Detail schreiben sollte, wenn man nirgends nachschlagen kann. (Meine eigene projectirte Arbeit würde sich deßhalb mit den Einzeldenkmälern nur äußerst wenig befaßt haben). Ferner bin ich einer ganzen Anzahl von Kunstgattungen seit langer Zeit völlig entwöhnt. Studienreisen kann ich natürlich keine mehr machen; für dieses Jahr hatte ich vor, Basel kaum auf Tage zu verlassen. — Von den Sachen außerhalb Italiens habe ich nur noch verblassende Erinnerungen. Denke Dir nun, was das für eine Fortsetzung abgäbe für Werke, die mit so unerhörter Detailkenntniß und Geistestiefe und Solidität begonnen sind. Von der Unmöglichkeit der Besorgung der Illustrationen nicht zu reden. Denke nur recht gründlich über die Pflicht nach, die Ihr selbst gegen diese Werke habt.

Freilich einen Andern vorzuschlagen weiß ich auch nicht, wenn Lübke nicht will. Den Springer werdet Ihr nicht wollen. Andere kenne ich nicht. Wie ist es denn mit Eggers?

Wenn sich gar Niemand findet, so ist mein guter oder schlechter Rath dieser: man läßt von der Geschichte der Baukunst drucken was da ist und giebt Renaissance und neuere Baukunst nur in einer gedrängten Uebersicht dazu. Diesen Anhang kann ich allenfalls besorgen, nur müßte man dem Publicum sagen dürfen, es sei ein Nothwerk ohne Ansprüche. Auf diese Weise kann wenigstens dafür gesorgt werden, daß keine spropositi vorkommen.

Vom Handbuch muß Lübke den fehlenden letzten Abschnitt des Gothischen nachliefern. Die moderne Kunst würde ich gradezu aus der II. Auflage abdrucken lassen, etwas revidirt. Findet sich dazu durchaus Niemand, so will ich diese Revision übernehmen. Für die Illustrationen müßte aber ein Anderer sorgen.

Wäre ich noch in Zürich, so könnte ich etwas mehr thun, aber auch nicht viel. Es giebt eben Lücken, die nicht zu füllen sind, und in die wir uns ergeben müssen.

Ich bin noch ganz erfüllt von dem schweren Schicksal Eurer Familie. Lebewohl und behalte lieb

Deinen J. Burckhardt.

Es ist besser, ich überlasse es Dir, an Ebner zu schreiben und ihm mitzutheilen, was Du für gut findest. Es ist spät und ich muß den Brief unfrankirt abgehen lassen.

Herrn

Herrn Dr. Paul Heyse
Louisenstraße Nr. 7
München.

15.

Mein lieber Theuerster, ich kann und mag Deinen Brief, der uns heut früh in nicht geringe Bestürzung versetzt hat, nicht als Dein Ultimatum ansehn. Wir hatten unsre Hoffnungen so sicher auf Dich gebaut — und auf Wen sonst war zu hoffen — daß wir sehr trostlos wären, wenn von Deiner Ansicht der Sache sich kein Jota wegdisputiren ließe. Daran aber verzweifle ich durchaus nicht. Ich schreibe Dir heut schon wieder, nicht um Deinen guten Willen zu bestürmen, an dem wir keinen Augenblick gezweifelt haben, noch auch um Dir unsre Noth, wenn Du *wirklich* uns nicht zu helfen im Stande wärest, in ihrem ganzen Umfange vorzuhalten. Du kennst sie am besten. Du weißt, daß von Springer keine Rede sein kann, daß Lübke erst nach Italien will, wo er Jahre brauchte um sich nur halb so gut zu orientiren wie Du, daß er dann von Frankreich und England noch *Nichts* gesehen hätte und — von alle dem zu schweigen — überhaupt nicht wohl der Mann wäre, sich an Franz' Stelle zu setzen. Eggers fehlt so gut wie jede Anschauung, da er mit Architektur auf seinen deutschen Reisen sich nirgend eingelassen hat. Die Aufgabe kehrt also immer wieder zu Dir zurück. Und wenn Du sie nur aus Gründen der Zeit und des Ortes von Dir weisest, so glaube ich Dich vor Allem daran erinnern zu müssen, daß so wünschenswerth die *sofortige* Weiterführung beider Werke auch wäre — und besonders Ebnern wird daran gelegen sein — doch die *würdige* Vollendung der verwais'ten Arbeiten, jedenfalls für *uns*, die höhere Rücksicht ist. Auch Ebner muß es einsehen, daß er doch immer besser daran ist, wenn er sich mit einem eiligen Nothdach nicht befriedigt, sondern dem vollen Ausbau nach dem Plane

des Gründers einige Zeit läßt. Franz selbst wäre durchaus nicht so kurz und hurtig zu Rande gekommen wie das Publikum wünscht und sich vorstellt. Zeit ist ja nirgend das Maß des Guten, wie mir der alte Zauberer in Florenz, mein Onkel, bei jeder Gelegenheit einzuschärfen liebte. Wenn die Bücher langsam und solide reifen, so wird der augenblickliche Verlust, den der Verleger leiden mag, reichlich wieder eingebracht durch die künftige Stellung der vollendeten Werke in der wissenschaftlichen Welt, während es sehr zweifelhaft ist, ob sich das Publikum nicht bei der Ankündigung, daß es auf ein Fertigmachen um Gotteswillen abgesehen sei, vom weiteren Interesse an der Sache abschrecken läßt. Gerade bei diesen Sachen muß man sogleich an fernere Auflagen denken, die nicht ausbleiben können, wenn man jetzt mit reiflicher sorgfältiger Liebe Alles thut, was nach solcher Lücke zu thun möglich ist.

Das wichtigere Bedenken betrifft Deine Abgeschnittenheit von illustrativem Material. Aber ich bin überzeugt, daß Du, wenn Du die reichen, geordneten Sammlungen sähest, die Franz zu diesem Zwecke angelegt hat, aus Kupferwerken Alles Einschlagende herausschneidend und chronologisch in Mappen zusammenstellend, diesen Mangel nicht für so erheblich halten würdest. Was auf diese Weise Dir nicht überliefert werden könnte, würde sich durch eine Nachlese auf einer größeren Bibliothek, nachdem Deine Arbeit so weit abgeschlossen wäre, unschwer in kurzen Ferienwochen ergänzen lassen. Auch könntest Du hiefür jeder Unterstützung von Lübke's und Weiß' Seite gewiß sein. Und wie leicht thunlich wäre es auch, größere illustrative Werke Dir von der Bibliothek in München oder Berlin zu verschaffen und zuzusenden.

Laß Dir dies Alles noch einmal recht ans Herz gelegt

sein und bedenke wie viel auf dem Spiele steht. Die Kraft ist da, der wir vertrauen können; was an äußeren Hemmnissen sich geltend machen möchte, wird und muß auf eine oder die andere Art zu beseitigen sein.

Ich lasse diesen Brief wieder den Weg über Stuttgart gehen, damit unser Freund eingeweiht bleibe. Das fertige Manuscript der beiden Bände der Baugeschichte und des zweiten Handbuchbandes habe ich mit nach München gebracht. Das übrige Material folgt demnächst. Wenn Dir an gewissen Werken, die bei dieser Arbeit stets zur Hand sein müssen, gelegen ist, so bezeichne die wichtigsten und wir sorgen dafür, daß sie aus der übrigen Bibliothek, die verkauft werden soll, ausgeschieden und Dir zur Verfügung gestellt werden. Dies müßte aber bald geschehen, da bereits mehrere Käufer für die Bücher sich gefunden haben.

Ich warte sehnsüchtig auf einen baldigen trostreichen Bescheid. Wie dankbar wir Dir für die Hilfe sind, die Du jedenfalls verheißen, brauche ich nicht zu sagen. Frau Clara kann aber natürlich eben so wenig wie ich sich dabei beruhigen, ehe wir Dir die Lage der Dinge noch einmal in besserem Lichte gezeigt haben. Sie grüßt Dich herzlichst; die Reise hat ihr nach den Berliner Aufregungen eher wohlgethan.

Treulichst Dein

München 6. April
1858.

Paul Heyse.

16. Basel 9. April 1858.

Liebster Paul,

Soeben erhalte ich Deinen Brief sammt Umschlag von Ebner. — Setze Dich nun Etwas hin, denke nach und gieb der Ueberlegung die schuldige Ehre.

Mit allem Wünschen und Behaupten kann man das Unmögliche nicht möglich machen. Ich kann nicht statt 8 Stunden per Tag 16 Stunden arbeiten, bin überhaupt nicht gesonnen, aus irgend einem Grunde der Welt meine bis jetzt noch leidliche Gesundheit am Schreibtisch zu opfern, wie der arme Kugler gethan hat. Ich kann ferner nicht die ersten Semester eines Amtes, von welchem mein ganzes künftiges Leben abhängt, mit einer andern großen Hauptarbeit theilen. Man hat mich mit einer bedeutenden Besoldung hieher berufen, um mich g a n z zu haben, und gerade jetzt, da ich in den größten Sorgen darob schwebe, wie ich diesen Intentionen irgend nachkommen soll, kommt Ihr und verlangt eine große pressante Arbeit von mir! (Denn pressant ist und bleibt sie). Hast Du diese Geschichte der Baukunst z. B. ein wenig studirt? sieh Dir doch nur das Buch recht darauf an, nach welchen Principien und Dimensionen es gearbeitet ist. Dergleichen „vollendet“ überhaupt Niemand, wenn der Autor gestorben ist.

Was die Kupferwerke betrifft, so mußt Du doch wohl einsehen, daß hier der dauernde Aufenthalt in der Nähe einer großen Bibliothek gar nicht zu entbehren noch zu ersetzen ist, und daß jeder mezzo termine eine Illusion sein muß.

Ich habe meiner neuen hiesigen Stellung bereits Ein Opfer gebracht: mein Werk über die Renaissance bleibt ungeschrieben oder es schrumpft doch zu ein paar Aufsätzen zusammen. Die Sammlungen haben mich 2 Jahre hindurch beschäftigt und mich mit den schönsten Illusionen erfüllt, welche nun dahin sind. Nicht als ob die Welt viel dabei verlöre; aber Du mußt wenigstens wissen, daß ich meiner Stellung auch noch andere Opfer bringe und Eure Aufforderungen nicht aus Bequemlichkeit und Eigensucht abweise.

Ueberhaupt bin ich kein Kind mehr und messe meine Kräfte. Es ist mir nun gar nicht leicht geworden, Dir dieses zu schreiben, aber Du solltest mir auch nicht mehr zusetzen.

Herr Ebner will mir die fertiggewordenen Manuscripte nach Basel bringen. Dies kann aber doch zu keiner Veränderung meiner Entschlüsse führen und ich bitte dringend, es zu unterlassen.

Mit herzlichem Gruß und mit inständiger Bitte, mir die Angelegenheit nicht schwerer zu machen,

Dein J. Burckhardt.

(Obiges kannst Du Ebner mittheilen.)

(Unter uns:)

Es ist gar nicht ein dringendes Interesse der Familie dabei, die „Geschichte der Baukunst“ durchaus fertig zu machen. Die kurze Skizze, das Nothdach, bleibt am besten weg.

Ganz anders verhält es sich mit dem „Handbuch“, für welches unbedingt Rath geschafft werden muß. Glaube

mir doch nur, daß wenn ich könnte, ich auch was Rechtes thun würde. So wie die Sachen liegen, bleibe ich aber bei meinem Satz: den letzten Abschnitt des Mittelalters muß Lübke machen, der ein specieller Kenner des Gegenstandes ist, während ich wenig davon weiß und gar keine Abbildungen habe. Die moderne Kunst muß nach der II. Auflage revidirt werden und diese Revision nebst der Umarbeitung eines Theils des Abschnittes über moderne Baukunst übernehme ich so gut es geht, wenn Ihr nicht einen andern findet. Die Indices muß aber irgend ein Stuttgarter Literat machen.

Mein Name soll auf keinen Titel kommen. In einer kurzen Vorrede kann man der Sache Erwähnung thun. Im Sommer käme ich dann, aber nur auf einige Tage, nach München, um die Illustrationen auswählen zu helfen. — Eigentlich könntest Du, liebster Paul, Dich etwas in die Kunstgeschichte vertiefen und Alles fertig machen, das wäre das Beste. — Daß ich mein eigenes Werk hintansetze, wirst Du schon in meinen letzten Briefen an Kugler finden.

Was ich thue — es ist zwar wenig, aber bei meiner jetzigen Zeitbedrängniß soviel als ich kann — thue ich ohne Vergütung, dem Abgeschiedenen zu Ehren. An Ebner werde ich (vorkommenden Falls) melden, daß ich diese Frage bereits mit der Familie erledigt habe.

Meine besten Grüße an Frau Clara.

In Treue

Dein

J. Burckhardt.

Herrn

Herrn Dr. Paul Heyse

München.

Louisenstraße Nr. 7

17.

Herrn Professor Dr. Jacob Burckhardt

frei. Basel.

Liebster Freund, der Gevatter aus Stuttgart ist bei uns und reist morgen wieder heim, um Dich dann doch — trotz Deiner eifrigen Abwehr — in Basel zu überfallen. Aber laß Dir nicht bange werden. Den Gedanken an eine Ergänzung des gewaltigen Torso's der Baugeschichte haben wir nun verbannt. Die fertigen drei Bände sind ein so enormer Bau, daß man sehr wohl in den untern Geschossen wohnen kann, wenn es auch ins oberste hineinregnet! Vielleicht kommt mit der Zeit ein besserer Rath, als der mit dem Nothdach. — Vor Allem liegt es mir nun brennend auf der Seele, Dir für die große, Dir freilich durchaus ähnliche Wohlthat zu danken, die Du unserm Herzen und Gewissen nicht minder als der verwais'ten Kunstgeschichte zu thun verheißen hast. Ich habe heut an Lübke geschrieben, der trotz seiner Reiserüstungen gewiß nicht zaudern wird, den Rest der Gothik auf seine Schultern zu nehmen. So wäre denn für das Werk, das am meisten Sorge bedarf um im Curs zu bleiben und nicht von Fabrikwaare überholt zu werden, die Aussicht so tröstlich, als sie nach solchem Schicksal nur immer sein konnte. Ebner ist ebenfalls sehr glücklich, daß in seiner mannigfachen Drangsal dieser Beistand ihm sicher ist. Er wird nun sämmtliches fertige Manuscript — 2 Bände Architektur und 1 Bd. Handbuch — zu Dir bringen, um Dir einen Ueberblick über die Werke zu geben. Sein (und mein) sehnlichster Wunsch ist, daß Du

Angesichts dieser äußerst wohlgeordneten und klaren Manuscripte es nicht für eine zu schwere und zeitraubende Aufgabe hieltest, den Druck der Werke wenigstens in so weit zu überwachen, daß Du eine letzte Revision läsest. Die Illustrationen dürfen Dich nicht schrecken. Um hier sicher zu gehn, würde Caspar und Weiß ebenfalls eine Superrevision erhalten und die Verantwortung übernehmen. Auf Lübke ist wegen der italiänischen Reise nicht zu rechnen, sonst würden wir Dir mit dieser neuen Zumuthung, zu Allem was Du schon so aufopfernd zugesagt hast, nicht beschwerlich fallen. Die Revisionen der Handbuchbögen müssen aber wohl jedenfalls durch Deine Hand gehen, da Dein Name, wenn auch nicht auf dem Titel, doch in der Vorrede dafür einstehen soll. Ebner wird Dir den Entwurf der Anzeige mittheilen, die er den ersten Lieferungen beider Werke beifügen will, um das Publikum über den Fortgang der Sache aufzuklären und zu beruhigen. Ueber dies Alles wirst Du ihm am besten mündlich Deinen Willen kund thun.

Ich muß noch einen Punkt Deines letzten Briefs berühren, der mich freilich, von Dir, nicht überrascht hat, aber um so weniger auf sich beruhen kann. Ebner hat mir gesagt, daß er Dich bitten wolle, Deine Arbeit an den Werken selbst zu schätzen und daß er natürlich unbedingt jede Forderung honoriren werde. Nun mußt Du wissen, daß Franz einen Contract abgeschlossen hat, der äußerst vortheilhaft für den Verleger ist. Die Baugeschichte war darin auf drei Bände veranschlagt. Sie wäre nach dem jetzigen Plan um einen Band stärker ausgefallen, so daß die fertigen drei Bände, selbst wenn die, von Ebner schon geleistete, Zahlung ansehnlicher wäre, die gegenseitige Verbindlichkeit so gut wie ausglichen. Mit dem Handbuch stellt es sich ähnlich und nach den An-

deutungen, die Ebner gemacht, ist er durchaus überzeugt, daß er nicht zu Schaden komme. (Ein Rest des Honorars von 250 Rth. war noch nicht gezahlt.) Du siehst also, Liebster, daß Du Frau Clara und den Kindern im Geringsten nicht zu nahe trittst, wenn Du Dir Deine Mühe vergüten lässest, ja es wäre eine Beruhigung für uns, wenn Du für die vielfache Mühe, der Du Dich unterziehst, noch anders als durch die Erfüllung einer Freundschaftspflicht entschädigt würdest.

Ich schließe, weil Ebners Anwesenheit, die so kurz ist, mir mancherlei zu schaffen macht. Von meinen Frauen, die sich den Frühling wohlthun lassen, soll ich Dir tausend herzliche Grüße sagen. Ebner wird Dir einen kleinen Oelgötzen mitbringen, an dem Franz seine Freude hatte. Frau Clara bittet Dich, das Figürchen auf Deinem Schreibtisch unterzubringen. Es hat jahrelang unserm geliebten Todten täglich vor Augen gestanden. — Was Du sonst von unserm Leben zu wissen begehrst, frage vom Gevatter aus. Und sobald er Dich wieder verlassen hat, sage uns was das Resultat Eurer Verhandlungen gewesen ist. Ich umarme Dich von Herzen, und wünsche Glück, daß Du wieder „peregrino labore fessus im ersehnten Bett ausruhst“.

München 17. April 1858. Dein

Paul.

18.

Herrn Professor Dr. Jacob Burckhardt

Anbei ein Pappkasten mit Manuscripten in grauer Leinwaud gez. P. J. B.

frei.

Basel.

Liebster Freund!

Im Getümmel unseres Exodus kann ich als Geleit zu dem Carton, der das Handbuchmaterial in Deine kundigen Hände bringt, nur einen raschen Gruß schreiben. Vor Ende dieser Woche werde ich mein Zimmer nicht bewohnen können und den Kopf nicht wiederfinden, den ich gestern verloren habe. Da das Herz aber noch auf dem alten Fleck ist, kann ich heut noch in der Eile melden, wie sehr glücklich uns Ebners Briefe über seine Basler Reise gemacht haben. Der Ärmste war einer solchen freundschaftlichen Einrenkung seiner Welt, die aus den Fugen ging, sehr bedürftig. Seitdem hat nun auch Lübke ihm versprochen die Gothik — bis auf Sculptur und Malerei — sofort fertig zu machen und nur das bekümmert ihn (Ebner) — und mich —, ob er zum Lesen der Correcturen, ehe Du sie revidirst, ausreichen wird. Für das Register muß ebenfalls Rath geschafft werden; Franz hat niemals vor Abschluß der Werke dazu vorgearbeitet. Dies aber ist das Geringste. Daß der Abschluß des Handbuchs in so naher Aussicht steht, tröstet uns mächtig. Hoffentlich wird auch das eingeschüchterte Publikum wieder zu-

traulich, sobald die „Benachrichtigung“ unter die Leute gekommen ist.

Der Inhalt des blauen Cartons wird so ziemlich Alles enthalten, was Dir wichtig sein könnte. Obwohl Frau Clara bereits seit acht Tagen in ihrer Wohnung ist, bleibt doch noch Manches auszupacken, wobei sich vielleicht noch ein Nachtrag für Dich ergiebt. Viel ist es keinenfalls. Die architektonischen Sammlungen, die weit reicher waren, sollen einstweilen in Lübke's Händen bleiben. Ein durchschossenes Exemplar der 2ten Auflage des Handbuchs ist schwerlich vorhanden. Doch soll Dir das Handexemplar, das noch unausgepackt ist, zukommen, wofern Notizen darin sein sollten. Ueber dies Alles konnte ich mich in Berlin nicht gründlicher aufklären, da ich in den 14 Tagen dort die Hände voll hatte mit viel dringenderen Geschäften.

Frau Clara und die Kinder (ich rechne Grete darunter) grüßen Dich viel 1000mal. Unsere neue Wohnung ist Karlsstraße N. 36. Sage mir bald, wann wir Dich hier erwarten dürfen. Wir werden Juli und August auf dem Land, drei Stunden von München gegen das Gebirg in unserm alten Ebenhausen sein.

Ich umarme Dich von Herzen.

München 4. Mai
1858.

Dein

Paul Heyse.

19. Basel 9. Mai 1858.

Liebster Paul!

Um was ich zunächst schreibe, ist, daß Du mich bei Hrn. Ribbeck und Gemahlin entschuldigen mögest, von welchen ich vermuthe, daß sie auf der Reise nach München seien. Sie kamen gestern hier an und gaben bei mir, während ich abwesend war, eine Karte ab mit Vermelden, sie würden heut früh weiter reisen. Als ich nach Hause kam, war es ½11 und ich wagte nicht mehr, sie im Gasthof aufzusuchen.

Ebner war vor etwa 14 Tagen bei mir und orientirte mich in Betreff des Handbuches genügend. (Sieh doch ja recht nach, ob in der Verlassenschaft kein durchschossenes Exemplar mit Notizen da ist.) Ich weiß nun noch immer nicht, ob Lübke sich zu dem Stück Architectur des XIV. und XV. Jh. verstanden hat; ich kann es ein für allemal nicht übernehmen ohne die Gefahr endloser spropositi; dafür besorge ich ja Sculptur und Malerei und habe schon ein paar Seiten geschrieben. Die ganze moderne Kunst wird bloß ein revidirter Abdruck der II. Auflage, nur in der Architectur werde ich Einiges umarbeiten, vielleicht auch in der Sculptur.

Nochmals: ich nehme für meine Arbeit keinen Heller, weder von Euch noch von Ebner. Tenez-le vous pour dit.

Einstweilen corrigire ich die Probebogen der beiden Werke. Die Geschichte der Baukunst setzt mich immer von Neuem in Erstaunen. Das hätte eine saubere Geschichte gegeben, wenn ich die hätte fortsetzen wollen. Nach meinem Avis wäre es auch für das Handbuch besser, wenn es entweder unfertig bliebe, oder doch in statu quo bis man Jemand fände, der es auf dem von Kugler begonne-

nen Wege zu Ende führen könnte. Ich habe aber nun einmal versprochen. Auch sehe ich, daß Ebner vor Allem eine irgendwelche Vollendung dieser III. Auflage wünscht, indem damit Zeit gewonnen wird für eine vierte, für welche vielleicht ein wirklicher Fortsetzer und Durcharbeiter gefunden werden wird.

Auch will Ebner deßhalb (mit Recht, wie mir scheint) diese letzten Partien des Handbuches nicht mehr illustriren, sondern einfach auf den Atlas verweisen. Wir alle mit einander würden ja es doch nicht erzwingen können, daß die Illustrationen vollkommen gut gewählt und ebenso gut ausgeführt würden, wie in den bisherigen Lieferungen. Und nichts ist leidiger als ein Werk wo die Bilder gegen Ende hin schlechter werden. Das Brummen des Publici ist meine geringste Sorge, auch kann durch Ermäßigung des Preises für die letzte Lieferung dagegen geholfen werden. (Aber die Verschiedenheit des Maßstabes in der Ausarbeitung zwischen Auflage II. und III. — das wird nicht so leicht verziehen werden von den Criticis).

Nun lebewohl, liebster Freund, empfiehl mich der ganzen lieben Familie und grüße Geibel bestens.

Dein

J. Burckhardt.

Ist der letzte Brief, den ich an Kugler schrieb und der erst nach seinem Tode angelangt sein muß, noch vorhanden? Wenn ja, so bitte ich inständig ihn zu verbrennen, da er Sachen von Dritten enthält. Lies ihn nur.

Herrn

Herrn Prof. Dr. Paul Heyse
Louisenstraße Nr. 7
München.

20. Basel, Pfingsttag 1858.

Liebster Paul,

Ich habe vor c. 8 Tagen den Pappkasten mit Inhalt richtig erhalten, hoffe auch binnen 10 Tagen einstweilen die „Sculptur und Malerei der letzten Zeit des M. A." fertig an Ebner schicken zu können. Aber Eins fällt mir immer schwerer auf's Herz, nämlich der klaffende Abstand der Redaction zwischen der II. und der III. Auflage und die gänzliche Unmöglichkeit, das Fehlende im Sinne der begonnenen III. Auflage umzuarbeiten. Kugler hatte einen ganz neuen Maßstab angenommen, kurz Alles umgedacht. Ferner giebt es mir dauernd zu denken, daß ich die neuern Forschungen aus Unkenntniß übergehen oder höchstens durch die im Pappkasten mitgekommenen Citat-Zettel belegen muß, ohne etwas davon zu wissen.

Wenn Ihr noch heute einen Andern findet, so übergebt ihm die Arbeit; denn das Publicum könnte am Ende doch finden, mein guter Wille reiche nicht aus, um solide Arbeit zu garantiren. Einstweilen sehe ich wohl, daß man dem Publicum sein vielleichtiges Zutrauen nicht rauben darf. Wenn aber einmal die letzten Lieferungen wirklich ausgegeben werden, dann erlasse ich noch eine aparte kleine Erklärung, worin der Charakter meiner Theilnahme als der einer reinen Notharbeit constatirt wird.

Nach München komme ich nun diesen Sommer nicht, da ja der Zweck der Reise mit dem Verzicht auf die weitern Illustrationen wegfällt, und weil ich ein wohlgefälligeres Werk thue, wenn ich die betreffende Woche hier auf die Arbeit für das Handbuch wende.

Ach was für ein mühseliges Semester! Freilich ich habe das was man hier ein volles Collegium nennt und

— habe ein Gelübde gethan, nie mehr auch nur ein Blatt in die Vorlesung mitzubringen, sondern gut zu memoriren und frei vorzutragen. Es geht.

Ferner: heute empfange ich ein Schreiben, welches in einem quadratischen Couvert mit großem schwarzem Siegel lag. Es enthält eine sehr freundliche Aufmunterung in Betreff meines jetzt ad calendas graecas verschobenen und jedenfalls sehr reducirten Unternehmens. Ich erkenne darin Deine oder Geibels Instigation. Wer von Euch Beiden es nun auch sei, den bitte ich inständig, mir umgehend zu wissen zu thun, wie man dergleichen geziemend zu beantworten hat, und mir für 1) Anrede, 2) Schluß ein wörtliches Muster zu schicken, auch über die Adresse und Art der Uebersendung das Nöthige zu bemerken. — Und wenn es keiner von Euch Beiden ist und wenn etwa Bl(untschli) dahinter stäke, so schreibst Du mir das Nöthige dennoch, nicht wahr, lieber Paul?

Nunmehr meine schönsten Grüße an Frau Grete, Frau Clara, die Söhne und an Geibel. Von Herzen

Dein

J. Burckhardt.

NB. Heute regnet es, aber die letzten Tage waren in Alamannien von einer wundersamen Pracht.

Herrn

Herrn Prof. Dr. Paul Heyse

Karlsstraße Nr. 36.

München.

21. Herrn Prof. Dr. Jacob Burckhardt

in Basel.

Liebster Freund!

Gerade vor acht Tagen überfiel mich ein Fieber mit solcher Vehemenz, daß ich es heute noch in allen Gliedern spüre. Mein Kopf vollends ist noch so verdutzt davon und so außer Übung, Worte zu Sätzen zu verbinden, daß ich auf Deinen gestern eingetroffenen Brief nur das Nöthigste erwiedern kann, obwohl ich auch den früheren noch zu beantworten hätte.

Die Sehnsucht nach einer Geschichte der Renaissance und des Roccoco ist im Haupte unserer Majestät ganz ohne unser Zuthun erwacht. Wahrscheinlich hat er bei seinen Meditationen über den neuen Baustil der Maxstraße einen Architekten zu Rathe gezogen, der unvorsichtiger Weise jene beiden Worte fallen ließ, ohne eine zureichende Erklärung bei der Hand zu haben. Darauf erfolgte aus dem Cabinet die Anfrage an die hiesige wissenschaftliche Commission, die zur Begutachtung aller etwa auftauchenden Ideen zur Förderung der Wissenschaften eingesetzt ist, ob ein Werk über Ren. und Rocc. bereits vorhanden oder wie es am besten anzuregen und zu fördern sei. Riehl und Sybel, Mitglieder der Commission erkundigten sich bei mir des Näheren, wie es mit Deinem Buche stünde; daß Du seit zwei Jahren dieses Wasser befährst, hatte ich ihnen gelegentlich vertraut. Ich sagte ihnen den leider unsicheren Stand der Dinge und sie hinterbrachten diese Notizen der Commission.

Wenn Du nun zurückschreibst — und hoffentlich günstig, da es sündlich wäre, den Saft aus den Früchten zweier Jahre in ein paar Aufsätze auszupressen — so

schicke den Brief nur an mich, ich werde ihn alsbald ins Cabinet besorgen. Er muß in einem viereckigen Couvert stecken mit der Aufschrift

An

des regierenden Königes von Bayern
Majestät

und innen gebührend anfangen mit

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König!
Allergnädigster König und Herr

Ew. Königl. Majestät (haben in dem huldvollen Schreiben oder dergl.) etc. Zum Schluß hast Du dann nicht mehr zu „ersterben", sondern zu „verharren

in tiefster Ehrfurcht
Ew. Königl. Majestät
allerunterthänigster."

So viel für heut. Der miserable Angstschweiß bricht mir über dem ungewohnten Geschäft wieder aus.

Die Meinigen grüßen Dich herzlichst. — Drei Tage lang im Bett habe ich mich am Cicerone erfrischt.

Treulichst

Dein

München 27. Mai 58. Paul Heyse.

22. Basel 4. Juli 1858.

Liebster Paul!

Ich habe, noch ehe Dein Brief vom 27. Mai anlangte, das Herz gefaßt und auf eigene Faust geantwortet, weil mir der Gedanke kam, Du seiest etwa wegen der Pfingsten für 8—10 Tage abwesend. Es geschah einfach per Post; nur vergaß ich, daß in München 2 βασιλέε

sind und schrieb auf die Adresse bloß: S. M. d. K. — München. Im Innern habe ich 2 Adjective weggelassen; in Gottes Namen. Eins freut mich: da ich nicht zu ersterben für gut fand, zu sehen daß Ihr auch nicht mehr ersterben wollt. Auch ist es für Dich armen Reconvalescenten speciell ein gutes Zeichen. Tausendmal bitte ich Dich nun um Entschuldigung, Dich in diesem Zustande bemüht zu haben.

Inzwischen sind auch die Sabinerinnen da, welche ich dem Erfinder der Schießbaumwolle, meinem Freund und Collegen Schönbein zu lesen gegeben habe, der sich sehr daran erbaute. Soll ich Euch nun mein altes, seit 10 Jahren bekanntes Lied wiederholen, daß Ihr viel zu gut seid, wenn Ihr vom Theater noch irgend Etwas hoffet? Daß Ihr es mit den allerbesten Stücken nie mehr zu einem guten Repertoire bringen werdet? Daß Verdauung die erste Bestimmung des heutigen Publici ist? Octroyirt ihm nun, so viel Euch Spaß macht — doch ich habe ja ein Gelübde gethan, Niemanden mehr in seinem Optimismo zu stören, vielmehr selbigen als ein (leider nur nicht sehr dauerhaftes) Capital der Glücklichen anzusehen.

Dieses vorausgeschickt, finde ich in den Sabinerinnen lauter Neues und Großes, eine Rechtfertigung vom Dasein Roms, ein unvergleichliches Ineinander von Haß und daraus entstehender Liebe, einen nothwendigen Complex von Fluch und Segen, kurz, das Drama ist wie die Entladung einer welthistorischen Batterie, und läßt mir so zu Muthe werden, daß ich anfange zu glauben, die römische Geschichte hätte ohne jenen ratto sich gar nicht weiter entwickeln können. Alle künftigen Züge der römischen Physiognomie (welche zugleich die der großen

Menschlichkeit überhaupt sind) sahe ich hier vorgebildet in lauter lebendigem individuellem Treiben und Thun.

(Beiläufig weil mich die Laune ankömmt, voriges Jahr besahen wir, ein paar Collegen vom Polytechnicum, den Palazzo Riva in Lugano, wo auch jener ratto, du weißt schon wie, gemalt war; ich fragte den Custoden, einen komischen Kerl, absichtlich was das sei: „questo è un ballo in paesi esteri)“.

Die Redaction des Handbuches wird hoffentlich in 2—3 Wochen fertig sein. O wenn ich nur diese Last vom Genicke hätte! sie stört mein ganzes Semester.

Nun noch eine Bitte, die Du mir gewiß nicht abschlagen wirst. Bei gegenwärtigen höchst indiscreten Zeitläufen, die keine Persönlichkeit verschonen, wie obscur sie auch seien, würde ich sehr wünschen, Du möchtest alle meine Briefe an Kugler, so viele deren noch vorhanden sind, eigenhändig verbrennen. Nicht wahr, du thust mir den Gefallen, lieber Paule?

Grüße bestens Frau Clara und die Gattin und Geibel. In beständiger Treue

Dein

J. Burckhardt.

Ich habe hier wieder die alte Wohnung gegen den Rhein, es fehlt gegen 1850—1852 nichts als das Clavier, braunes Haar, ein Zahn und dieverse Illusionen. Dagegen habe ich mehr Bücher und solidere Grundsätze.

Herrn

Herrn Prof. Dr. Heyse
Karlsstraße Nr. 26
München.
z. Z. Schäftlarn, Ebenhausen.

23. Herrn Professor Dr. Jacob Burckhardt

Basel.

Liebster Burckhardt, ich habe Dir längst für Deinen freundlichen Brief danken wollen; und wie sollte ich nicht dankbar dafür sein, daß Du, gerade Du mir mein Stück lobst und eines darin findest, was mir selbst bisher nicht stark genug darin durchzuklingen schien, ein non so chè von historischem Anstrich. Damit ist freilich nicht jener vortreffliche republikanische Faltenwurf der Toga gemeint, den viele gute Leute so schmerzlich darin vermißt haben. Aber doch hinlänglich viel Stärke und Härte, um dem späteren großen Bau zum Fundament zu dienen; zugleich alle Eigenmacht, Selbstsucht, virtus, Ehrliebe und Emancipation von den Pfaffen, wie sie die alte Fabel im Kern zusammengeballt mir zu enthalten scheint. — In Basel ist wohl kaum daran zu denken, das Stück anständig auf die Bühne zu bringen. Oder doch? Laß mich gelegentlich ein Wort hierüber wissen.

Was mich aber drängt, hier in Lichtenthal, wo ich meine Mutter besucht habe und noch ein Häuflein Familie antreffen sollte, an Dich zu schreiben, obwohl die Gelegenheit zur holden Bummelei nirgend so günstig ist, wie hier, das ist das frische Dankgefühl das ich von Stuttgart her für Dich im Herzen trage. Mein Gevatter ließ mich die schwerwiegenden Stöße Deines Manuscripts zum Handbuch durchblättern. Non facciamo camprimenti, Liebster und Theuerster, aber Du bist ein goldener Mensch, wie sie unsre immer magrer werdende Mutter Erde nur in ihrer gnädigsten Laune aus ihrem Schooße entläßt. Es kann und darf Dir nicht lästig sein, daß ich Dir von Herzen die Hand dafür drücke, oder Du wärst gar nicht werth, solche Wohlthat erzeigen zu können. Damals

erst, als ich die ganze Größe Deiner aufopfernden Hülfe angesichts dieser Hefte einsah, fuhr mir nachträglich der Schrecken in die Glieder, was aus den Werken hätte werden sollen, wenn Du nicht in der Welt gewesen wärst. Der arme Ebner, der den Stoß noch immer nicht verwinden kann, und auch körperlich die Nachwehen spürt, war wie strahlend, als er den Schatz mir vorlegte. Besonders hat er mich auch in die Seele der armen Frau Clara hinein erhoben und gestärkt. Es ist nicht zu sagen, wie lebhaft und stündlich uns dies bittre Schicksal vor Augen steht. Die silberne Hochzeit rückt auch heran; es wird ein schwerer Tag für uns werden.

Ich selbst habe in dieser Zeit viel Sorge um meine Mutter gehabt, die auf die Villeggiatur in Ebenhausen gänzlich verzichten mußte, da wir dort keinen Arzt noch Apotheke haben. Ich danke Gott, daß ich sie nun mit getrosterem Herzen nach Warmbrunn begleiten kann. Viel vor dem 15ten werde ich schwerlich zurückkommen. Indessen ist Grete mit den Kindern wohl aufgehoben und es fehlt nicht an Besuch in unsrer Ritterburg. Daß Du Dich nach München aufmachen wirst, zweifle ich nicht. Ein Magnet, wie die Ausstellung, wirkt auf die Länge doch und was ich bis jetzt mit betäubten Sinnen davon gesehen habe, rechtfertigt eine noch weitere Reise. Laß uns dann nur sogleich Deine Ankunft wissen. Wie gern komme ich in die Stadt. Auch macht es sich hoffentlich, daß wir Dir ein Bett bei uns aufschlagen können, da nur Eggers unsre leere Wohnung hütet.

Lachen muß ich aber, daß Du auch im letzten Briefe wieder freundschaftlich ermahnst, die Hände nur ja in den Schooß zu legen, da doch Alles im Argen liege, und Oel und Mühe verloren sei. Als ob Deine Werke nicht gegen Deine Worte zeugten! Am Ende ist mancher Posten nicht

so verloren, wie er aussieht, und wäre es auch zu nichts weiter nutz, als um sich selbst eine Güte anzuthun, so dünkt mich's immerhin wohlgethan, suum esse zu conserviren.

Weißt Du in Basel eine Menschenseele, der ein Gruß von mir angenehm wäre, so hast Du Vollmacht, wäre es auch jener treffliche Mann, der das „Bulver" zum zweiten Mal erfunden hat. — Ueber Deine Antwort an unsern König habe ich nichts Näheres erfahren. Wie steht's mit der Renaissance?

Noch eins: Ich habe in jüngster Zeit ein Hundert rispetti und stornelli aus den Sammlungen von Marcoaldi und Tigri übersetzt. Du findest Proben davon im Juli-, August- und Septemberheft meines Literaturblatts. Daran haben sich andere Uebersetzungen italienischer Volkslieder angeschlossen und meine Sammlung schwillt so stark an, daß ich gesonnen bin, ein Seitenstück zum spanischen Liederbuch herauszugeben. Nun kann es nicht fehlen, daß Du handschriftlich eine Menge unbekannterer Sachen besitzest, mit denen mir gar sehr gedient wäre. Um unnöthige Mühe zu sparen, bitte ich Dich, Deinen Vorrath einmal zu catalogisiren, damit ich mir nach den Liederanfängen aussuchen kann, was mir fehlt. Vergiß es nicht, Liebster; ich habe gerade auf dem Lande viele Abfälle von Zeit, die damit herrlich ausgefüllt werden, solch einem Liedchen nachzugehen.

Tausend adieu! In alter Treue Dein

Paul Heyse.

Lichtenthal bei Baden-Baden
6. Aug. 58.

24. Basel 14. August 1858.

Liebster Paul!

Dein Brief vom 6. d. hat mir vor Allem über eine Deiner stylistischen Eigenschaften zu denken gegeben; Du giebst keine Adresse, überhaupt keine geographischen Details an. Z. B.: ich hätte Dir nicht einmal nach Lichtenthal antworten können. Ferner woher soll ich armer abgelegener Mensch wissen, wo Ebenhausen liegt? Nach Maßgabe Deiner Verhältnisse könnte das in der Mark, in Sachsen, in der Umgegend von München etc. sein.

Zweitens hat mich Dein Dankgefühl wegen meiner Arbeit gerührt und beschämt. Ich that nur das bitter Nothwendige, weil mir zu allem Weitern Zeit und Mittel fehlten, weiß auch noch gar nicht, was das Publicum zu der Sache sagen wird, und bin nichts weniger als beruhigt.

Von einem Besuch in München kann für mich gar keine Rede sein; morgen endigen unsere vierwöchentlichen Hundstagsferien und es folgen 7 Wochen Semester. Besagte Ferien habe ich hier mit lauter Arbeit zugebracht und mit den Oktoberferien wird es wohl nicht anders sein. Nur unter solchen Bedingungen kann ich hoffen, während des Winters meine Arbeit als „Renaissance-Fragmente" nach einem sehr reducirten Plan ausführen zu können. Es ist eine jener Aufgaben, die eigentlich nur von Capitalisten mit gänzlich freier Zeit gelöst werden können. Aber die thun so was nicht. Aus Gründen. Gestern habe ich z. B. 700 kleine Zettel nur mit Zitaten aus Vasari, die ich in ein Buch zusammen geschrieben hatte, auseinander geschnitten und sortirt zum neuen Aufkleben nach Sachen. Aus andern Autoren habe ich noch etwa 1000 Quartseiten Excerpte über die Kunst und 2000 über

die Cultur. Wie viel von all diesem werde ich wohl wirklich verarbeiten?

Deine Idee wegen des hiesigen Theaters hat mich höchlich ergötzt. Wenn Du nur auch einen Begriff hättest von diesem Zustande! Zumal vom ernsten Drama allhiero! Diesmal gebe ich Dir mein Wort, daß ich nicht aus Kunstpessimismus so rede. Ich muß laut lachen, wenn ich mir unser vortreffliches Publicum den Sabinerinnen gegenüber vormale, wie sie hier würden gegeben werden, und dazu unsere Recensenten und wie sie den Populusque förmlich dumm reden würden. Eigentlich sind unsere guten Leute hier gegen all solche Allotria gleichgültig. Aufsehen macht nur der Scandal. Sie haben aber sonst vortreffliche Qualitäten; während kein Drama und kein Gemälde sie „packt" und auch die Musik nur scheinbar, sind sie den „ernsten Angelegenheiten" und auch dem heitern und gutartigen Spaß stets zugänglich und bringen mancherlei Opfer.

Soeben bekomme ich ein Billet von Lübke, der heute von Berlin abreist und (wie ich von Ebner erfahre) sich in Nürnberg und dann 5—6 Tage (16.—20. Aug.?) in München aufhalten wird. Wenn Du ihn siehest, so grüße ihn schön von mir und sage ihm, ich ertheile ihm par distance meine große und kleine Benediction. In Chur trifft er mit Schnaase zusammen, der ihn noch ein wenig nach der Lombardei hinein begleiten wird. Schnaase war neulich hier und stellte mich auch seiner Gemahlin vor, welche mir eine ganz angenehme Dame zu sein scheint.

Von italienischen Volksliedern habe ich nichts als jene 30—35 neapolitanischen, die man an den Straßenecken um 1 Gran per Stück kauft, mit der Melodie; ich glaube Du sagtest einmal, Du hättest sie auch. Es sind nur geringsten Theiles eigentliche Volkslieder, aber doch die

meisten recht hübsch. Was ich sonst Einzelnes besitze, das sind ohne Ausnahme elende moderne Texte zu Melodien, welche man in Rom auf den Gassen sang zur Violine und 2 Guitarren und Triangel. Jene neapolitanischen stehen zu Diensten.

Neulich in der Allgemeinen Zeitung war ja Altenhöfer ungemein gesinnungstüchtig habsburgisch gegen Dich! Wenn man der guten A. Z. jetzt nicht endlich den Zuschlagkreuzer in den K. K. Staaten erläßt, so ist es wahrhaft himmelschreiend. Ueberhaupt hält man die Guteste dort an einer gar zu kurzen Leine, während sie doch alle Artikel von jener Seite, vom Gesandtschaftsattaché dritten Ranges bis zum Spitzerl herab, aufnimmt, und nichts besseres begehrt als sich aufzuopfern.

Die vortreffliche Frau Clara hat mir einen schönen, wahrhaft beschämenden Dankbrief geschrieben wegen meiner Arbeit am Handbuch. Ich werde bald antworten, einstweilen aber ersuche ich Dich, liebster Paul, meine Verdienste auf das geringe Maaß herabzusetzen, das ihnen zukömmt. Nichts auf der Welt fürchte ich mehr als überschätzt zu werden.

Nun lebewohl, liebster Freund, grüße das ganze Haus recht herzlich, auch Geibel, und sei gegrüßt von

Deinem

J. Burckhardt.

Laß mich bei Gelegenheit wissen, ob dies Paket richtig angelangt ist.

25. Herrn Professor Dr. Jacob Burckhardt

Anbei ein Mappe mit in
2 Photographieen in grauem
Papier. Unter gleicher Adresse. Basel.
frei

In Eile.

Nur mit einem Gruß, liebster Freund, will ich den Bildern das Geleit geben. Sie wären längst bei Dir, wenn unser werther Hofrath Hanfstängl das Restchen Kopf, das er das Jahr hindurch mühsam zusammenhält, nicht zu Weihnachten gänzlich zu verlieren pflegte. — Das schlimme alte Jahr hat auch Dir einen schweren Verlust gebracht. Uns blieb es bis ans Ende mit Plagen und Nöthen treu. Wir mußten Anfangs December unsre Wohnung räumen, arsenikhaltige Tapeten im Kinderzimmer und andern Gemächern hatten die armen Schelme wochenlang elend gemacht. Zum Glück fand sich ein Häuschen in der Nähe gerade für uns und Frau Clara wie gemacht. So wohnen wir nun in unserm Eigen und sind, wir mögen wollen oder nicht, Münchner geworden. — Du begreifst, daß dies Ereigniß Vor- und Nachwehen mitbrachte, die erst jetzt verwunden sind. — Zu diesen eignen Nöthen kam Böcklin's schwere Krankheit. Ich hoffe, daß ich sagen kann, er sei jetzt aus der Gefahr. Aber dieser Typhus ist wie eine Bestie, die mit dem armen Opfer spielt. Man weiß nie, ob sie nicht zuletzt noch den tödtlichen Anlauf nimmt. Die Frau hat sich musterhaft benommen, und lebt jetzt wieder ein wenig auf, nachdem sie das jüngste Kind begraben hat und das Mädchen, die Chiara, ebenfalls erst seit einer Woche vom Schleimfieber aufgestanden ist. — Wir hatten sehr unfestliche Weihnachten. Aber es hat ja Alles seine Zeit.

Geibel grüßt schönstens. Er hält sich so leidlich und übersetzt spanische Romanzen auf Teufelholen. — Daß unser einjähriger Schmerzensreich, dem Du so weise gleich anfangs wenig Hoffnung gabst, nach Gottes unerforschlichem Rathschluß an den Ebnern verschieden ist, wirst Du aus dem Decemberheft ersehen. Nun läßt der gute Schwab auch das Kunstblatt fallen, da er mit Schrecken sieht, daß Journale keine so bequemen Verlags-Artikel sind. Er hat nicht das Geringste zum Vertrieb gethan und überall, besonders an Illustrationen, gespart, anstatt dreist zu verschwenden, um es später wieder einzubringen, wenn das Blatt in Ermanglung eines bessern Ruhmes sich würdig neben die Illustrirte Zeitung gestellt hätte. Habeat sibi. Ich bin froh unter anständigem Vorwande die Hand aus der Zange gezogen zu haben.

Von Allen Meinigen die allergetreuesten Grüße.

In alter Freundschaft

Dein

Paul.

NB. An Ueber- und Unterschrift meines Konterfei's bin ich sehr unschuldig.

München 13. Januar 1859.
Augustenstraße 2.

26. Basel, 16. Januar 1859.

Liebster Paul!

Viel Tausend Dank für die herrlichen Geschenke von Dir und der verehrten Frau Clara! Von Herzen wünsche ich ihr ein ruhiges und stilles Jahr in guter Gesundheit;

alles Gute, was die verehrte Frau irgend wünschen mag, ist ja in diesen Worten mit inbegriffen. Die Photographieen gehören fortan zu den Dii tutelares meiner kleinen Zelle über dem Rhein (derselben, die Du schon kennst).

Vorigen Monat ist auch mein guter Vater gestorben, auf glückliche und neidenswerthe Weise, mitten aus voller Amtsthätigkeit, ohne nennenswerthen Specialkummer, umgeben von den Seinigen, nach einer nur siebentägigen Krankheit. Ich bin auf alle Weise froh, nicht mehr Professor in Zürich zu sein.

Von Böcklins Krankheit hatte ich durch Stadler vernommen. Nun suche einmal zu erkunden, ob Jemand von seiner Familie etwas davon weiß? Sein Vater wohnt eine halbe Stunde von hier und ich habe in diesen Tagen unmöglich Zeit hinaus zu gehen. Er ist ein hochbesoldeter Theilnehmer an einer unserer ersten Fabriken; nur stand der Sohn nicht sonderlich mit ihm und wollte ihm nichts mehr verdanken. Ich bin nun vollkommen unschlüssig darüber, ob ich dem Vater ein Billet schreiben soll? — Ach, was für dunkle Schicksale! Es wird allmälig gefährlich, etwas zu können und zu sein.

Bisher wußte ich kaum, daß B. von Hannover nach München gezogen war, und ob es mit irgend welchen Aussichten geschah, weiß ich überhaupt nicht. Sein älterer Bruder glaubte, er wolle bald wieder nach Rom, woraus jetzt wohl nichts werden wird.

Das gute Kunstblatt sammt Deinem Literaturblatt sind also gegangen wohin ich geweissagt hatte. Um das Literaturblatt war es im Grunde mehr Schade, ich danke aber dem Himmel auch für dessen Hinscheid, weil es Dich auf die Länge aufgerieben hätte. Alles Periodische ist für Dich vom Uebel und das Publicistische vollends.

Rührend war mir Deine Kindesunschuld im Kampf mit der Babylonischen Etc. am Lech; siehe, so muß man redigiren und intriguiren! Als der Zuschlagskreuzer kam, ersahe sich die Babylonische den einzigen rührungsfähigen Fleck im Herzen der österreichischen Regierung: sie trommelte auf Italien herum und hätte Dich und die ganze vergangene und jetzige deutsche Literatur in den Ofen geworfen, um in Wien Gnade zu finden.

Weißt Du, was ich that? Mit einem trefflichen 74jährigen Italiener schmiedete ich einen Artikel für das Turiner Diritto, von welchem ich wußte, daß Herr Altenhöfer ihn lesen würde; darin war der Babylonischen der Rath gegeben, sich allgemach zum Moniteur eines möglichen neuen Rheinbundes zu qualificiren. Freilich wir ließen sie antworten: Scossati, vil seduttore! — Es ist Schade, daß wir jetzt wieder entschieden in der Lage sind, Sympathie für Östreich zu empfinden.

Dieser Tage habe ich Theclam angeschafft. Du hast nun einmal die Neigung, Unpopuläres und dabei Vortreffliches zu dichten und wirst ja wohl Deine stille Gemeinde kennen. Ich bin nun sehr neugierig, zu sehen, ob nicht irgend ein Orthodoxer Deine gründliche Ketzerei wittert, welche meines Erachtens darin liegt, daß Du das Bild eines ganz subjectiven Hineinwachsens ins Christenthum aufstellst. Auch geht die Rede, Midas lebe noch und Kybele empfinde auch unter anderm Namen gewisse Stiche. Die Rache dafür geschehe aber heimlich. — Zu Tryphon und Thecla muß ich erst den Schlüssel recht zu finden suchen, alles aber, was um sie herum ist, scheint mir admirabel erfunden, zusammengeordnet und erzählt. Dem Stadler habe ich z. B. das Buch anempfohlen, weil sich so äußerst lebendige Gestalten so deutlich und richtig im Raume bewegen. Mit andern Worten: es ließen sich

Bilder dazu malen. In den Motiven finde ich keine Lücke auch nur eines Nadelstiches groß; es ist alles wie aneinander gegossen.

Meine große Arbeit zog ich in Gedanken zu immer kleinern und engern Entwürfen zusammen und habe sie nun endlich völlig bei Seite gelegt, um dem Amte zu leben. Mein letzter Trost ist, daß ich doch nur den Buchmachern in die Hände arbeiten würde, welche jetzt den ungeheuren Strom der Literatur darstellen und das Bessere ausplündern und beschweigen. Auch große Randalirer kommen kaum mehr recht zu Worte.

Ich habe mich nun entschlossen, dem Vater Böcklins das Nothwendigste zu melden, da die Wahrscheinlichkeit, daß er nichts weiß, überwiegt.

Lebewohl, liebster Paul, mit herzlichem Dank in alter Freundschaft

Dein J. B.

Herrn

Herrn Prof. Dr. Heyse

Augustenstraße Nr. 2

München.

27. Basel, 17. Januar 1859.

Liebster Paul! Auf meinen gestrigen Zettel hin kam Herr Böcklin heut zu mir. Er ist in der That ohne alle direkte Notiz von München. Willst Du Dir nun zu Allem was Du gethan hast, noch den Gotteslohn verdienen, mir dann und wann, womöglich bald ein Bulletin von ein paar Zeilen über das Befinden des Kranken zu adressiren? Ich theile es dann immer sofort Herrn Böcklin mit. Ver-

zeih, liebster, diese neue Mühe; es ist besonders um der Mutter des Kranken willen.

Lebewohl, und, was ich gestern sträflich vergaß, grüße Geibel und die Deinigen herzlich von

Deinem

J. Burckhardt.

28. Herrn Professor Dr. Jacob Burckhardt

in

Basel.

Sanct Albans-Vorstadt.

Liebster Burckhardt!

In Eile das Nöthigste. Vor Allem daß der Ärmste, der von der Bestie, Typhus geheißen, viele Wochen (seit dem 10. December!) kläglich geschüttelt worden ist, seit acht Tagen endlich fieberfrei und entschieden aus der Gefahr ist. Ich sah ihn vor einigen Tagen zum ersten Mal wieder, er war natürlich der Schatten seiner selbst, aber einiges Licht glänzte wieder auf. Vor Schwäche — und weil er die phantasievolle Natur hat — delirirt er noch stark. Aber der Doctor (Wolfsteiner, unser Hausarzt, der ihn täglich 3mal besucht und mit aller erdenklichen Sorge bewacht hat) findet keine Ursache zur Besorgniß darin. Die Details der furchtbaren Zeit erspare ich Dir. Hab' ich neulich schon geschrieben, daß die Frau in der Höhe ihrer Noth und Angst um den Mann das jüngste Kind (hier geboren) verloren hat, an einem Stein, den es in der Blase mit auf die Welt brachte? — Die älteren Kinder haben ebenfalls zu schaffen gemacht! Es

war unmöglich, den Jungen der armen Mutter abzunehmen. Eine Nacht lang hatten wir ihn im Haus. Den folgenden ganzen Tag schrie er herzbrechend nach der Mutter.

Uebrigens kann ich nicht glauben, daß der Vater von all den Briefen, die Holzach an Böcklins Bruder geschrieben, keine Kunde haben sollte. In der schlimmsten Zeit schrieb der gute Mensch, der sich wahrhaft aufopferte und Tag und Nacht dort war, fast täglich. Der Bruder erklärte sich bereit zu kommen, wenn es nöthig wäre. Da er nichts helfen konnte, ließen wir ihn zu Hause. Es war noch hinreichend Geld vorhanden, da Wedekind eben das letzte von seiner Schuld entrichtet hatte. Wie es jetzt damit steht, weiß ich nicht. Ich habe jede Hülfe angeboten, aber Holzach scheint auch hier sorgen zu wollen. Nun wird die Reconvalescenz allerdings mehr kosten, als die Krankheit und die Aussicht, die der Arzt eröffnet hat, den Pan an König Ludwig zu bringen, ist unsicher, das Bild leider noch nicht ganz fertig. Und so wird sich Böcklin ohne Zweifel, wenn er wieder auf ist, abängstigen, wie es gehen soll, da ich ihm zutraue, daß er überflüssig viel Stolz besitzt und nicht gern Hülfe annimmt. Ob es ihm wohlthuen würde, wenn das Natürlichste geschähe und der Vater einträte, wirst Du besser als ich beurtheilen. — Die Frau ist ein ganz treffliches Geschöpf, aufopfernd, rüstig, heiter und ohne Klagen. Sie hat ihm den Tod des Kindes noch nicht mittheilen dürfen; er glaubt, es sei zu einer säugenden Frau weggegeben, da die Mutter in der Schreckenszeit die Milch verloren habe.

Die Hauptschuld trägt sicher die nichtswürdige Behandlung, die B. von Wedekind erfahren; was ich davon weiß, übersteigt allen Glauben. Dann war auch das Atelier kalt und dumpfig und B. trotzte auf seine Eisenkraft.

Ich habe noch für den vorjüngsten Brief zu danken. Ein andermal. Den Artikel im Diritto bitt' ich mir aber aus, umgehend.

Tausend Grüße.

Dein

München 20. Jan. 1859. Paul Heyse.

29. Basel, 23. Januar 1859.

Liebster Paul!

Dein gestern angelangter Brief war für Herrn B. ein großer Trost und Du kannst denken, welche Danksagung an Dich mir ist aufgetragen worden.

Vor Allem nun was Wesentliches: Holzach schreibt regelmäßig an den Bruder des B. (Herrn Werner Böcklin in Basel, am Blumenrain). Letzterer ist so gut als der Vater im Stande den Kranken zu unterstützen und wird es nöthigenfalls gewiß thun. Lege Dir also ja keine unnützen Opfer auf! Es ist im Uebrigen nöthig zu wissen, daß der Vater auch mit diesem ältern Sohn nicht zum Besten steht, und daß Holzachs Nachrichten daher nur auf Umwegen zu Herrn B. Vater gelangen. Wenn Du in einigen Tagen wieder ein paar Zeilen an mich richten willst, so thust Du daher ein sehr gutes Werk. Der Alte kann mit dem besten Willen doch nicht direkt mit B. verkehren, weil dieser im Verdruß und ohne Abschied von ihm weggegangen ist. Ich glaube die Schuld ist ungefähr auf allen Seiten gleich.

Beiliegend findest Du unser Meisterwerk aus dem Diritto. Der gute Ofionide hat mir es cedirt, ich sehe es

ihm aber an den Augen an, daß er es womöglich gerne wieder hätte. Ich weiß Du wirst es nicht ohne Lachen lesen. Der Witz über das Pfaffenblatt Armonia ist charmant angebracht. Wenn es irgend einen berechtigten Hohn über das Unglück giebt, so ist es der über das Pech der Zuschlagskreuzer.

Noch ein alter Wunsch von mir: willst Du nicht einmal dran gehen, meine Briefe an Kugler zu verbrennen? Du kannst sie vorher alle lesen, wenn es Dir Vergnügen macht, aber ich hätte gerne, sie kämen dann aus der Welt. Heutzutag ist keine Obscurität so groß, daß sie Einen vor Indiscretion schützte, sobald einmal die Sachen in entferntern Händen sind. Wir sind hier eben im Begriff, für die Briefe meines seligen Vaters einen Ofen zu rüsten. Glücklicher Weise ist mein Bruder als Fabricant und Geschäftsmann ebenfalls ein großer Gegner alles unnützen Aufsparens von Paperassen, und er unterstützt mich eifrig hierin.

Entschuldige die Etikette dieses Postpapiers; dasselbe stammt wirklich aus der 2 Häuser von mir liegenden Specerei- und Käsehandlung; ich ließ jüngst in großer Eile einen Bund holen und der muß nun aufcorrespondirt werden.

Die gegenwärtigen Zeitläufe wären eigentlich ein Süjet für Dich; hast Du den Perseus und den Meleager schaffen können, so solltest Du eigentlich auch einen gewissen Herrn großartig allegorisch zeichnen können. Die Wirklichkeit ist schrecklich und kleinlich zugleich; der symbolische Ausdruck könnte sehr fabelschön gegeben werden, ja es wäre ein erlauchter Anlaß, der Welt zu zeigen, daß und warum gewisse Dinge nur hochideal und hochgrottesk gegeben werden können.

Die Photographien sind herrlich! So etwas bekommen wir hier gar nie zu sehen. Nochmals den herzlichsten Dank dafür!

Nun lebewohl, grüße Deine Frauen Schwiegermutter und Gemahlin nebst Geibel bestens von mir, und auch den armen B., wenn er wieder aufwacht.

Totus tuus

Herrn J. B.

Herrn Prof. Dr. Heyse

Augustenstraße Nr. 2.

München.

30. Herrn Professor Dr. Jacob Burckhardt

Basel

Sanct Albans-Vorstadt.

Eine Woche lang hinderte mich ein ansehnlicher Schnupfen, auszugehn.

Die Nachrichten, die inzwischen über Böcklin einliefen, waren nicht danach angethan, mich eilig zum Schreiben zu bringen. In der Genesung war ein Stillstand eingetreten, das Fieber, wenn auch schwach, zurückgekehrt, seitdem die kleine Chiara den Tod des Jüngsten ausgeschwatzt hatte. Das elende Wetter that ihm auch nicht wohl. Nun fand ich ihn heut, als ich wieder hinging, ganz leidlich, er sprach ganz klar aber melancholisch und schwach, und das Fieber, sagte die Frau, sei geringer. Auch habe der Arzt erlaubt, daß ich ihm eine halbe Stunde vorlesen könne, um ihn zu zerstreuen. Ich hatte weder Zeit noch Buch und werde morgen mich mit Beidem

versehen, wenn ich wieder hingehe. Im Uebrigen steht Alles beim Alten, der Muth der armen Frau hebt sich, sobald wieder etwas Sonne durchbricht, der kleine Arnoldo kränkelt, das Mädchen blüht wieder auf. Welche classischen Nerven gehören dazu, eine solche Zeit ohne sichtlichen Verfall an Leib und Seele durchzumachen! Ich habe neuen Respect vor den Römerinnen bekommen.

Noch immer werden reichlich 2 Monate vergehen, ehe der Aermste wieder einen Pinsel anrühren darf. Ob man den Pan an den König Ludwig bringen kann, wissen wir bis heute noch nicht bestimmt. Die Frage ist dann noch, ob er den bedenklichen Schritt vom Loben zum Kaufen macht.

In Kürzestem wirst Du eine posthume Brochüre unseres Franz „Grundbestimmungen zu einer Reform der Kunstverwaltung in Preußen“ erhalten, aus dem Jahre 1849 Ladenberg'schen Andenkens. Die Sachen sind trotz der 10 Jahre leider noch alle nagelneu, manche nicht bloß von gestern sondern von übermorgen. Und werden es noch eine gute Weile bleiben trotz aller Hollwegs.

Verzeihe diese Kürze. Ich bin tief in einem neuen Stück, wo die alte Mythe von Münchhausens Zopf sich alle Augenblick als bare Wahrheit erweis't. Frecher habe ich nie mich in unbekannten Territorien auf mein gutes Glück verlassen.

Tausend Grüße von den Meinigen.

Dein

München 1. Febr. 59. Paul.

Beinahe hätte ich den Dank für die Herzstärkung vergessen, die mir Dein Ofionide credenzt hat. Ich habe sie tropfenweise genossen, und ein süßes Brennen auf der Zunge verspürt, das sich bis in den Magen fortpflanzte

und beaux restes alter Galle lieblich beschwichtigte. Ich habe es noch einigen guten Freunden aufgehoben, und werde sorgen, es nicht zu unterschlagen, was mir freilich sauer wird.

31. Basel, 22. Februar 1859.

Liebster Paul!

Tausend Dank für Deinen letzten Brief! Hoffen wir nun daß die Genesung ungestört vorwärts schreite und daß nicht der Krieg in das öconomische Wohlergehen eine neue Bresche lege.

Auf Dein Stück mit dem schönen symbolischen Kern bin ich sehr begierig. Das schöne an der Sache ist, daß zwar jeder klug genug ist, um in concreto über Münchhausens Selbstrettung zu lachen, daß aber die Welt ohne es zu merken, oft genug exact im Sinne M.'s handelt. Ich habe eine stille Hoffnung, daß Du eine große Zeitallegorie im Plan habest.

Der gute „Ossionide" hat dieser Tage den Schmerz erlebt, daß sein liebes Turiner Diritto mit klingendem Spiel ins Bonapartisch-Cavourische Lager übergegangen ist. Dieser Schmerz ist ein tiefer.

O liebster Paul, ich bitte Dich, mache was Allegorisches! es kann's Niemand mehr sonst als der den Perseus etc. schrieb, und die großartig-infame Zeit kommt nicht mehr wieder; sobald der Krieg einmal da ist, verwischen sich die Stimmungen. Ich Unwürdiger hätte mich wahrhaftig bald selber dran gemacht, wenn ich nicht schon längst eine Abneigung dagegen hätte, den Leuten einen Spaß zu machen.

Nun habe ich wieder eine Bitte. Wir feiern hier anno 1860 das 400jährige Jubiläum unserer Universität. Unter andern Ideen in puncto der Verherrlichung dieses Festes ist auch die, irgend einem unserer großen Männer aus der Renaissance eine Statue zu setzen.

(Kann ich mich darauf verlassen, daß Du diesen Brief gleich verbrennst? ich habe eine horrible Abneigung gegen historische Ehrenstatuen, darf es aber nicht kund thun; ferner weißt Du wie das zugeht, wenn die Leute sich anfangen für ein Denkmal zu enflammiren und wie der Gegenstand da über die Kunst Meister wird; ferner graut mir zum voraus vor dem bronzenen Mann in einem Staket auf einem unserer unsymmetrischen Plätze — das sind aber unnütze Gefühle, die ich ganz für mich behalten muß — dagegen frage ich Dich:) Wie viel kosten in der Münchner Gießerei Metall und Guß einer Statue von 8—9′ Höhe? (Mit dem Bildhauer gäbe es nämlich eine aparte Rechnung.) Hier in Basel hat Niemand eine Idee von den Metall- und Gußkosten, und cursiren darob wunderliche Hypothesen. Für Dich ist es nun ein Kleines, von irgend Jemand zu erfragen, was Miller sich z. B. für den Deroy, den Tilly, den Gluck etc. hat bezahlen lassen; doch da bekam er, wie mir jetzt erst einfällt, das Erz von der Regierung; Du müßtest Dich also nach einer Statue für das Ausland, z. B. den Mozart oder so was Gutes erkundigen. Wenn Du mir nur ein praeter propter darüber melden kannst, so machst Du mich zum Weisesten aller Basler in dieser Angelegenheit.

Grüße herzlich Deine Familie, Geibel und Böcklin und befördere mein Zunehmen an Weisheit, wenn Du kannst, in Bälde.

Es ist neulich wieder ein guter herzlieber alter Freund gestorben. Ach, es nimmt Einer nach dem Andern Ab-

schied, und man muß noch froh sein, wenn die Liebsten die Zeiten die da kommen, nicht miterleben müssen.

Addio, von Herzen

Dein J. B.

Herrn

Herrn Prof. Dr. Heyse

Augustenstraße Nr. 2

München.

32. Herrn Professor Dr. Jacob Burckhardt.

Basel

Sanct Albans-Vorstadt.

München, 1. März 1859.

Liebster Eminus!

In demjenigen treueiligen Geschäftsstil, den mir ein Besuch Theodor Fontane's aufnöthigt, will ich Dir die Ergebnisse meiner Nachforschungen mittheilen. Sie stammen aus bester Quelle, i. e. von Miller selbst, den ich vom eben geheizten Ofen zu diesem Endzweck weglockte. Zunächst die Notiz, daß Statuen, die man im Freien auf irgend ansehnliche Plätze stellt, 10 Fuß hoch zu sein pflegen (Deroy, Platen, Westenrieder und Consorten). Der Unterschied von einem Fuß Höhe pflegt einen Unterschied von beiläufig 1000 fl. zu machen. Desgleichen ist nützlich zu wissen, daß die Garderobe sehr ins Gewicht fällt und der „nicht mehr ungewöhnliche" Mantel es *in sich* zu haben pflegt. Eine Statue im Frack würde unter Umständen nicht theurer, als der Mantel allein. Bei den

oben erwähnten Statuen schwankt der Preis von 6500 bis 7500 fl. (Guß und Erz). Eine Statue von nur 9′ Höhe könne vielleicht mit 5000 fl. hergestellt werden. Dies aber sind nur oberflächliche Anhaltspunkte, und Miller verwahrt sich dagegen, ohne eine Zeichnung zu sehen irgend einen zuverlässigen Ansatz machen zu wollen.

Ich hätte ohne das Hundewetter, das uns 2000′ über dem Meere bekanntlich immer mit besonderer Inbrunst heimsucht, diese Kundschaft schon früher einziehen können. Hoffentlich kommt sie nicht gar post festum. Auch zu Böcklin bin ich eben nicht gekommen. Ich hatte mich vor Besuchen in heißen Krankenstuben zu hüten, wenn ich meinen Katarrh nicht verewigen wollte. Holzach rapportirte mir indessen das Erfreulichste. Die Gefahr ist ganz vorüber, Böcklin ist mehre Stunden des Tags außer Bett, raucht seine Pfeife, ißt was ihm irgend unters Messer kommt und sieht die Welt wieder zuversichtlicher an. Sein Bild, der Pan, ist aber freilich noch immer in Erwartung der Könige, die es kaufen sollen, und so viel ich weiß leben sie (nicht die Könige, sondern) aus Holzach's Tasche, das einzige Nützliche, was dieser Brave Zeit seines Lebens geleistet hat.

Wo denkst Du hin, Bester! Welche eiserne Faust traust Du mir zu, um das Wasser zu ballen, welches der große Abenteurer durch seines Mundes Auswurf getrübt hat! Und wenn ich's könnte und zu wollen Lust hätte, müßte ich nicht befürchten, daß auch diesmal wie bei Gelegenheit der Basvilliana „die Geschichte rascher ginge, als ich dichten könnte“? Mein bescheidnes Wörtlein dreinzureden, lüstet mich freilich. Was aber ist mit b e s c h e i d n e n Worten hier gethan! Und jene Frechheit, göttlicher Herkunft, die der Frechheit der friedenstörenden Teufelei gewachsen wäre, erschwingt sich nicht, wenn man

noch vor kurzen Jahren so tief in der gänzlichen Wohlerzogenheit saß, wie ein Gewisser. Dieser Naivetät des Bekenntnisses gegenüber wird ohne Zweifel Deine gute Hoffnung flugs zu Schanden werden. — Ich soll über 12 Tage im Liebig'schen Laboratorium über italiänische Volkspoesie eine „gemischte Vorlesung" halten. Es ist meine stille Schadenfreude dabei, daß ich auf die unscheinbarste Weise die Babylonierin zu ärgern Gelegenheit habe.

Totus tuus

Paul.

33. Basel, 26. Nov. 1859.

Liebster Paul!

Tausend Dank für Dein herrliches Präsent, welches vor einigen Tagen in meine Hände gelangt und sofort von mir verschlungen worden ist. Aber Protestiren muß ich doch a priori gegen den Grundgedanken im „Bild der Mutter", an welche Geschichte Du eine so große Virtuosität der Darstellung gewandt hast. Anmit folgt: Gegenrechnung des Herrn Stud. Detlef an Dr. Heyse in München: Wegen barbarisch unterbrochener erster Liebschaft, bloß weil die Frau mehr ausgebildet war, als er; grad da lernt man am meisten; ferner geheiratet hätte sie ihn doch nicht; und so weit initiirt ist er nun doch schon, daß ihm ordinäre Backfische sein Lebtag nicht mehr schmecken werden; ferner wird er nun doch nicht mehr lang bei Herrn Borromäus bleiben, da auf dem Grund seines Magens ein Residuum von Ekel gegen selbigen bleibt und nicht mehr wegzubringen ist, so daß

sie beim geringsten Anlaß auseinander laufen werden. Summa: das Unheil was geschehen ist, scheint mir viel größer als das, welches hätte geschehen können. Die Wittwe ist so sehr geknickt als wenn sie den Detlef 2 Jahre bei sich im Bette gehabt hätte. O böser Paul! siehe ich könnte nun sagen, das komme davon, wenn man allzugänzlich wohlerzogen sei, aber das wäre irrig von mir. Der wahre Grund liegt anderswo: Euer Einer hat's zu gut und weiß nicht, wie rar das bischen directe Glück im Leben ist, an dessen Erinnerung dann bisweilen ein armes Menschenkind 50 Jahre lang zehren muß. Wie war es Dir möglich, der Wittwe das bischen Spätsommer zu mißgönnen? Du thust es mit der patenten psychologischen Assurance p. 320, daß solches Wittwenglück in der That zarte Nerven habe und großen Conflicten nicht gewachsen sei! — Diese meine Junggesellenmoral habe ich mich verpflichtet gehalten Dir mitzutheilen. Wer soll heutigen Tages noch die Leidenschaft respectiren, wenn ihr Dichter sie nicht mehr respectirt? Wartet nur! — Habt Ihr denn nicht die Gewalt, alles mögliche Unheil daraus hervorwachsen zu lassen? Dafür dürft ihr aber nicht der Leidenschaft im Entstehen den Hals umdrehen.

Nach dieser Expectoration, worin ich vielleicht als ein mostro erscheine, fahre ich fort: Ausnehmend schön und delicat ist: „Anfang und Ende", welches vielleicht unter allen Sterblichen nur Dir so gerathen konnte. Die Andern hätten zu viel Pfeffer oder Zucker daran gethan, oder sie können beim Thema „Alte Liebe rostet nicht" die Dame nicht edel halten. Die heimliche Ueberwältigung von Valentins Gemüth ist eines Deiner Meisterstücke. Dito ist Maria Francisca sehr schön, nur würde ich bei einer Umarbeitung statt ihres Zusammentreffens mit Carluccio

in der Krim ein wahrscheinlicheres Ende suchen. Abgesehen davon liest sich die Novelle wie eine wahre Künstlergeschichte aus dem wirklichen Leben. Mit der preußischen Polizei, die auf der Rheinreise allerlei unbemerkt geschehen läßt, mußt Du als Landeskind am besten Bescheid wissen. — Die Einsamen, die Du mir schon früher sandtest, sind admirabel.

Nun ärgert es mich erst recht, daß Du auf das „Bild der Mutter" die größte Mühe und Kunst gewandt hast. Ich komme in eine solche Bosheit hinein, daß ich an jenem geheimen Archiv weiter zu dichten versucht bin, u. a. eine Instruction der Mutter an den Herrn Borromäus, was zu thun sei, wenn der Schlingel von Sohn einmal in gewisse Jahre komme etc. Das muß man Dir nachreden, daß Detlef und sein Vormund vollkommene Lebenswahrheit haben, daß die Einleitung deliciös, die Scene im Wirthshaus ergreifend wahr ist und leider auch die Sinnesänderung im Wagen.

Neulich habe ich hier einen genialen jungen philologischen Docenten mit dem Meleager in Brand gesteckt. Auch aus den Sabinerinnen fand er den Anfang von etwas Welthistorisch-Großem richtig heraus. Es ist sonst ein scharfes, critisches Ingenium, dem es Niemand leicht zu Danke machen kann.

Wie hast Du auch das Schillerfest überstanden? Im Trubel jener Tage bemerkte ich aus München nur, daß Geibel einen Prolog gedichtet hat; es prologte eben alle Welt. Ich habe in meiner Nähe es schaudernd wieder mit ansehen müssen, was ein aufgeregtes, als Comité organisirtes Philisterium zu thun im Stande ist. Eine Hatz war das! um Verdruß zu vermeiden, NB. nicht für meine Person sondern für die arme Universität, habe ich eine Festrede halten müssen, es war gräßlich! — Und

nun läuft das Volk wieder herum als wäre nichts geschehen. Eine architectonische Folge des Festes hier und anderswo wird sein, daß für den Bau von Festhallen agitirt wird. Mir ist als hörte ich in 100 deutschen Städten das Durcheinander-Reden: „man muß ein allgemeines Local haben“. D. h. einen Festherbeileiter, der die Aufregung von 20 Meilen in die Runde an sich zieht. Die Pfarrer, catholische und protestantische, werden jedes Jahr difficiler mit dem Hergeben von Kirchen.

Sonst geht es mir gut; als Docent habe ich für hier wahrhaft brillante Zeiten, nur daß die innere Satisfaction dabei gar gering ist. Wenn es einst nicht mehr so groß hergeht, werde ich mich in Geduld zu fassen wissen.

Grüße herzlich Frau Clara und Geibel und empfiehl mich bestens dem ganzen Hause.

In Treuen Dein

J. Burckhardt.

34. Basel, 12. Febr. 1860.

Liebster Paul!

Diesmal komme ich wieder wie auf einer Kanonenkugel hereingeflogen, ungefähr wie damals, als ich mich wegen der Bronzestatuen erkundigen mußte; übrigens war damals Deine Auskunft für mich sehr werthvoll. For anjetzo eine Frage, wobei Dein Name nirgends genannt werden und die größte Discretion walten soll.

Der Schulrathspräsident in Zürich hat noch immer für meine Stelle keinen passenden Mann, seit Lübke nicht hat kommen mögen. Ab und zu werde ich immer wieder consultirt de successore faciendo. Nun könntest Du die

Liebe und Güte haben, mir folgende zwei Fragen zu beantworten:

1) Fällt Dir Jemand ein, der paßlich wäre und den man mit einiger Hoffnung auf Erfolg proponiren könnte?

2) Was denkst Du von Dr. Eggers? Für sein Wissen könnte ich schon garantiren, denn er hat Kenntnisse und obendrein alle mögliche Routine im Fach. Es handelt sich aber darum zu wissen, ob er schon docirt hat und was er, nach seiner Fähigkeit sich wissenschaftlich zu äußern, als Lehrer für das Polytechnicum sein kann? Hierüber wird erstaunlich eindringende Nachfrage gehalten. Ich soll sagen können, ob er anregend, anziehend, fesselnd etc. ist oder nicht. Gegen die gelehrtesten Gelehrten und literirendsten Schriftsteller, wenn sie nichts als das sind, hat man eine wohlgegründete Aversion in Zürich, und wenn ich in specie bedenke, was es heißt, die von mathematischen Arbeiten und vom Zeichnen ermüdeten Schüler in einem solchen Nebenfach wach zu halten, so muß ich jene Bedenken billigen. Wenn Du nun über E.s Qualification in dieser Beziehung etwas weißt, so melde mir es auf 6 Zeilen in Bälde. Ich habe dem Präsidenten Dich absichtlich nicht genannt, sondern nur geschrieben: ich könne ihm Auskunft von einem unparteiischen und unabhängigen Manne schaffen. Wenn es Dir nichts macht, so möchte ich Dich schon nennen, obwohl es bei Anbetracht etc. besser ist, ich thue es nicht. Dem E. selbst darf man um keinen Preis was sagen. Es sind außer ihm noch mindestens 2 andere auf dem Tapet. Du wirst wohl denken, lieber Paul, ich brauche Dich wie ein Adreßbüreau. Aber rechne mir einmal in der ganzen Welt die Leute zusammen, an welche man in solchen Dingen eine vertraute Frage thun kann. Ihr seid verwünscht rar, darum belästigt man Euch.

Neulich las ich Prutzium de Heysio. Es ist doch „himmeltraurig“ (wie die Zürcher sagen), daß 20 Jahre nach 1840 die Tendenz sich noch platterdings zur Richterin über die Kunst aufwerfen darf. Man sieht aber, daß Du ihm zu schaffen gemacht hast. Es ist gut für solche Leute, daß sie nicht an die Nachwelt denken, sonst müßten sie in den Boden sinken mit ihrem Lob der Mediocritäten, von denen man bald nur noch durch solche Literarhistoriker wissen wird.

Wir hier leben gegenwärtig in einer komischen Agitation. Ein paar von unsern Frommen wollten hier eine Erweckung oder Revival auf nordamericanische Manier anzetteln und ließen sich „auf Actien“ einen Missionär kommen. Dieser, ein dicknäsiger Schwabe, der 25 Jahre lang den Hindus gepredigt, kommt, predigt jeden Abend in einer großen Kirche, die zum Bersten voll ist, schimpft aber Groß und Klein dergestalt aus, mit solchem Knödelstyl, daß es Lärm giebt und der große Rath damit behelligt wird. Mit genauer Noth wird ein Verstummungsbeschluß vermieden. Die Sache dauert fort; die Weiblein sind begeistert, auch ein Theil der Mannsbilder, weil Er den Leuten die Meinung sagt. Bei den Convulsionen und schleunigen, schreienden Bekehrungen sind wir noch nicht angelangt, aber das kommt noch.

Addio, liebster Paul, meine schönsten Empfehlungen an Frau Clara und an Geibel, wenn Du ihn siehst.

Zum Voraus dankbar

Totus tuus

Herrn J. B.

Herrn Prof. Dr. Heyse

Augustenstraße Nr. 2

München.

35. Herrn Professor Dr. Jacob Burckhardt

Basel.

Liebster Freund!

Die Auskunft, die ich zu geben vermag, ist dünn genug. Seit 3—4 Wintern liest Eggers in Berlin über Kunstgeschichte vor einem gemischten Publikum, dessen schönere Hälfte sehr von ihm begeistert sein soll. Ueber seinen Erfolg bei dem stärkeren Geschlecht weiß ich nicht das Mindeste. Du selbst wirst Dir von seinem Können und Vermögen ein eben so klares Bild aus seiner sonstigen Art abstrahiren, wie ich es thue, (zu meinem Privatgebrauch). Von jeher zog die milde und noble Grundstimmung seines Charakters eine Menge junger Leute an ihn heran. Wo es darauf ankommt, persönlich in einem kleineren Kreise strebsamer Juvenile zu wirken, wird er immer seine Stelle finden. Die Züricher Verhältnisse kenne ich nicht, auch nicht die Züricher (resp. Schweizer) Naturen, die möglicher Weise derber angefaßt sein wollen.

Außer ihm wüßte ich nur noch Dr. v. Lützow vorzuschlagen, der hier bereits als Privatdocent mit Glück aufgetreten, ein durchaus respectabler Mensch ist, Italien bis Florenz in Lübke's Gesellschaft besucht hat und Dir durch den Text zu den „Denkmälern der Kunst" bekannt sein wird.

Ich bitte dringend darum, in dieser Angelegenheit nicht genannt zu werden.

Noch bin ich Dir auf einen früheren Brief die Antwort schuldig, aus dem ich mich mit großer Satisfaction Deiner unsittlichen Entrüstung in Sachen Junker Detlefs entsinne. Denn gerade an demselben Tage kam eine Kritik von anderer ebenfalls gewichtvoller Seite, welche

dieser Novelle nichts weniger als übermäßige Wohlerzogenheit vorrückte. Ich legte beide Briefe mit dem Gesicht gegen einander in die Mappe und sah nach einiger Zeit nach, ob sie sich nicht bis auf die Schwänze gefressen hätten. Da ich sie friedlich und unversehrt fand, kam ich zu dem Schluß, beide Urtheile müßten in irgend einem heimlichen Punkt sich wieder vertragen und versöhnen und schließlich meinen Figuren das Compliment machen, daß sie mit allen Widersprüchen behaftet seien, die jedes richtige Leben umfasse und der Betrachtung bald so, bald so bloßstelle. Welches mich mächtig tröstete. Inzwischen habe ich mich übrigens diesen zweifelhaften und zweideutigen Regionen entzogen und mit Leibeskräften in die Höhe gerappelt, wo mich die stärkende Luft absoluterer Idealität umwittert und der Brodem der Leihbibliotheken nicht hinaufdampft. Ich habe mich definitiv als Theaterdichter „gesetzt" und arbeite auf Teufelholen. Euer ironisches Mitleid wird mir dabei nicht fehlen. Aber da ich zu deutlich fühle, wie ich meum esse nur in dramatischem Spiritus zu conserviren vermag, so denke ich es eine ganze Weile so fort zu treiben.

Von allen Meinigen die schönsten Grüße. Hans macht die erstaunlichsten Fortschritte im Zeichnen und Malen. Bernhard ist noch immer in der „freiwilligen" Verbannung zu Greifswald. Meine Kinder sind schon einmal einen Besuch in München werth.

Von Herzen Dein getreuer

M. 14. Febr. 60. P. H.

36. Basel, 16. Sept. 1860.

Liebster Paul!

Hiemit sende ich Dir mein neustes opus, um Dir für Deine viele treue Freundschaft wenigstens ein kleines Sinnbild meiner Dankbarkeit zu stiften.

Excipe pacato, Caesar Germanice, vultu

Hoc opus etc. d. h. ärgert Euch nicht, ihr Deutschen, wenn ich den Welschen einige Prioritäten vindicire, die ihnen gehören. Ich bin noch ziemlich vorsichtig gewesen, und habe Einiges weggelassen was geschrieben stand und Anderes in Baumwolle gehüllt, doch immer nur was den Ausdruck belangte, denn die Sachwahrheit habe ich weder verhüllt noch weggestrichen.

Derjenige, welchen ich mit der Widmung heimsuchte, ist Ofionide, mein alter Lehrer, College und Freund. Wir haben uns inzwischen, wie viele vernünftige Leute, mit dem Hause Sardinien ralliirt und fürchten nur, unsere guten Gesinnungen möchten par distance nicht viel helfen. Wir konnten uns mit Ehren ralliiren, da besagtes Haus nach Kräften seine eigenen Wege geht.

Wird nun nicht ein gewisser Jemand doch allgemach für Euch Poeten reif? „Herr, er stinket schon". Im Uebrigen wird die Welt jetzt sehr unterhaltend, sodaß man mein Buch vielleicht wenig lesen wird. Dies ist mir aber, nun es einmal lancirt ist, gleichgültig. Das Fertigmachen und Herausgeben hat eine solche dumpfe Mattigkeit bei mir hinterlassen, daß ich an das Schicksal des Buches gar nicht denke. Mein Verleger hat freilich das Recht, anderer Meinung zu sein. Er hat das Ding nobel ausgestattet, sodaß ihn das Papier allein per Exemplar über einen Gulden kostet.

Den 27. d. gedenke ich nach Paris abzureisen und Ende Oktober wieder zu kommen. Ich verspüre einen heftigen Durst nach (ältern) Kunstsachen und bedarf noch eines rechten Schluckes fremder Luft, ehe ich mich in das Wintersemester stürze. Die Abende sitze ich diesmal nicht in den Theatern, sondern im Kaffehaus. Erstens spare ich Geld, zweitens erkälte ich mich nicht beim Heimgehen aus jenen Gluthöfen. Louvre und Kaffehäuser sind mein ganzes bis jetzt bekanntes Programm, außerdem viel Spazierengehen.

Grüße schön Frau Clara und die ganze werthe Familie. Wenn Geibel irgend Lust verspüren sollte nach meinem Buche, so schicke ich ihm auch ein Exemplar.

Auch noch Eins: auf pag. 2 verspreche ich „in einiger Zeit" ein zweites Werk über Kunst der Renaissance. Damit hat es gute Weile, ich habe das Schreiben völlig satt und bereue jenes Versprechen schmerzlich.

Nun lebewohl, liebster Paul, in Treuen Dein

J. Burckhardt.

P. S. Bei unserm Universitätsjubiläum sah ich Windscheid in krebsrothem Talar und Barett, worin er sich ganz verwünscht ausnahm. Ribbeck sah ich nur sehr flüchtig, wie man die Leute bei diesen gargantuinischen Riesenfesten sieht.

37.

Mit schönstem Gruß erfolgt hierbei ein langer gedruckter Brief, der schon längst reisefertig war, Dich aber noch nicht zu Hause anzutreffen glaubte. Da Du Dich mit dem Hause Sardinien ralliirt hast, brauche ich mich wegen der einzigen compromittirenden Stelle (welche die

Augsburgische Babylonierin mir ohne Zweifel aufmutzen wird), den Passus meine ich von der „Frucht so vieler heroischer Mühen“, nicht zu entschuldigen. Im Uebrigen, wenn Du es mir verübeln solltest, daß ich Deinen Namen unnützlich geführt habe, so kann ich nur bemerken, daß es von Herzen gern geschehen ist und mir eine stille süße Schadenfreude gewährt, insbesondere wenn ich diese meine zwang- und formlose Zudringlichkeit mit Deiner Aufschrift „Herrn Professor P. Heyse“ vergleiche. Wir Höflinge und Schranzen sind am Ende doch bequemere Menschen als Ihr freie Schweizer, die ihr einen armen Poeten erst zum Professor machen müßt, eh ihr ihm ein gelehrtes Buch gönnt. —

Nun aber meinen erstaunlichsten dankbarsten Dank für diesen Thesaurus, dessen Gewicht mir an so manchem leeren oder leichtfertigen Tage die Seele ins Gleichgewicht gebracht hat. Ich bin vorgestern endlich aus der Pfalz zurück, wo ich die vier Wochen Herrendienst noch viel stümperhafter und innerlich unseliger zugebracht hätte, ohne diesen Schatz. Im Innersten hat mich die Weite des Blicks, die einzige Frische und Unverfrorenheit des Urtheils, und — was bei meiner Wenigkeit immer stark mitspricht — die Anmuth Deines Stils — leichtschenklich, rasch, mit Lichtern sparsam und an der rechten Stelle mit allen Kunstmitteln zu plastischen Bildern freigebig — vor Allem die hohe Ironie, die wie ein ätherisches Salz alle Poren durchwittert, wahrhaft bezaubert. Dieses ist eines von jenen Büchern, die eben nur Ew. Liebden zu Stande zu bringen vermögen und deren Substanz eben so wenig veralten und jemals nach dem Schrank schmecken wird, wie die Bücher eines gewissen Gibbon und Consorten, und wenn auch ganze Bibliotheken von alten Codices neu entdeckt würden. Denn was einmal mit jenem Salze ge-

würzt ist — wie soll es je dumm werden? Klüger wird die Welt ja ohnehin nicht, wenn man ihr auch einen steten Fortschritt zum Guten und Sittsamen lassen muß.

An Spruner, dem Geographen, hast Du einen sehr hitzigen Bewunderer gefunden. Das ist ein schweres Buch! rief er einmal übers andere. Sybel habe ich einstweilen nur davon zu Naschen gegeben und ihm die Zähne lang gemacht.

Frau und Kinder sind wohl, Frau Clara und die Jungen ebenfalls, Luise ist seit 14 Tagen bei uns, völlig übergesiedelt. Alle grüßen Dich auf's Herzlichste. Geibel habe ich seit der Rückkehr noch nicht wiedergesehn.

Lebwohl, mein Liebster, und nimm mit diesem hastigen Wisch vorlieb. Ich habe die Hast der Reise noch in allen Adern.

Dein Paul Heyse.

München, 12. Nov. 1860.

38. Basel, Freitag 16. Nov. 1860.

O lieber Paul, wie grenzenlos hast Du mich überrascht, daß ich heute den ganzen Tag präoccupirt bin und mir es erst mit Mühe zurecht legen muß, wie und wasmaßen Du mir dieses Meisterwerk dedicirt hast! — Ich glaube, Du würdest hell auflachen, wenn Du sähest, wie dies mit meinem ganzen hiesigen Dasein contrastirt; ich bin so sehr Philister als möglich, spiele mit Philistern Domino, gehe mit Philistern (und Collegen, die sich ebenfalls bemühen Philister zu sein) spazieren, trinke meine Schoppen sans prétention, kannegießere und bin Sonntag Abends ohne Ausnahme bei meinen Verwandten,

halte meine Vorlesungen und Stunden schlecht und recht — und siehe da fliegt mir die liebenswürdige Bombe ins Haus! Ach Paul, welchem Spott setzest Du mich aus mit dem Mythus von meinem Gesang! bei unsern moquanten Leuten, die mich nie haben singen hören, ausgenommen, wenn alle Welt singt, d. h. im fünften Act unserer Zunftmähler u. a. Festessen; — es ist aber für mich noch etwas Bitteres dabei, indem ich mich ernstlich habe erinnern müssen, wie egoistisch und ungenießbar ich anno 47 gewesen sein muß. Freilich die Vergeltung ist nicht ausgeblieben und ich bin jetzt so weit, daß bei jedem freundlichen Begegnen mein Herz sehr zur Dankbarkeit gestimmt ist. Es hat mir seit jenen Tagen gar zu oft auf den Hut geschneit. Irgend ein apartes Glück begehre ich nicht mehr; wenn nur Alles bleibt wie es ist.

Das Büchlein habe ich heut in meinem erschütterten Gemüth an manchen Stellen angelesen und bin einstweilen schon deshalb betroffen, weil ich sehe, wie viel mir noch fehlt um die wahre Signatur des italienischen Geistes zu kennen. Mir ist, ich müßte jetzt viele Stellen meines Buches ausmerzen und umschreiben; ich muß blind gewesen sein um die ganz spezielle Verschmelzung von Geist und Leidenschaft nirgends in meinen bisherigen Studien so zu erkennen wie diese Liedersammlung sie handgreiflich offenbart. — Aber da schreibe einmal Einer Culturgeschichte, wenn man keinen Menschen um sich hat, der Einen aufrüttelt und in die Ohren kneift. Ofionide hat mir zwar unbewußt viel geholfen, weil er mir das Maß eines steinalten, kerngesunden, liebenswürdigen Lombarden von großen literarischen Kenntnissen gab, allein auf unsere filtrirten Gesichtspunkte ist er eben deshalb nicht eingeschult, weil er naiv vor sich hin lebt. Was ich Gutes habe, das habe ich doch am ehesten von Kugler,

der auch in den vielen Gebieten, wo er nur Dilettant war, die Ahnung aller wesentlichen Interessen hatte und zu wecken verstand. Mein Gott, wie genügsam und wie dünkelhaft sind selbst die meisten großen Specialgelehrten im Vergleich mit ihm! Ein panoramatischer Blick wie der seinige war, würde sie freilich nur stören und ihnen ihre Sorte von Arbeit verleiden. Und was er für ein Specialgelehrter in seinen eigentlichen Fächern war, das beliebten sie zu ignoriren. Genug von Sollichen! Sie werden es meinem Buch ebenso machen und ich und mein Verleger sind darauf gerüstet. Billige Leute von einigem „Grütz" werden vielleicht dafür zugeben, daß dieses Buch aus innerer Nothwendigkeit geschrieben werden mußte, auch wenn die Welt keine Notiz davon nimmt.

17. Nov. — Die Lieder sind über alle Maßen merkwürdig, ja in ihrer Gesammtheit eine Haupturkunde. Ich müßte freilich lange sinnen und studiren, bis ich den Nationalcontour, der sich daraus ergiebt, in wenige Worte fassen könnte. Bei Deiner Einleitung wird mir jedesmal schwarz vor den Augen, weil sie zugleich an meine Wenigkeit ganz speciell adressirt ist. Es ist nicht recht, Einen so urplötzlich zu verblüffen! und was werde ich erst noch leiden müssen. Du kennst die kleinen Städte nicht. Ich bin neulich 14 Tage in London und 11 Tage in Paris gewesen hauptsächlich um ein großes neutrales Wellenbad zu nehmen, unter lauter fremden Leuten englisch zu radebrechen und französisch zu schwatzen, denn letzteres kann ich wie eine Atzel. Aber das bischen Objectivität, das ich mit nach Hause gebracht, ist schon nahezu wieder verduftet und die Pappenheimer, die ich kenne und die mich kennen, haben mich wieder in der Gewalt.

A propos von London: gehe nicht hin, wenn Du nicht Geld genug hast um beständig Cabriolet zu fahren.

Acht Stunden Fußreise per Tag wie ich hältst Du nicht aus. Die Omnibus helfen nicht so wie man denkt. Summa, ich bin ungeheuer froh, dort gewesen zu sein, aber zu bloßem Besuch gehe ich nicht mehr hin. Etwas Anderes wäre es, einmal ein halbes Jahr dort zuzubringen; die Leute haben mir viel besser gefallen als wenn man sie auf dem Continent sieht. — Paris ist geistlos geworden und fürchtet sich vor seinem eigenen Schatten. Der Rest ist Schweigen, Kartenspiel und Billard. In den Theatern prädominirt die féerie mit ihrem künstlichen Unsinn. Mich wundert, was Du dazu sagen würdest, u. a. zu Orphée aux enfers.

Einstweilen möchte ich nur auch eine Idee haben, wie es Dir mit der Bühne geht. Aus den vereinzelten Zeitungsnotizen erfährt man so gut als nichts. Gegenüber vom deutschen Theater war ich, wie Du weißt, immer ein Zweifler, weil ich das Publicum noch nie etwas Anderes als Zerstreuung habe suchen sehen. Wenn ich Deinen admirablen lyrischen Geist in Betracht ziehe, so fürchte ich, Du vertrauest demselben zu wenig und hoffst von den Brettern zu viel. Wer diese italienischen Volkslieder so *verdeutschen* kann, für den ist es Schade, wenn er das Theaterpublicum berücksichtigt.

An Herrn v. Spruner meine ehrerbietige Empfehlung; ich bin seit 20 Jahren für seinen Atlas täglich dankbar. — An Sybel will ich durch den Verleger ein Exemplar meines Buches schicken lassen, damit es in seiner Zeitschrift sub. tit. Literatur seiner Zeit recensirt werde.

Meine besten Grüße an die Frauen und an Geibel, namentlich auch an Fräulein Louise, zu deren Uebersiedelung ich bestens Glück wünsche.

Nochmals 1000 Dank von Deinem getreuen und verblüfften

J. Burckhardt.

39. Basel, 1. Januar 1862.

Lieber Paul!

Herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahr! ich höre von Ribbecks, daß es der werthen Frau besser geht und nehme vollen Antheil an Eurem Schicksal. Gebe es der Himmel, daß recht bald eine völlige Genesung erfolge! — Ich denke recht viel an Euch, liebe Leute.

Meiner werthen Person geht es insoweit gut. Wenn ich über das Jahr 62 so gut hinüberkomme wie über 61, so will ich gänzlich zufrieden sein. Ich habe doch im Sommer einen Ausflug in das Castanien- und Fresken-land machen können und bin keine Stunde krank gewesen. Jetzt habe ich sehr viel zu thun und muß selbst diesen Neujahrsmorgen der Arbeit abstehlen, aber ich sehe doch ein Ende der Ueberladung vor, nämlich den 15. Februar, an welchem Tage ein sehr mühsamer Extracurs erlischt.

Ribbeck hat mir Deinen Rafael zu lesen gegeben. Das Thema ist ungemein schön, die Künstlerin, welche noch vor dem Beginn ihres letzten Schicksals ihren Leit-stern kennen lernen will — aber ich habe sonst einige Bedenken. Nach der orthodoxen Rechnung der Leiden-schaft können die Dinge nicht so enden. Rafael darf nicht entsagen, weil der Schwager ein desperater Satan ist; er ist zu weit in seinen Liebesausbrüchen vorgegangen, als daß die Sache mit Sonetten abgethan sein könnte. Außer-dem bleibt nun noch immer für ihn die Pflicht be-stehen, bei Julio II. ein sachtes Donnerwetter zu provo-ciren, der Papst muß die schon ins Kloster aufgenommene (laut der poetisch-moralischen Gerechtigkeit) gerade so gut von ihrem Gelübde entbinden können als am Tag vor der

Aufnahme. — Zweites Bedenken: Jetzt wär's genug mit Künstlergeschichten! Ueber diesen Rafael und die feine Verschlingung des Schicksals von Künstler und Künstlerin bringst Du es doch nicht mehr hinaus: für das was Du in historisch berühmte Meister hineinlegst, zerstört der übel wuchernde sog. historische Roman allmälig den feinern Sinn der Nation, und man dankt Dir's nicht mehr; — und was die unberühmten betrifft, so glaube ich, Ihr Dichter laborirt da an einem πρῶτον ψεῦδος; nicht nur sind die Künstler im Ganzen prosaischere Leute als Ihr annehmt, sondern auch die sehr ausgezeichneten empfinden ihr Schicksal und ihre Leidenschaft etc. weniger schön, naiv und jugendlich als mancher sog. Philister. Ich glaube die Künstler fragen sich bisweilen selber mit Verwunderung: woher es doch wohl komme, daß die Dichter sich so viel mit ihnen abgeben mögen? — Natürlich lassen sie sich's gefallen und helfen sich selber weiter poetisiren. — Drittes Bedenken: wenn Du nicht Quellen hast, von denen Quatremère und Passavant nichts wissen, so darfst Du dem Rafael nicht eigenmächtig auf 2 Sonette hin eine solche Geschichte wie diese octroyiren. Mit Michelangelo war es ein ganz anderer Fall. — Ueberlege nur die Consequenzen: wohin geriethe der arme Rafael, der schon mit der urkundlichen Fornarina bisweilen seine liebe Noth gehabt haben mag, wenn ihn alle Dichter des Abendlandes Jahr um Jahr mit neuen Liebschaften beladen dürften? oder wenigstens mit Aventuren? wo behielte er Zeit und Kraft zur Arbeit? (Ich glaube, er war un cuore d'angelo und fand wenig Widerstand, namentlich bei herzguten Frauen von 20—30 Jahr).

Die Arbeit aber an dem Gedichte ist sehr schön und streng, und um des Styles willen würde ich sie tale quale vom Stapel laufen lassen, da doch nicht mehr geändert

werden kann, ohne das Ganze wesentlich zu stören. Ein paar Bagatellen sind: Seite 1, Vers 7 die Jahreszeiten haben hier nichts zu thun und können fortbleiben. — S. 2 Laß den Scirocco weg, er hat mit erhöhten Zuständen nie etwas zu schaffen. Ein Zephyr oder so was. — S. 11, Vers 10 „Von Euch“ etc. den Vers verstehe ich nicht recht. — S. 41 Carlo Valori würde ich weglassen; ein nomen proprium stört hier. — Summa: es ist besser, das Gedicht geht in die Welt, da es doch durch seine Vorzüge, namentlich auch durch die Schlußworte im Ganzen bezaubert. Die vollkommene Unbefangenheit, mit der Du die Geschichte tanquam re bene gesta abschließest, als wäre Alles in Harmonie, muß den Leser verblüffen und hat auch mich verblüfft. Dann kritisirte ich wieder, las wieder rückwärts und fand dann doch: Imprimatur! —

Dein neuer Novellenband ist süperb und wird Dich wieder um einen tüchtigen Ruck voranbringen. „Annina“, obwohl es eine Künstlernovelle ist und also unter meine allgemeine Verdammung (s. oben) fällt, liest sich doch ganz herrlich und rührt auf das Tiefste. In der Oeconomie der Localfarben finde ich große Weisheit, es ist kein Strich zu viel. Der naive Glaube und Aberglaube, der die Katastrophe begleitet und herbeiführen hilft, ist unendlich rührend. Aber jetzt mußt Du nicht nur die Künstler, sondern auch die italienischen Hauswirthinnen in Frieden lassen; in der frühern Sammlung war es die vortrefflich nüancirte Florentinische Dichterin mit ihrem schönen Schlußsonett; diesmal in Einem Bande eine römische und eine venezianische Wirthin! jetzt heißt es claudite iam rivos etc. Uebrigens ist namentlich letztere sammt Töchterlein vortrefflich gegeben. Wer so lange Chambre garnie gewohnt hat wie ich, dem kommen übrigens allerlei nützliche

Aufnahme. — Zweites Bedenken: Jetzt wär's genug mit Künstlergeschichten! Ueber diesen Rafael und die feine Verschlingung des Schicksals von Künstler und Künstlerin bringst Du es doch nicht mehr hinaus: für das was Du in historisch berühmte Meister hineinlegst, zerstört der übel wuchernde sog. historische Roman allmälig den feinern Sinn der Nation, und man dankt Dir's nicht mehr; — und was die unberühmten betrifft, so glaube ich, Ihr Dichter laborirt da an einem πρῶτον ψεῦδος; nicht nur sind die Künstler *im Ganzen* prosaischere Leute als Ihr annehmt, sondern auch die sehr ausgezeichneten empfinden ihr Schicksal und ihre Leidenschaft etc. weniger schön, naiv und jugendlich als mancher sog. Philister. Ich glaube die Künstler fragen sich bisweilen selber mit Verwunderung: woher es doch wohl komme, daß die Dichter sich so viel mit ihnen abgeben mögen? — Natürlich lassen sie sich's gefallen und helfen sich selber weiter poetisiren. — Drittes Bedenken: wenn Du nicht Quellen hast, von denen Quatremère und Passavant nichts wissen, so darfst Du dem Rafael nicht eigenmächtig auf 2 Sonette hin eine solche Geschichte wie diese octroyiren. Mit Michelangelo war es ein ganz anderer Fall. — Ueberlege nur die Consequenzen: wohin geriethe der arme Rafael, der schon mit der urkundlichen Fornarina bisweilen seine liebe Noth gehabt haben mag, wenn ihn alle Dichter des Abendlandes Jahr um Jahr mit neuen Liebschaften beladen dürften? oder wenigstens mit Aventuren? wo behielte er Zeit und Kraft zur Arbeit? (Ich glaube, er war un cuore d'angelo und fand wenig Widerstand, namentlich bei herzguten Frauen von 20—30 Jahr).

Die Arbeit aber an dem Gedichte ist sehr schön und streng, und um des Styles willen würde ich sie tale quale vom Stapel laufen lassen, da doch nicht mehr geändert

werden kann, ohne das Ganze wesentlich zu stören. Ein paar Bagatellen sind: Seite 1, Vers 7 die Jahreszeiten haben hier nichts zu thun und können fortbleiben. — S. 2 Laß den Scirocco weg, er hat mit erhöhten Zuständen nie etwas zu schaffen. Ein Zephyr oder so was. — S. 11, Vers 10 „Von Euch" etc. den Vers verstehe ich nicht recht. — S. 41 Carlo Valori würde ich weglassen; ein nomen proprium stört hier. — Summa: es ist besser, das Gedicht geht in die Welt, da es doch durch seine Vorzüge, namentlich auch durch die Schlußworte im Ganzen bezaubert. Die vollkommene Unbefangenheit, mit der Du die Geschichte tanquam re bene gesta abschließest, als wäre Alles in Harmonie, muß den Leser verblüffen und hat auch mich verblüfft. Dann kritisirte ich wieder, las wieder rückwärts und fand dann doch: Imprimatur! —

Dein neuer Novellenband ist süperb und wird Dich wieder um einen tüchtigen Ruck voranbringen. „Annina", obwohl es eine Künstlernovelle ist und also unter meine allgemeine Verdammung (s. oben) fällt, liest sich doch ganz herrlich und rührt auf das Tiefste. In der Oeconomie der Localfarben finde ich große Weisheit, es ist kein Strich zu viel. Der naive Glaube und Aberglaube, der die Katastrophe begleitet und herbeiführen hilft, ist unendlich rührend. Aber jetzt mußt Du nicht nur die Künstler, sondern auch die italienischen Hauswirthinnen in Frieden lassen; in der frühern Sammlung war es die vortrefflich nüancirte Florentinische Dichterin mit ihrem schönen Schlußsonett; diesmal in Einem Bande eine römische und eine venezianische Wirthin! jetzt heißt es claudite iam rivos etc. Uebrigens ist namentlich letztere sammt Töchterlein vortrefflich gegeben. Wer so lange Chambre garnie gewohnt hat wie ich, dem kommen übrigens allerlei nützliche

Gedanken bei Anlaß solcher Figuren. — „Im Grafenschloß“ ist nach meiner Ansicht ganz vollkommen. Die Geschichte strömt dahin wie sie muß und gar nicht anders kann. Nur würde ich bei der nächsten Publikation ein paar Stellen ändern, wo die Alte zu gebildet spricht, es betrifft Kleinigkeiten. — „Andrea Delfin“ ist in Ton und Behandlung höchst vollkommen, hat aber einen unrichtigen Schluß, denselben welcher mich in Victor Hugo's Le roi s' amuse (und in dessen Nachbild Rigoletto) immer von Neuem stößt. Ich würde, scheint mir, den Malapiero einfach durch Delfin tödten lassen, nur daß dabei zum Vorschein kommen müßte, daß D. M.'s unehelicher Sohn oder etwas der Art wäre. Ferner ist mir die Objectivität des Gesandtschaftsattachés um einen Grad zu edel und riecht zu wenig nach dessen Heimath. Das Leben überhaupt müßte mir noch um einige derbe Züge der totalen Verlotterung reicher werden; es braucht ja nicht Casanova zu sein, wenn es nur dessen Voraussetzungen theilt. Delfin müßte allgemach entdecken, daß seine eigene Familie und seine Geburt mit all dem Wesen verflochten ist und daß, was er thut, einem Selbstmord zu gleichen beginnt. Seine Gestalt an sich ist höchst meisterhaft, überhaupt kommt mir vor, Du habest gewaltige Fortschritte in der Kunst gemacht, welche jetzt fast Niemand mehr kann: nämlich den Charakter in der Handlung auszudrücken und wachsen zu lassen. — „Auf der Alm“ — auch dazu gratulire ich, und habe meinen heimlichen Spaß daran, daß also doch ein Berliner Kind hat kommen müssen um die beste Bergnovelle zu schreiben. Deinem Recensenten in der A. A. Z. sah man auf die pläsirlichste Weise den oberbairischen Aerger an.

Nun muß ich aber schließen statt weiter mit dir plaudern zu können. Und die Widmung des italienischen

Liederbuches liegt mir noch auf dem Herzen und ich bin und bleibe ein armes Thier, das sich nicht revengiren kann! — Herzliche Grüße und Glückwünsche an die werthe Frau!

Lebewohl!

Dein getreuer

J. Burckhardt.

Herrn

Herrn Prof. Dr. Paul Heyse
aus München
in Pension
zu
Meran (Tyrol)

40. Herrn Professor Dr. Jacob Burckhardt

Basel
Sanct Albans-Vorstadt.

Meran, 15. März 1862.

Liebster Freund, ich hätte nicht so lange gezögert, für „gnädige Straf'" zu danken, wenn mir nicht daran gelegen gewesen wäre, zugleich mit der Versicherung, „daß ich's gewiß nicht wieder thun werde", Beweise einer thätigen Reue vorzulegen. Diese werden nun in den nächsten Tagen auf dem langsamen aber sicheren Buchhändlerwege zu Dir gelangen, in der bescheidenen Gestalt eines „den Bühnen gegenüber als Makulatur" gedruckten Ludwig des Baiern, bei welchem ich die Beruhigung habe, daß Alles, was Fiction an ihm sein mag, wenigstens

urkundlich erlogen ist. Um die Einführung dieses Buchs in die bayrischen Schulen darf mir also nicht bange sein, und da mein höchster Ehrgeiz nur darauf zielt, auf einem Gymnasialredeactus durch die von zwei Tertianern declamirte Trausnitzscene einen patriotischen Succès d'Estime davonzutragen, so kann ich über diese Sünde ruhiger schlafen, als über manche, die ich ferner noch zu begehen entschlossen bin. Dem Succès d'Ennui, den mir das Buch bei Dir eintragen wird, seh' ich nicht ohne Schadenfreude entgegen. Ich weissage Dir, daß Du lebhaft wünschen wirst, dieser Biedermann hätte ebenfalls einige unorthographische Sonette hinterlassen, aus denen sich apokryphe Novellen hätten spinnen lassen. Wie traurig steht es um unser Handwerk, wenn es der Drang der Umstände fügt, daß wir uns nolentes volentes mit gebundenen Händen der historischen Wahrheit überliefern müssen, wenn wir für unser Thun und Lassen keine andere Entschuldigung haben als jenes: Ja es ist wahr, es ist wirklich wahr, man hat mir's geschrieben! Und doch drängt die liebe Kritik, die nicht weiß was sie will und doch zu wissen meint, was wir sollen, die gesammte historische Dramatik mehr und mehr zwischen die Hecken und Zäune unserer modernen Wissenschaft, wo man keinen Elnbogen frei hat, ein unbequemes Motiv bei Seite zu schieben und einer Figur, die sich schwerfällig in den Weg stellt, einen dramatischen Knüppel zwischen die Beine zu werfen. — Ich habe, trotz meines eifrigen Studiums der Volksfeste Baierns, es noch nicht dahin gebracht, ein Sacklaufen mit zu erleben. Aber nach allem, was ich davon höre, muß es eine deutliche Satire auf unser historisches Drama sein. Gesunde und frische Glieder voll Lebenslust und drastischer Behendigkeit; aber der Sack sorgt dafür, daß sie nicht ungestrauchelt und nicht zu früh ans Ziel kommen.

Wenn Du bedenkst, daß ich Jahr und Tag den Strick dieses Sacks an der Kehle fühlte, wirst Du mich noch loben über die Mäßigung, mit der ich von meiner Freiheit jenen Sonetten gegenüber Gebrauch gemacht habe. Ja mich dünkt, der Casus beim Michelangelo war ein viel heiklerer, die Nase, die ich der historischen Vittoria gedreht habe, eine viel schändlichere. Und zu Alle dem habe ich mich noch viel sorgfältiger gehütet, meinen Rafael mit den Fetzen moderner Kunstphilosophie zu behängen, sondern ihn in dem bescheidensten Négligé eines liebenswürdigen Juvenils dargestellt. Daß er als solcher für unsere Phantasie immer noch einen beträchtlichen Vorsprung vor anderen Muttersöhnen hat, ist eine Thatsache, die man sich ja wohl zu Nutze machen darf. Wahrhaftig nicht, weil die „Künstler“ schon eo ipso die geistreichere und interessantere Menschensorte sind, sondern weil man ihnen unbesehens die feinere und stärkere Sinnlichkeit zutraut, ein Liebesabenteuer mit besonderem Dank und gutem Erfolge durchzukosten.

Deine Anmerkungen zu den Novellen haben mir viel zu denken gegeben. Aber das Neue ist der Feind des Alten und die Brutwärme dieses einsamen Winters hat ein halb Dutzend junge Schößlinge, die jenseits des Brenner nur langsam Augen ansetzten, in so vehementen Trieb gebracht, daß ich meine liebe Noth habe, sie mir nicht über den Kopf wachsen zu lassen, und nach älteren Jahrgängen gar nicht mehr umschauen kann. Am Delfin jedoch werde ich jedenfalls noch einmal bei einer Ausgabe letzter Hand nachhelfen müssen, den Oesterreicher schärfer und Andreas Ende breiter herausarbeiten. Nur meine „Wirthinnen“ bitt' ich in ihren Würden zu lassen.

Uebermorgen Abend erwarten wir unsere Kinder, und dann hätten wir so ziemlich Alles hier, was uns von

Münchnern in diesem Winter gefehlt hat. Diese Zugvogel-Existenz hat ihren Nutzen und die Vogelperspective klärt über Vieles auf. — Wie wär's aber, Carissimo Lei, wenn Du die Frühlingsferien zu einem Ausfluge in unsern Rosengarten benutztest und hier mit unsrer Armuth vorlieb nähmest? Die Mädchen von Passeier könnens wohl einmal mit den Lombardinnen aufnehmen, der Terlaner Wein wird entschieden das Feld behaupten, nur was Fresken betrifft — die trägt das Land nicht. Ich habe großes Verlangen, mit Dir zu sprechen, obwohl mir bange ist, daß ich das Sprechen gar verlernt haben möchte. Auch das Lesen beinahe. Du wirst lachen, wenn Du meine Bücherei siehst: drei Bände Schopenhauer, Ein Band Shakespeare, Niccolò de 'Lapi, (den ich sehr schätzen gelernt habe) und mein theurer Giusti, an dem ich in müßigen Stunden herumräthsele. Dagegen schwillt die letteratura casareccia immer bedenklicher an, denn „Dichten ist ein Uebermuth", und seit ich aus dem Elend des vorigen Jahres aufgetaucht bin, leb' ich con amore ins Zeug hinein, trotz meiner heut vollendeten 32 Jahre, für die ich um stilles Beileid bitte. — Frau und Sohn grüßen aufs Beste. An Ribbeck einstweilen schönsten Dank für seinen Brief und die innigsten Wünsche, daß Frau Emma baldigst wieder in alter ewiger Jugend grünen und blühen möge. —

Sei herzlich umarmt von

Deinem Paul Heyse.

41. Basel, 22. April 1862.

Liebster Paul!

Während Ribbeck's nach dem Genfer See in Ferien gegangen sind, ergreife ich die Feder um Dir für den Baiernfürsten zu danken, von welchem übrigens auch Ribbeck höchlichst erbaut ist. In Deinem werthen Brief von Mitte Merz taxirest Du mich doch etwas nieder, wenn Du von einem Succès d'ennui bei mir sprichst. Was ich schon Kugler gegenüber verfocht, war nur immer das, daß auch das beste historische Drama heutigen Tages nicht mehr durchschlägt, sondern bei Seite gelegt wird, sobald der Tendenzphilister seine Rührung daran gehabt hat. (Unter uns gesagt, die deutsche Nation verdient vielleicht überhaupt nicht mehr, daß man für sie schreibe, doch dieses behalte für Dich.)

Zuerst gebe ich Dir als Historiker das Zeugniß, daß Deine Pietät gegen die wirkliche Geschichte in der That unglaublich groß ist, mehr als diese „wirkliche Geschichte“ verdient. Es sind, ein paar chronologische und causale Freiheiten abgerechnet, eigentlich lauter historische Bestandtheile. — Höchst außerordentlich ist nun meines Erachtens, daß es Dir gelungen ist, den Ludwig nicht nur zu einem lebendigen und interessir-fähigen Charakter, sondern ganz sichtbarlich zu einem mächtigen, die Andern bestimmenden Menschen zu machen, neben welchem Leopold und Friedrich so deutlich als bloß bedingt und einseitig erscheinen. In jeder Scene strömt Ludwig lauter Kraft und Herrschaft aus und ist dabei völlig individuell, während man sonst bei solchen mittelalterlichen Leuten nichts als Harnische und Edelmuth zu genießen bekömmt.

(Wir pflegen hier gewisse Schlachtenbilder, die auf Ausstellungen nicht ganz selten sind, ein Rittermuß zu nennen, marmelade de chevaliers). Von Deinem Ludwig wird nirgends apart betheuert, daß er ein Hauptkerl sei, aber es geht sonnenklar und von selbst aus jeder Scene hervor. Sehr schön ist der Reflex seines Wesens auch im Benehmen der Sprecher des Bürgerthums geschildert, welche überhaupt meisterliche Figuren sind, ohne falsche Biderbigkeit. — Ich glaube der einzige plausible Einwurf, den man Dir machen wird, möchte der sein, daß mit dem IV ten Act die Hauptsache schon entschieden ist. Aber ich nehme hier doch Deine Partei mit einem distinguo: im historischen Drama mag man die Bagage beschränken so sehr man will, es ist nicht zu vermeiden, daß auch die secundären Interessen ihren Ablauf, ihre Befriedigung oder Nemesis erhalten, und da kann die Peripetie nicht immer so liegen wie sie z. B. in einem Drama aus der Phantasiewelt liegen könnte oder müßte.

[Ein zweifelhaftes Motiv erscheint mir die Scheingefahr von Seiten des Herzogs Albrecht, welches Dir dazu dient, die Münchner Bürger zu introduciren und die Spannung zu steigern, die dann mit Friedrichs Erscheinen in die größte Ueberraschung übergeht. Ueberlege Dir's einmal, ob sich etwa durch Verschmelzung von Act IV und V Etwas gewinnen ließe. Ich rede hier wohl wie der Blinde von den Farben, aber soviel glaube ich doch zu ahnen, daß] — doch nein, ich kann doch keine Idee geben und wo ich nicht rathen kann, da will ich lieber schweigen.

Eines fällt mir immer von Neuem recht traurig aufs Herz: daß ein Meisterwerk wie dieses doch nur eine provinciale Möglichkeit bleiben soll und schon kaum über Stuttgart hinaus, geschweige denn über den Thüringer Wald gehen wird. Und Deutschland provincialisirt sich

in diesen Dingen immer mehr. Und greift der Dichter auf Themen, die der allgemeinen deutschen Reichsgeschichte angehören, so wird der Lärm erst recht groß. Wenn Schiller heut mit dem Wallenstein käme, er würde von den Parteien zerrissen darob und hieße ein gemüthloser Achselträger.

Von wegen der Künstlernovellen wollen wir einen Compromiß eingehen: versprich nur drei Jahre die Künstler in Frieden zu lassen — das ließe sich doch hören? hernach erlaube ich Dir eine neue Reihe von diesem Stoff, — dann wieder drei Jahre Ferien u. s. ferner. Ich hätte dann meinen Spaß daran, die stufenweise Veränderung des Standpunktes auszuschnüffeln. Was den „Rafael" betrifft, so habe ich trotz aller Bedenken mein Lascia-passare mit vollem Nachdruck ausgesprochen. Er hat so souveräne Partieen, daß seine sehr baldige Epiphanie dringend zu wünschen ist.

Ich hatte vor, dieß Jahr unsere 4 Wochen Hundstagsferien auf eine Reise nach Wien zu wenden, rein nur um der Arbeit willen, mit 4—6 Stunden täglich Notizenmachen im Belvedere. Nun kommen aber wegen der Frage der eidgenössischen Universität wieder ziemliche Unsicherheiten in unser Dasein, oder doch mindestens einige Unruhe, sodaß ich mir doch wohl nur an einem unserer Seen vor Anker legen werde, mit dem beständigen Vorbehalt, bei beharrlich schlechtem Wetter in's Fresken- und Castanienland hinüberzuschlüpfen. Gestern machte ich meine Aprilfahrt per Alamanniam, Säckingen, Laufenburg, Waldshut, halb Eisenbahn und halb per pedes.

Die Genesung Deiner werthen Frau Gemahlin und die Versammlung der ganzen Familie in Meran hat uns mit großem Trost erfüllt. Hoffentlich wird auch Frau Emma frisch und gesund von Clarens heimkommen. Ihre

Gesundheit war durchaus nicht wesentlich erschüttert, sie hatte nur Fieber von einer Erkältung.

Im übrigen lebe ich meine Jahre nun so hin und bin froh, wenn jeder Tag seine eigene aber nur mäßige Plage hat, und da und dort gute Tage dazwischen sind.

Mit liebevollem Gruß

Dein J. Burckhardt.

Hier eine kleine Chicane de détail: Act V, Sc. 1: Anno damals gabs noch keine Kapuziner und man mußte die Messe anderswo hören.

Herrn

Herrn Professor Dr. P. Heyse

aus München

in Pension zu

Meran

(Tyrol).

42. Basel, 30. Nov. 1862.

Mein lieber guter Paul!

Ich will Dir keinen Condolenzbrief schreiben, da es sich bei unsäglichen Verlusten wie der Deine doch nie um Trost handeln kann. Oft aber denke ich an den betrübten Winter, den Du nun mit Deiner Familie zubringen wirst, und muß mir auch die vortreffliche Frau Clara lebhaft vorstellen, wie sie nun von der Großmutter wieder zur Mutter werden muß. Der Himmel gebe Euch allen wenigstens die Gesundheit, um Euer Schicksal auszuhalten.

Wir haben also hier Ribbeck's verloren. Ich muß mir nun hinterdrein sagen, daß ich mich ihnen auch mehr hätte widmen sollen u. s. w. unnütze Klagen, da sie nun fort sind. Eine Kleinigkeit, gegen welche ich Anfangs nicht lebhaft genug protestirte, war das Wohnen außerhalb der Stadt, welches eben doch sehr dazu beitrug sie zu isoliren, zumal als Frau Emma krank wurde. Das reut mich nun, daß ich nicht stärker für eine sonnige Wohnung in der Stadt, nicht weit von der Universität, plaidirte, als ich mit Ribbeck Logis besah. Dagegen lasse ich nichts auf unser Clima kommen, bei welchem wir alle gesund und alt werden; die guten Leutchen sind eben beide von Haus aus schwacher Gesundheit. — Für unsere Universität und Schule ist Ribbecks Abgang ein sehr schwerer Verlust. In die Ernennung des Ersatzmannes habe ich glücklicher Weise nicht zu reden und bin froh, daß ich nichts weiß. Ich hörte schon Namen nennen, da klappte ich hübsch die Ohren zu. Mit zunehmendem Alter habe ich eine wahrhaft sonderbare Scheu davor, irgendwie in Jemandes Schicksal einzugreifen.

Ich arbeite nun an der „Kunst der Renaissance", die eigentlich ein Werk von 2 oder 3 Bänden werden sollte, nun aber nur als einbändiger „Grundriß" von höchstens 500 Seiten ans Licht treten soll. Ich mag nicht die doppelte Zeit mit Schreiben und Corrigiren verderben und dem Verleger doppelte Kosten machen. Auch hätte ich die Arbeit wohl überhaupt liegen lassen, wenn nicht die Vorarbeiten in sauberer Vollständigkeit in meinem Schubfach gelegen und mich täglich gemahnt hätten. So entschloß ich mich denn, diesen Winter daran zu wenden und alle irgend entbehrlichen Stunden dafür zusammenzusparen. In einer solchen Zeit pflege ich eigentlich nicht zu leben und schlage alles sonstige Dasein in

die Schanze um nur fertig zu werden. Auch thue ich hohe und heilige Gelübde, nie mehr eine Arbeit, welche Jahre verlangt, zu unternehmen. Das ist gut für unabhängige Leute, aber nicht für unser Einen. Dagegen freue ich mich thöricht lebhaft auf die Zeit, da ich die Lectüre eines Jahres für ein Programm oder einen Aufsatz von 2—3 Bogen mit Bequemlichkeit und Nachdenken werde vernutzen können. Ich habe so ein paar Themata vor Augen, die mich wahrhaft bezaubern. Das warnende Beispiel von Onkel Franz, der eben doch an colossalem systematischem Arbeiten gestorben ist, blieb für mich nicht verloren. Ich habe jetzt zwei volle Jahre, seit Sommer 60, nur das Laufende gearbeitet und (außer den Vorlesungen des letzten Winters, der noch außerdem ein mühsames Semester war) keine große Anstrengung gehabt; deshalb will ich nun den „Grundriß“ machen so lange ich aufgesparte Kräfte habe — hernach aber nichts mehr von der Art.

Nun wage ich, nach dieser egoistisch-gesprächigen Auseinandersetzung meiner Sachen gar nicht, auf das Deinige überzugehen. Was Du diesen Winter producirst, wird ja durch Schmerzen geweiht sein und noch in den spätesten Jahren wirst Du dann sagen: dies und das schrieb ich in dem düstern Winter 62/63! Für uns Draußenstehende ist es eine rechte Lehre, daß die Hervorbringungen des wahren Dichters eine Nothwendigkeit sind. Wir sehen daraus, daß es geistige Kräfte der feinsten und höchsten Art giebt, die über dem Schicksal stehen. Istas propitias nunc habeto!

Deinen Onkel habe ich 2 mal verfehlt; wenn er jetzt bei Euch ist, so lasse ich ihn herzlich grüßen, dito Geibel, dessen Lieder aus Griechenland im Münchner Dichterbuch für mich „der reine Zucker“ waren. Ich halte sie für vielleicht

in Griechenland gedichtet, aber erst in der neusten Zeit, auf der Höhe seines Styles, umgedichtet. Oder irre ich mich?

Nun lebewohl, liebster Paul, es denkt sehr viel an Dich und die Deinen

J. Burckhardt.

P. S. Dem Bernhard habe ich noch immer nicht für seine Abhandlung über die Fürsten von Antiochien gedankt, da ich seinen Aufenthalt nicht wußte. Das ist eine bedeutende kritische Forschung, die sehr viel Zukünftiges verspricht. Für mich Erzdilettanten war einige Demüthigung dabei, indem ich sah, welche Methode Sybel in seinen eigenen Studien hat und seiner Schule beibringt. Ich werde nie eine Schule gründen!

Herrn

Herrn Dr. Paul Heyse

Augustenstraße Nr. 2

München.

43. Basel, 3. April 1864.

Liebster Paul!

Ich habe schon so lange nichts mehr von Dir erfahren, daß es mich sehr drängt, bei Dir um ein paar Zeilen zu betteln. Das letzte war die Gesammtausgabe der Novellen in Versen, welche ich mir sogleich geben ließ, um mich zu überzeugen, wie die schönen Sachen zusammen aussehen. Dieß ist doch ein Bändchen, welches Dir unter den Lebenden keiner nachmacht. Unbekannt war mir darin noch die „Hochzeitsreise", welche ich mit unendlichem Gaudium gelesen habe, indem darin der ästhetische Rathgeber

wundervoll gezeichnet ist. Ein Bekannter von mir, ein früherer Zuhörer desselben, hat die gleiche Wahrnehmung gemacht. Was den „Rafael" betrifft, so frappirt mich darin immer von Neuem die ungemeine Schönheit des Sujets, von der Unglücklichen, welche in einem Künstler ein höheres Leben gelebt hat und ihn nun wirklich sieht — aber der Schluß hat etwas furchtbar Wehthuendes, indem die Phantasie genötigt wird, an dem weitern Schicksal derselben weiterzuspinnen, welches möglicher Weise noch ein schreckliches ist. Der böse Schwager muß aus der Welt — oder sie.

Von Deinen sonstigen Sachen erfahre ich, seit Ribbeck fort ist, d. h. seit 1½ Jahren nichts mehr, da ich außerhalb der allgemeinen literarischen Welt lebe. Auf den Tod des Königs mußte man gefaßt sein, seitdem derselbe im Winter aus Rom nach dem Norden zurück mußte, was auch einen Gesunden tödten kann. Und er mußte gleich in eine schwere politische Crisis hinein, welche vielleicht überhaupt keinen Ausweg hat.

An Ribbeck habe ich vorigen Frühling einmal geschrieben und eine liebreiche Antwort erhalten, worin ich auch von Dir noch Einiges erfuhr. Seither, als ich ihm gegen Ende des Jahres wieder schreiben wollte, kam die holsteinische Geschichte und da sein Name mehrmals bei Nennung der Kieler Docenten fehlte, so kam ich auf die Idee, er möchte etwa weggezogen sein. Wenn Du mir etwas von ihm melden kannst, so soll mir dieß sehr lieb sein. Laut seinem Brief wäre die gute Frau Emma doch so kränklich wie hier und wie sie schon in Bern gewesen sein muß.

An Geibel habe ich einmal im Herbst geschrieben, als mir der Verleger in seinem Auftrag das Münchner Dichterbuch sandte, da ich aber seine Adresse nicht besitze,

und über das richtige Anlangen des Briefes in einigem Zweifel war, mußte ich denselben in einem etwas allgemeinen Styl halten.

Ich meinestheils lebe hier als arbeitsamer Geschichtsprofessor und bin zufrieden, wenn alles bleibt wie es ist, nicht weil Alles perfect wäre, sondern weil man bei vorrückenden Jahren von den Veränderungen keinen sonderlichen Gewinn mehr erwartet. Ich habe auch einige schwerere Sorgen gehabt, von der Sorte, welche den Menschen nicht jung machen. — Meine „Kunst der Renaissance" habe ich im Winter 1862/3 zu 7/8 ausgearbeitet, dann aber in Princip und Ausführung ungenügend befunden und wieder in den Pult gethan, wahrscheinlich für immer, da ich nicht hoffen kann, mit ½ Jahr Italien das Fehlende nachholen zu können. Wir haben hier nie mehr als 4, höchstens 5 Wochen Ferien an Einem Stück, und das giebt keine Reise, wie ich sie brauchte. Mein Trost ist, daß ich mich wenigstens vor der großen Arbeit nicht gefürchtet habe.

Nun halte ich meine geringe literarische Laufbahn überhaupt für abgeschlossen und befinde mich jetzt beim Quellenlesen sehr viel wohler und zufriedener, da ich nur noch für den Unterricht und nicht mehr für mögliche Bücherschreiberei studire und excerpire. Der historische Markt ist ohnehin stark überführt (so) und wird es, wenn Frieden bleibt, noch mehr werden. — Zudem ist vor 10 Tagen mein guter braver Verleger gestorben, und nun kommen meine opera omnia, davon noch Bergeslasten vorhanden sind, in eine Masse, d. h. sie werden vielleicht von irgendeinem Abyssus in Leipzig verschlungen, eine Weile zu herabgesetztem, ja sehr herabgesetztem Preis ausgeboten und dann vermaculirt, worauf ich mit stoischer Ruhe und einer wahren geheimen Freude herniederschaue.

Meine Erholung ist: Abends nach 8 Uhr im Caffehaus (scil. Weinhaus) oder in Gesellschaft zu schwatzen, Samstag Abend auf ein nahes Dorf und Sonntag Nachmittag auch wohl etwas weiter zu wandern. Der Musik gehe ich seit Jahren aus dem Wege, der vielen Knechtschaft halber die sich daran hängt, dafür habe ich mir aber wieder ein Pianino zugethan und musicire für mich.

Vor Zeiten reistest Du über Basel bald nach dem Waadtland, bald sonst wohin; soll ich Dich denn hier nie mehr sehen? ich habe zwar die schöne Wohnung am Rhein nicht mehr, da sie mir zu enge wurde, aber ich bin doch noch in Basel. — Dann und wann kommt Lübke von Zürich herüber, da schwatzen wir was das Zeug hält.

Vor Jahren einst bat ich Dich, meine Briefe an Kugler herauszusuchen und, nachdem Du sie nach Wunsch gelesen, zu zernichten. Es wäre mir lieb wenn dies geschähe, denn es stehen so manche Sachen darin, die nicht für Uneingeweihte sind. Laß mich ein Wort hierüber hören! Ueberhaupt habe ich eine große Sehnsucht nach unmittelbarer Kunde von Dir. Wenn ich das gewaltige Capital dessen übersehe, was Du schon geleistet hast, so werde ich über die Maaßen begierig nach einem Wort von Dir, welches mir andeuten soll, welches Deine jetzige Hauptrichtung ist.

Grüße von Herzen die vortreffliche Frau Clara, deren ich oft eingedenk bin. Und nun lebe wohl, liebster Paul,

Stets der Deinige

J. Burckhardt.

Herrn

Herrn Dr. Paul Heyse

Augustenstraße Nr. 2

München.

44. Herrn Professor Dr. Jacob Burckhardt

Basel.

München, 21. Mai 1864.

Ich komme erst spät dazu Dir zu sagen, liebster Freund, wie sehr es mich gefreut, einmal wieder Deine Handschrift zu sehen. Ich fand den Brief vor, da ich eben von einem Ausflug nach Tübingen zurückkam, wo ich Schwager Bernhard als rüstigen Arbeiter im Dornenacker der wirtembergischen Geschichte gefunden hatte, im Uebrigen leider nur zu unmuthig wider die Stacheln der dortigen engen Verhältnisse lökend, so daß ich ihm dringend eine Verpflanzung in freiere Lüfte und auf einen breiteren Boden wünsche. Mir selbst hatte die Luftveränderung nach einem aufreibenden Arbeitswinter wohl gethan. Aber die wahre Erfrischung fand ich doch erst in Wien, wohin ich mich mit einem ganzen Transport frischer Dramen aufmachte, sobald ich Freund Wilbrandt zur Romfahrt eingesegnet hatte. Ich will hier gleich einschalten, daß wir seitdem die tröstlichsten Nachrichten von und über Hans erhalten haben, daß er dort zum Leben und Arbeiten Kraft und Gleichmuth gewonnen hat und sich so gesunder Stimmung seit vielen Jahren nicht erinnert. Er wird noch Jahr und Tag ausbleiben und hoffentlich als ein neugeborener Mensch zurückkehren.

Ich selbst bin erst in diesem Frühjahr wieder ein wenig aufgelebt. Mein Blut war von dem Meraner Sommer wie vergiftet und alle geistigen Organe träge und taub. Ich habe es mit dem besten Willen nicht über ein geschäftsmäßiges Abwickeln des Lebensfadens hinausbringen können, und wenn ich ein paar Tage ohne Arbeit

sein mußte, merkte ich, daß es noch übel mit mir aussah. Erst die politische Aufregung der letzten Monate hat mir das Blut gereinigt, und ich denke es soll nun wieder vorwärts gehn.

Was ich während der kranken Zeit gearbeitet, ist wie Pflanzen, die im Keller gewachsen sind, kein rechter Flor, keine frische Farbe. Ich muß sehen, ob sich's jetzt nachbringen läßt. Einen Kaiser Hadrian habe ich schon dreimal geschrieben und die heilige Tetras möge mir günstig sein, daß ich doch wenigstens in diesem Jahr das Gedicht von mir ablösen kann. Der Stoff ist von den glücklichsten und seltensten, wo auf dem Hintergrunde der tiefsten Probleme unseres Menschenthums eine starke leidenschaftliche Fabel sich abspinnt. Aber überall ist noch das letzte Wort zu sagen, den Charakteren die Epidermis mit den lebendigen Poren über das rohe Fleisch zu ziehen. Dieses Stück will ich aber nicht im wilden Walde unserer heutigen Bühne aussetzen, den Wölfen, Ogern oder dem Hunger zum Fraß. Es wird sich auch kaum irgendwo ein Hadrian und ein Antinous an derselben Bühne finden. Dagegen habe ich ein pommersches Schauspiel entworfen, Hans Lange von Lanzke, dem meine Freundin Rettich und Halm eine gloriose Theaterzukunft prophezeien. Ein drittes Stück, nach Rumohrs Novelle vom letzten Savello, ist eben noch in Wien, da es bei Laube Gnade gefunden hat, bis auf den betrüblichen Umstand, daß es ein Trauerspiel ist und Laube sich und dem Publikum einreden möchte, die Zeit der Tragödien sei vorbei. Ein Volksstück, Rolands Schildknappen, trägt leider die Spuren, daß ich es in Meran geschrieben, mehr um heiter zu werden als aus der Fülle guter Stimmung, in der man allein sich ans Phantastische wagen soll. — Du wirst auch in dem Bande „Meraner Novellen", der in wenigen

Wochen hinausgeht, die künstlerische Freiheit vermissen und diesen Geschichten ansehen, daß sie auf der Flucht vor eigenem Schicksal geschrieben sind. Zumal die zweite ist über das Erlaubte grauenhaft, und nur die erste mir selber ganz zu Dank.

Ich muß in wenigen Tagen wieder aufbrechen und zwar über Frankfurt nach Berlin, meiner Mutter auf 4 Wochen zwei ihrer Enkel zu bringen. Im Juli denke ich hier still zu liegen, August und September im Kloster Seon, wo wir schon im vorigen Jahr das erquicklichste Stillleben geführt haben. Wir hoffen, daß Ribbecks und Gildemeisters dort zu uns stoßen.

Ich kann es nie genug danken, daß ich Frau Clara habe, die Du ja hinlänglich kennst, um mich jedes weiteren Worts zu überheben. Meine Kinder kennst Du freilich nicht und so erspare ich mir's, sie zu loben. Aber der Mühe wär's immerhin werth, diese an Leib und Seele liebenswürdigen Geschöpfe einmal kennen zu lernen. Die Kleinste wird das Abbild ihrer Mutter und hat nach langem Welken erst jetzt sich zu voller Blüthe entwickelt. Ist keine Aussicht, Dich wieder einmal zu sehen? Wie wenig steht auf diesen 4 Seiten von Allem, was ich Dir zu sagen hätte!

Frau Clara grüßt Dich in alter treuer Freundschaft. — Laß uns auch ferner beisammen bleiben und gedenke

Deines

Paul Heyse.

45. Basel, Sonntag 19. Juni 1864.

Liebster Paul!

Endlich habe ich wieder Nachrichten, eigenhändige von Dir, und noch dazu erquickende. Diese Art von Productionskraft muß doch endlich durchschlagen, der „Geschmack“ E. E. Publici möge nun sein welcher er sonst wolle. Wenn die Rettich und wenn Halm einem pommerschen Schauspiel in Wien den Sieg weissagen, so muß ein völlig siegreiches Element darin sein. Und nun noch der letzte Savello und die Schildknappen und der Hadrian und wer weiß was noch! — Ohne eine gewisse Wehmuth kann ich aber doch nicht daran denken, daß ein Dichter wie Du es in Deutschland so schwer hat, auf der Bühne durchzudringen, und daß nur der allerstärkste und ausgesprochenste Beruf den Muth verleiht, sich durchzukämpfen. Ganz als ob man sich neben den einheimischen Kümmerlichkeiten und neben dem Import aus der Fremde erst zu rehabilitiren, sich erst ehrlich zu machen hätte! Freilich man muß Mitleid haben mit den Directionen, denn für diese ist es doch eine nicht zu übersehende Thatsache, daß der größte Theatersucceß der letzten 2 Jahre Offenbachs Orpheus (in ganz Deutschland durcheinander gerechnet) gewesen ist.

Ich habe schon hie und da bei meinen historischen Studien denken müssen: das gäbe wohl ein dramatisches Sujet für einen guten Freund! — aber dann schlugen Zweifel empor und dann sah ich auf einmal, daß irgend eine oder gar mehrere jener Unmöglichkeiten auf dem Thema lagerten, welche einen so großen Theil selbst der besten Sujets von der deutschen Bühne fern halten. Einst-

weilen will ich Dich aber doch auf die Schlacht von Cossowa (1389) aufmerksam machen, wo alles Hauptsächliche an Einem Tage und zwar im Zelt Amuraths I vorgeht, wo nur harmlose Völkerschaften „hinten weit in der Türkei“ aufeinanderschlagen, kein Groß- noch Kleindeutschthum, keine Reformation, kein Clerus, überhaupt nichts vorkömmt, woran E. E. Publicum irgendwelchen Parteifanatismus knüpfen könnte. Vielleicht ließe sich einer jener Momente erwischen, da man in Wien das Auge auf Serbien hat, und da ein solches Stück noch eine gewisse Actualität bekäme. Das sittliche Problem: die Treue des Milosch im Gegensatz zu der Mordlust zwischen den Sultanssöhnen würde das ganze Stück mit der größtmöglichen Spannung füllen. Ich will Dir nur kurz das Thema hinschreiben: Der tapferste Ritter der Serben, Milosch, ist umsonst mehrmals von Amurath I mit Anträgen des Verrathes gelockt worden, aber der Serbenkönig Lasar hat doch Verdacht auf ihn gefaßt und trinkt ihm am Abend vor der Entscheidungsschlacht mit bedeutungsvollen Worten zu. Milosch betheuert, man werde ihn morgen kennen lernen. Frühe sprengt er ins türkische Lager, wird beim Sultan, der mit seinen Söhnen Bajazeth und Jacub das Heer führt, vorgelassen und erdolcht ihn, doch bleibt Amurath noch einen großen Theil des Tages am Leben; Milosch will sich durchschlagen, wird jedoch gefangen und wieder in das Zelt gebracht. Um den sterbenden Sultan aber erwacht nun der Streit der Söhne; Bajazeth ermordet Jacub. Die Schlacht geht für die Serben verloren; Lasar wird gefangen und vor Amurath oder Bajazeth gebracht und preist Gott, weil Er die Treue Miloschs noch habe inne werden können. Beide werden enthauptet, ich weiß aber nicht, ob Lasar den Milosch noch lebend sah.

Hier sind doch Scenen: Milosch's That ist vielleicht zweideutig, aber er hat noch Zeit, im Gespräch mit dem verwundeten Amurath, und im Gegensatz mit der rasch emporwachsenden Leidenschaft der Sultanssöhne sich zu verklären! — Irgend ein Weibsstück wird sich auch noch hineinbringen lassen. Die Geschichte steht im I. Band von Hammer.

Vielleicht findest Du aber beim ersten Blick etwas, das jeglichen Wert des Themas zerstört. — Ich weiß auch wohl, ich bin ein geringer Rathgeber, und wäre es auch nur weil ich gar nicht mehr weiß, wie sich Dramatisches auf der Bühne ausnimmt. In kleinen Städten kommt man sehr leicht dahin, daß man entweder gar nicht mehr ins Theater geht oder nur wenn Oper ist, d. h. wenn auch die ärmlichste Aufführung nicht allen Kunstgehalt unkenntlich machen kann.

Von den Meraner Novellen habe ich einstweilen den Weinhüter gelesen, welcher mir an Sorgfalt des Styles und der Schilderung hoch zu stehen scheint; gegen das Hauptmotiv: Die Liebe zu einer vermeinten Schwester habe ich einige Einwendungen, worüber ohne große Weitläufigkeit nicht zu reden wäre.

Ich käme gern nach Seon, welches ich aus irgend einer Bergfahrt Steub's kenne — aber meine armen 4wöchentlichen Ferien von Mitte Juli bis Mitte August sind bis auf die letzte Stunde abgezirkelt zu Gemäldestudien in Cassel, Gotha, Dresden und Nürnberg — wenn mich nicht in der letzten Stunde ein plötzlicher Raptus doch wieder in das Fresken- und Castanienland hinüberführt.

Herzlichsten Dank für Deine Nachrichten von der Familie. Der verehrten Frau Clara bin ich in beständiger

Treue eingedenk. Deine Kinder kenne ich aus den Photographien im Album der Frau Emma, da lehnte eine ganz wunderbar liebenswürdige Kleine an einen Stuhl, die wird jetzt etwa 7 oder 8 Jahre sein? — Bernhards Laufbahn hat keinen leichten Anfang! Tübingen ist ein Boden, wer es da durchsetzt etwas zu werden, wird überall Etwas. Ich möchte nur gerne wissen, bei welcher Würtembergischen landesgeschichtlichen Unternehmung er betheiligt ist? — Von Hans also die besten Nachrichten! Du hast mir aber nicht genau geschrieben, ob er in Rom ist oder wo? In Rom ist Böcklin jetzt bleibend, da er aber an keinen Menschen schreibt, so erfährt man nichts.

Ich meinestheils lebe meinen Strich weiter und bin zufrieden, wenn alles im Gange bleibt und wenn ich, falls die Dinge krumm gehen, keine Schuld daran habe. Rühmlich muß ich meiner Gesundheit erwähnen; man soll nie zu laut schreien, aber ein Dankgefühl wenigstens für die bisherige Dauerhaftigkeit darf man wohl aussprechen.

Nun lebewohl, liebster Paul, ich muß es doch einmal einrichten, daß wir uns wieder sehen!

Dein getreuer

J. Burckhardt.

Herrn

Herrn Dr. Paul Heyse

Augustenstraße 2
München.

Gestalt einen wilden und stolzen Moment habe, da sie nicht bloß zum Sohn hinauf, sondern in der ganzen Assistenz herumblickt und Allen zu verstehen giebt, wer sie mit Recht anzuklagen vermeine, möge reden. Du hast das viel zu discret behandelt, wage es hier nur mit der rechten Derbheit.

Diesen Sommer lebte ich 11 Tage in Brissago am Lago maggiore „unter meinem Weinstock und Feigenbaum" in klugen Gesprächen mit klugen und freundlichen Leuten. Man erzählte mir u. a. eine Geschichte, die als fliegendes Blatt seiner Zeit circulirt haben muß, vom Maino, Imperatore della Spinetta. In Piemont etwa zur Zeit des Carl Felix, lebte der Bauernkerl Maino im Dorf Spinetta und wollte Hochzeit machen. Das Schießen bei solchem Anlaß war streng verboten, geschah aber doch immer. Beim Zug nach der Kirche schoß diesmal sogar Maino selbst. Die Gensdarmen in ausgesuchter Bosheit wollten nun gerade ihn, den Bräutigam arretiren, er riß sich aber los und rettete sich (sammt der Braut oder ohne die Braut?) ins Weite zu den Räubern. Nach einiger Zeit, als angesehener Räuberhauptmann, umringt und occupirt er Spinetta, zwingt den armen Pfarrer, ihn mit seiner Braut zu trauen und hernach, in vollem Muthwillen, ihn zum Kaiser und die Braut zur Kaiserin zu krönen, wahrscheinlich mit Kronen von Heiligenfiguren. Den Schluß erzählt man verschieden und unklar.

Nun lebe wohl, liebster Paul, grüße Frau Clara schön.

Dein getreuer

Herrn J. B.

Herrn Dr. Paul Heyse

Augustenstraße Nr. 2

München.

47. An Duncker und Humblot in Berlin.

Hochgeehrter Herr.

Ihre gütige Mittheilung, die dritte Auflage von Kuglers Geschichte der Malerei betreffend, habe ich meiner Schwiegermutter vorgelegt und bin von ihr bevollmächtigt worden, das Weitere mit Ihnen zu verhandeln.

Unerläßlich erscheint es auch mir, Herrn Professor Burckhardt, der die zweite Auflage bearbeitet hat, auch bei dieser dritten um seine Mitwirkung zu ersuchen. Er allein ist im Stande zu entscheiden, ob es sich um einen revidirten Wiederabdruck oder um eine Neubearbeitung handelt. Von der Beantwortung dieser Vorfrage scheint es mir abzuhängen, in welcher Weise die materielle Seite der Unternehmung zu ordnen ist. Sollte dem Bearbeiter der dritten Auflage eine ebenso große Arbeitslast erwachsen, wie bei der zweiten, so würde es nur billig sein, Herrn Professor Burckhardt dasselbe Honorar anzubieten, welches der Verlagscontract dem Verfasser selbst zuspricht. Im Falle es sich dagegen nur um eine Revision handeln sollte, so glaube ich müssen wir es dem Billigkeitsgefühl Burckhardts anheimgeben, ob und in welchem Verhältnisse das Honorar zwischen ihm und den Kugler'schen Erben zu theilen sein möchte.

Ihren Mittheilungen über das Resultat Ihrer Verhandlungen mit Herrn Professor Burckhardt entgegensehend habe ich die Ehre zu zeichnen

mit vorzüglichster Hochachtung

Berlin 18/XI. 1864 gez. Dr. Paul Heyse.

47 a. Hochgeehrter Herr Professor!

Der Vorrath von Kuglers „Handbuch der Geschichte der Malerei", das seine gegenwärtige Gestalt wesentlich Ihrer Bearbeitung der zweiten Auflage verdankt, neigt sich seinem Ende zu. Wenn gleich der Absatz dieser Auflage 17 Jahre erfordert hat, würden wir es doch bedauern, wenn das Werk aus der Literatur verschwinden sollte. Wir haben uns deßhalb gegen die Erben des verewigten Dr. Franz Kugler unter gewissen Voraussetzungen, insbesondere auch die, daß das Werk in demselben Sinne, eine dem heutigen Standpuncte der Kunstwissenschaft entsprechende Umarbeitung erführe, wie in der Mitte der 40er Jahre im Verhältniß zur ersten Auflage, zur Veranstaltung einer neuen Auflage bereit erklärt, indem wir als den zu einer solchen Aufgabe berufenen Mann Ew. Wohlgeboren bezeichnet und angefragt haben, ob die Kugler'schen Erben, in dem Falle daß Sie geneigt wären, die Herausgabe zu übernehmen, in derselben Weise bereit wären, Ihnen das vertragsmäßige Honorar, 400 Th. für 1000 Ex Auflage — abzutreten, wie dies bei Umstaltung der zweiten Auflage selbst von Kugler geschehen ist. Was Herr Dr. Paul Heyse uns hierauf erwiedert, wollen Sie gefälligst aus der anliegenden Abschrift seines Briefes vom 18. d. M. ersehen und uns Ihr hochverständiges (so) Gutachten darüber gütigst mittheilen: ob nach den Fortschritten der Wissenschaft, insbesondere nach Ihren eignen seitdem erschienenen Arbeiten ein nur revidirter Abdruck genügen und die Theilnahme des Publikums in solchem Maße anregen würde, daß wir auf einen Aufschwung des Absatzes hoffen dürften?

Von Ihrer Aeußerung hierüber und Ihrer gefälligen Erklärung, ob Sie geneigt sein würden, die neue Heraus-

gabe — event. gegen das volle Honorar von 400 Thaler — zu übernehmen, müssen wir zunächst unsern definitiven Entschluß über die Veranstaltung einer neuen Auflage abhängig machen.

Mit vorzüglichster Hochachtung

Duncker & Humblot.

Berlin 23t. November 1864.

48. Basel, 25. Nov. 1864.

Liebster Paul!

Hier in aller Eile nur so viel. Zunächst denke ich, an Duncker & Humblot etwa beiliegende Erklärung zu senden. Ich behalte ein Concept davon, melde mir umgehend, was ich daran etwa ändern soll, da ich mit der großen höhern Verlagspolitik gar keinen Bescheid weiß. Sobald ich Deine Antwort habe, sende ich die Erklärung ab.

Ueber die Sache selbst ist bald geredet. Ich bin begraben in Amtsarbeit, da ich es mit meinen Cursen immer ernstlicher nehme. Von Herzen erquickt es mich, wenn Ihr lieben Leute von jener ersten großen Arbeit Eures Vaters noch irgend einen Gewinn haben könnt, denn auf mir lastet es bis heute, daß ich damals das ganze Honorar der II. Auflage einstrich.

Meine Meinung ist nun, daß Du, lieber Paul, womöglich die Angelegenheit in Händen behaltest und dem Verleger einen Bearbeiter stellest. Es handelt sich gar nicht darum, daß das Buch alle erdenkliche Voll-

kommenheit erreiche, d. h. auf viele Jahre hinaus liegen bleibe, sondern darum, daß ein Mensch von einigem Geist und Tact und Routine den alten sowohl als den neu hinzugekommenen Stoff verarbeite, kürze, sichte und sich dabei keine Blößen gebe. Hiefür weißt Du nun besser Rath als ich, weil Deine Personalkenntniß auch dieses Faches jetzt gewiß größer ist als die meinige.

In erster Linie käme vielleicht Lübke in Betracht, allein ich vermuthe, daß er zu seiner eigenen „Geschichte der Baukunst" und „Geschichte der Plastik" auch eine eigene d. h. nur ihm gehörende „Geschichte der Malerei" gesellen werde, mit der Zeit. Immerhin wäre die Sache der Erwägung werth.

Sodann lebt in Berlin Dr. Woltmann, der zwar von außerdeutschen Galerien noch nicht viel gesehen hat, aber ein gar nicht ungeeigneter Mann sein möchte. Er reist auf Holbein, würde aber vielleicht nicht unglücklich sein, wenn er das bis jetzt hierüber Erforschte in ein schon fertiges größeres Unternehmen statt in eine Monographie verarbeiten könnte, für die man so schwer Verleger findet und mit der man nur in so weniger Leute Hände kömmt. Es ist ein junger Mann von Geist, und schien mir, auch von Character, fern von geistreicher Prahlerei.

Wer es aber auch sein mag, der schließlich die Arbeit unternimmt, ich erlaube ihm, mit Allem was ich zur 2. Auflage gethan, zu schalten und zu walten nach freiem Gutdünken und namentlich daran zu streichen so viel als möglich. Auf Nennung meines Namens auf dem Titel der III. Auflage verzichte ich ausdrücklich. Sobald Du Jemand hast, will ich darüber mit vollen Freuden eine schriftliche Erklärung ausstellen.

Jedenfalls muß in das neue Werk hineingeworfen werden der ganze geistige Stoff aus Waagens „Handbuch der deutschen und niederländischen Malerschulen".

Nun aber muß ich eilends schließen. Meine herzlichsten Grüße an Frau Clara!

Dein getreuer

J. B.

P. S. Papa Schönbein ist sehr von Dir erbaut gewesen. Er hat übrigens einen Anfall von Zipperlein und ist jetzt Reconvalescent. Ich war gestern wieder bei ihm.

Herrn

Herrn Dr. Paul Heyse

Augustenstraße Nr. 2

München.

48a. Herrn Duncker & Humblot,

Verlagsbuchhandlung, Berlin.

Basel, 25. Nov. 1864.

Hochgeehrtester Herr!

Der Unterzeichnete giebt sich hiemit die Ehre, Ihnen zu erklären,

daß er seiner Zeit auf jede Art sowohl von literarischer Verfügung als von pecuniärer Nutzbarkeit, welche irgendwie mit einer neuen Auflage von „Kuglers Geschichte der Malerei" zusammenhängen könnte, vollständig verzichtet hat.

Sie haben daher, hochgeehrtester Herr, sich in beiden Beziehungen einzig nur mit den Erben des seligen Geh. Rath Prof. Kugler ins Vernehmen zu setzen.

Hochachtungsvoll

Dr. Jac. Burckhardt,
Prof. an der Univ. Basel.

P. S. Aus vielen und dringenden Gründen müßte ich ohnehin jede Bearbeitung einer neuen Auflage ablehnen. Soweit Ihnen jedoch mein Rath in dieser oder jener Beziehung wünschbar erscheinen möchte, werde ich denselben gewähren, insofern es mir nach längerer Entfernung von jeder Specialforschung in jenem Gebiete noch möglich wäre.

49. Herrn Professor Dr. Jacob Burckhart

Basel.

Liebster Eminus, nach dem sündhaften Schweigen eines ganzen Jahrs, während Du mir die liebenswürdigsten Briefe gönntest, muß ich nun wirklich zu meiner eignen Buße in Geschäften zu Dir kommen, statt von allem Bösen und Guten dieses wilden Jahrs mit Dir zu schwatzen, für Deine schönen Stoffe zu danken (die bis auf Weiteres wohlgebucht sind), und Dir einmal aus meinen vier Wänden ein Stück Hauschronik aufzuzeichnen. Ich bin aber erst ganz kürzlich wieder zu Hause angelangt, nachdem ich meinem Pommer auch in Berlin

zu einer fröhlichen Urständ verholfen habe, und fand hier so viel vertagte Unaufschieblichkeiten vor, daß ich das Nöthigste, was ich gegen Dich auf dem Herzen habe, ohne alle ambages hinwerfen muß.

Bester Mensch, Deine Absage hat uns Alle höchlichst bestürzt gemacht. Du weißt so gut wie ich, daß das Buch nicht mehr füglich Kugler's Namen an der Stirne tragen kann, wenn es jetzt in andere Hände kommt als in Deine. Lübke hat sich der lieben Buchmacherei in so erstaunlichem Maße ergeben, daß er wahrscheinlich auch diese Last zu andern Lasten ohne Bedenken trüge, d. h. auf die leichte Achsel nähme. Woltmann ist mir nur aus Ausstellungsreferaten in der Spen. Zeitung bekannt, die ihn von Seiten eines mittleren gesunden Kunst- und Menschenverstandes zeigten, aber an Breite und Flauheit ebenfalls nichts zu wünschen übrig ließen. Eggers hat zu wenig gesehen und arbeitet über der modernen Kunst. Und somit wären wir zu Ende und kehrten nothgedrungen zum Anfang zurück. Niemand kennt das Buch so genau wie Du; Jeder Andere müßte es erst studiren um es fortzusetzen. Und Du — hätte sich's Dir nicht wirklich im Lauf der Jahre ganz von selbst und unter der Hand fortgesetzt? Hättest Du wirklich kein durchschossenes Exemplar mit Noten, Correcturen, Zusätzen und Strichen, wie sie Dir Reisen und Lectüre aufgedrungen? Und könntest es nun über's Herz bringen, dies Werk, was Dir nun schon so gut wie eigen ist, in fremde Pflege zu geben, die ihm vielleicht jeden Lebenssaft vertrocknen läßt und Euer lebendiges Geschöpf zu einem dürren ausgestopften Notizenbalg machte? Ich will Dir wahrlich nichts aufreden, was Deiner Neigung zuwider wäre. Aber ich sollte denken, es müßte Dir fast Bedürfnis sein, die Hand auch ferner über diesem Werk zu halten. Und wenn Du

noch so sehr in Anspruch genommen bist, von Renaissance, Vorlesungen und anderer Tagesarbeit — bist Du nicht padrone, Dir diese neue Aufgabe nach Belieben zurechtzulegen und in so mäßige Portionen zu zerschneiden, daß Du den Zuwachs kaum empfindest? Wie ich den Verleger verstehe, wird er Dich nicht um Wochen und Monate drängen. Ja wenn er erst über 2 Jahre hinaus mit dem völlig erneuten Buch herausrücken kann und es ist wieder Dein Buch, wird er besser zufrieden sein, als wenn ihm Dr. W. oder Professor L. in zweimal 24 Stunden den ersten Bogen einlieferte. Er wird so gut wissen, wie wir, welch ein großes Material inzwischen zugeströmt ist, und daß Kuglers und Dein Name ihm dafür bürgen, daß das Werk nicht vom Markt verdrängt werden kann, auch wenn es eine Zeitlang fehlt. Uns aber, vor Allem Frau Clara, würdest Du durch Deine Zusage einen Berg von der Seele wälzen. Für uns ist es einzig und allein noch eine Sache der literarischen Ehre. An einen Gewinn zu denken, fällt uns nicht ein. Das Honorar war von Hause aus unverhältnismäßig gering. Daß Deine Mühe bei der zweiten Bearbeitung elend genug damit belohnt war, liegt auf der Hand. Wie sollte jetzt nach 14 Jahren, wo Holz und Bücher um das Doppelte theurer geworden sind, auch der namenloseste literarische Handlanger für geringeren Tagelohn sich anwerben lassen! Schlage Dir also ein für alle Mal die Gedanken aus dem Kopf, uns einen pecuniären Vortheil zuwenden zu wollen. Wir kennen in der Sache nur Einen Gewinn, den, Kuglers und Deine Arbeit in dem alten Kredit erhalten zu sehen, was nur zu erreichen ist, wenn Du Dich von Neuem der Aufgabe unterziehst.

Ich soll Dir von Frau Clara und Bernhard, (der den Winter hier zubringt, um seine verstörten Nerven in

ruhiger Arbeit zu beschwichtigen) die herzlichsten Grüße sagen. Wir sind in unruhiger Spannung, Dein Jawort zu erhalten. Laß uns nicht lange harren!

In alter Liebe und Treue

Dein Paul Heyse.

München, 4. Dec. 1864.

50. Basel, 6. Dec. 1864.

Liebster Paul!

In aller Eile und nur um nicht warten zu lassen, antworte ich kurz: ich kann wahrhaftig nicht.

Aus Büchern zusammenschildern was ich nicht selbst gesehen habe, wird mir mehr und mehr unerträglich; reisen kann ich nicht mehr wegen der ungeschickten Vertheilung unserer Ferien; mein Amt, in der Art wie ich es seit 1858 auffasse, absorbirt mich ganz, und zwar von Jahr zu Jahr mehr, mein Widerwille gegen das Druckenlassen nimmt auch zu.

Den stärksten Beweis aber, was ich gegenwärtig für eine Art von Autor bin, habe ich letzten Freitag abgelegt, indem ich dem eigens hieher gekommenen Lübke mein zu $^7/_8$ vollendetes Mscpt. „Kunst der Renaissance" zu freier Verfügung übergeben habe, damit er dieses Material wenigstens theilweise vernütze zu einem „IV. Band von Kuglers Geschichte der Baukunst". Die Arbeit genügte mir nicht, reisen und nachstudiren konnte ich nicht, und so gab ich es weg, mit Bedingung daß mein Name auf dem Titel nur als zweiter genannt werde. (Am liebsten nennte

ich mich gar nicht). Ebner hofft, daß das Werk wenn es vollendet sein wird, stärker gehen werde.

Du siehst nun, wie ich mit Kindern umgehe, die ganz von mir sind. Von der „Geschichte der Malerei“ hatte ich ein durchschossenes Exemplar, schrieb aber nichts hinein und ließ nach einigen Jahren den Durchschuß wieder herausnehmen und das Buch neu binden.

Ich mag es überlegen wie ich will — dem Woltmann könnte man Kürze und Präcision ans Herz legen; er würde sich mit dem Buch lanciren, was doch im Grunde Gott wohlgefällig ist.

Weißt Du, wer und was Lützow ist? Bei einer kurzen Bekanntschaft mit Woltmann schien es mir wenigstens, es sei ein Mensch von Character und Erziehung, nicht bloß ein emsiger Routinier. Er hat gar nichts vom gemeinen Literaten an sich.

Man kommt und stört mich. Nichts für ungut, liebster Freund! ich bin ja gegen meine eigenen Sachen auch nicht anders und gebe sie bei Lebzeiten weg.

Meine besten Grüße an Frau Clara und nun auch an Bernhard, den ich so gerne einmal sähe, und brieflich an Hans.

Schreibe mir bald ein Wort, daß ich sehe, daß Du mir nicht zürnest.

Dein getreuer

J. Burckhardt.

P. S. Im Grunde könntest Du selber einmal ein Jahr Deines Daseins an das Buch wenden! das würde was! Denke ein wenig hierüber nach.

51. Herrn Professor Dr. Jacob Burckhardt

Basel.

Liebster Freund!

Es wird uns herzlich schwer, uns in Dein betrübsames Non possumus zu finden, und Du kannst es uns wohl nachfühlen, daß uns jede Ueberlieferung des Werkes in fremde Hände wie eine Mesalliance erscheint, in die man wohl auch endlich sich ergiebt, um nicht sehen zu müssen, wie ein braves Mädchen sitzen bleibt. Wenn Du nun an den Verleger schreibst, so schlage Du ihm den neuen Bearbeiter vor. Ich möchte gern dabei nur das Recht und die Pflicht der Zustimmung üben, da ich fürchte, unsern alten Freund Eggers zu verletzen, wenn ich mit Uebergehung seiner mannigfachen Ansprüche mich an Dr. Woltmann wende. Und doch scheint es mir unerläßlich, daß der neue Herausgeber wenigstens Italien gesehen habe. Das hätte ich nun freilich auch, aber wann! und wie! Und dann — aber ich werde mich wohl hüten, Deinen Spaß ernsthaft zu nehmen.

Ein anderes Anliegen, mit dem ich Dir schon lange über den Hals kommen wollte, mag nur gleich gebeichtet werden. Es drängt mich nämlich, mit meinem Giusti endlich abzuschließen, die Uebersetzung, die ich doch wohl nur theilweise drucken lassen kann, da Manches zu fremd oder gar zu vormärzlich ist, vollends ins Reine zu bringen und im Herbst 1865 diesen Feuerbrand in die Felder der Philister zu schicken. Es hapert aber an allen Ecken und Enden, Manches hat selbst Onkel Theodor nicht verstanden, hie und da gähnen mich die Lücken meiner historischen Kenntnisse grauenhaft an, kurz, ich werde das Buch nie

zu Stande bringen ohne Deinen Rath und Beistand. Darf ich Dir nun partienweise das Manuscript, wie mir's unter den Händen fertig wird zuschicken, daß Du in aller Muße, in den verlorensten Viertelstunden Blatt für Blatt Dir durch die Hand gehen lässest, Mißverständnisse anmerkst, und hie und da meine Fragezeichen in Anmerkungen verwandelst? An Manchem wirst Du hoffentlich selbst Deine Freude haben, Anderes erfreulich machen helfen, jedenfalls mir einen unschätzbaren Freundschaftsdienst thun. Ich würde etwa zu Neujahr Dir die erste Lieferung senden, da ich nur die Nachmittagsstunden für dergleichen Allotria übrig habe. Die Morgen schwitze ich im Frohn der strengen tragischen Muse. Ich will einmal versuchen ein Sujet aus der Kaiserzeit so scharf realistisch durchzuführen, daß sie mir's spielen müssen, wenn auch überall ein löbliches Vorurtheil besteht gegen Trauerspiele „mit nackte Füß", wie die Wiener sagen. Der Hans Lange, der jetzt in Berlin Abend für Abend in Scene geht, dient mir hoffentlich als Remorqueur für die Trireme.

Die beiden Trauerspiele, die Dir durch Hertz zugeschickt werden, seien Dir für ein paar Ferienstunden empfohlen. Für den Imperatore della Spinetta habe ich ein großes Interesse. Laß mich doch Alles wissen, was Dir über den Schluß der Geschichte bekannt ist. Ich vermuthe jedoch, daß hier kein Drama, sondern ein kleines heiteres Novellchen in Versen steckt.

Von Frau Clara und Bernhard allerschönste Grüße.

Treulichst Dein alter

Paul.

München, 11. Dec. 1864.

52. Basel, 13. Dec. 1864.

Liebster Paul!

Zunächst geht zugleich mit diesem Brief einer an Duncker & Humblot ab, welcher 1) buchstäblich das neulich Dir mitgetheilte Scriptum wiederholt, 2) den Dr. Woltmann folgendermaßen einführt: „Da Ihnen nun zunächst an der Bezeichnung eines tüchtigen Bearbeiters gelegen sein muß, so erlaube ich mir, obwohl im Bewußtsein etc. etc., einen Vorschlag, von dem ich wenigstens glaube, daß er den Beifall des Herrn Dr. P. Heyse haben würde. Es betrifft dies Herrn Dr. Alfr. Woltmann (Folgt dessen Elogium). —

Nun hast Du es in den Händen, Dich noch selber zur Bearbeitung zu entschließen! nur schreibe dann rasch! ich habe gar nicht im Spaß an Dich gedacht. Die 3te Auflage, die von Dir käme, würde geschwinder als in 17 Jahren vergriffen sein!

Quoad Giusti schwöre ich bei meinen großen und kleinen Göttern, daß ich eine ganze Menge Stellen nicht verstehe, wahrscheinlich einige davon, wo Du auch nicht durchkömmst. Wenn aber vollends Dein Herr Onkel (den ich trefflich zu grüßen bitte) keinen Rath weiß, so kann ich vollends nichts helfen. Ich male mir einstweilen die verzweiflungsvolle Lage aus, da ich Deine Blätter vor mir habe und vergebens mein armes Gehirn zermartere. Bedenke doch che ho raccolto quel mio poco italiano da' vetturini e dalle padrone di casa und daß ich gerade das antiquarisch-philologische Element im Giusti niemals goutirt habe.

Zu Deinen Dramaticis sehe ich immer erstaunter drein. Woher Du den Muth und die Kraft nimmst, immer

wieder vor diese Nation zu treten, welche in alle Ewigkeit Tendenz für Kunst nimmt, ist mir ein Räthsel und ich merke endlich, daß es nur von einer innern höhern Nothwendigkeit herkommen kann, an die ich längst hätte denken sollen. Ich werde eben allmälig ein alter Kerl, der froh ist, wenn er mit seinem täglichen Pensum leidlich durchkömmt, wenn Alles bleibt wie es ist und wenn kein Unheil den Tag bezeichnet. Siehe zu, daß Du Deine Jugendlichkeit länger behaltest als ich. Also 2 Tragödien soll ich zunächst bekommen! Wie und wann hast Du das fertig gebracht neben dem was ich schon kenne? —

Höre, Paul. Mache einmal wenn Du ein famoses Canevas hast, der Ristori Deine Aufwartung! Sie hat schon Leute, die auf ihr Commando etwas übersetzen müssen. Vollständig durchdringen kannst Du in Deutschland doch nur, wenn Du von Europa aus empfohlen wirst, dann aber bist Du Meister und die besten deutschen Schauspieler müssen Dich dann überall auch haben wollen. Die Schauspieler aber sind die einzigen, die den Dichter vor den Tendenzphilistern retten können. — Zu den Berliner Erfolgen des Lange gratulire ich schönstens.

Vom Imperatore della Spinetta weiß ich leider wirklich nichts mehr als was ich Dir geschrieben. Die Geschichte wurde in Brissago so inter pocula von einem guten prosaischen Turiner Geschäftsmann hingeschwatzt.

Die besten Grüße an Frau Clara und an Bernhard!

Von Herzen Dein

J. B.

Herrn

Herrn Dr. Paul Heyse

Augustenstraße Nr. 2

München.

53. Herrn Professor Dr. Jacob Burckhardt

in

Basel.

München, 9. Nov. 1875.

Lieber Burckhardt!

Das Kapitel des Maximilians-Ordens hat heute einstimmig beschlossen, Dich dem Könige als Nachfolger Schnaase's vorzuschlagen. Die Zahl der Mitglieder ist eine begrenzte (nicht über hundert),*) und seit einigen Jahren gilt die Regel, daß zu neuen Vorschlägen eine inzwischen eingetretene Vacanz abgewartet wird.

Da ich mich nun meiner alten Freundschaft zu Dir rühmte, wurde ich mit der diplomatischen Mission betraut, vertraulich bei Dir anzufragen, ob Du — als Schweizer**) — den Orden auch anzunehmen geneigt wärst. Und da ich bei dieser Gelegenheit dazu komme, nach so endlos durchgeschwiegener Zeit einmal wieder ein Wort von Dir zu vernehmen, entledige ich mich dieses Auftrags gern, leider nur so kurz und schlecht, wie ich seit 8 Monaten genöthigt bin alle schriftlichen Geschäfte abzuthun. Mit meinen Nerven steht es noch immer so mißlich, daß ich den Winter in strengster Entsagung und Enthaltung von Arbeit und Menschenverkehr mich hinfristen muß. Es war ein bischen grob, was die letzten Jahre mir zugemuthet. Nun muß ich's eben leiden.

Da es Dich vielleicht interessirt, will ich noch sagen, daß im Kapitel heut Döllinger (als Vorsitzender), v. Schack,

---

*) gegenwärtig etwa 80.

**) Wackernagel war gleichfalls Maxritter.

Giesebrecht, Lachner, Neureuther und Staatsrath Daxenberger anwesend waren. Im Uebrigen denken wir über dergleichen Dinge wohl gleich — und „weiter sage ich nichts, obwohl ich könnte".

Lebwohl, theuerster Eminus. Wann sitze ich einmal wieder bei Pastete, Burgunder und „Un giorno ch'io pescava" in Deinem Zimmer und lasse mir's wohl sein!

Tutto tuo

Paul Heyse.

54. Basel, 12. Nov. 1875.

Liebster Paul!

Indem ich die Schriftzüge wieder erkenne, deren Empfang mich einst so oft glücklich gemacht, fällt es mir zunächst auf Herz, daß ich Dir sagen muß, weßhalb ich einst unsern Verkehr habe eingehen lassen. Es geschah, als ich erfuhr, daß ein gewisser Jemand in München sei. Gegenüber von seiner scheinbar objectiven Art, die Leute von oben herunter zu definiren, hatte ich von jeher einige Unabhängigkeit an den Tag gelegt, und das Individuum war mir nie angenehm und ich ihm auch nicht; ich mußte aber fürchten, daß er nun in München die Gegenwart vor mir voraus habe und Eindruck auf dich mache. Basta, verzeih mir. Ich habe seither unablässig bei allen Leuten, die von Dir wissen konnten, Nachfrage gehalten, bei Bernhard, auch bei Lübke und Andern, und habe erfahren, wie viel Du inzwischen auch hast leiden müssen, und daß Du auch in diesem Sommer kränklich gewesen seiest. Auch

glaube ich, daß wenn ich in München wäre, ich wohl noch einer von denjenigen sein würde, die regelmäßig bei Dir anklopfen dürften. Ich weiß wie man leise und kurze Geselligkeit übt bei lieben Menschen, die sich schonen müssen. Und hoffentlich wird es doch bald wieder besser kommen.

Beifolgend findest Du ein im Nothfall ostensibles Billet wegen des Max-Ordens. Ich darf es in der That nicht wagen, anzunehmen. Wackernagel war, wenn auch Bürger von Basel, doch geborner Deutscher, und die Zeiten waren anders. Es bläst seit 1½ Jahren bei uns ein sehr viel schärferer democratischer Wind, und wenn ich auch noch darauf rechnen könnte, daß die Erlaubniß zur Annahme eines Ordens für Kunst und Wissenschaft mir speciell nicht versagt werden würde, so gäbe es doch ein nicht eben wünschbares Gerede. Geheimhalten aber und Vermeidung der Anfrage um Erlaubniß ist unmöglich, weil die A. A. Z. die Ernennungen unvermeidlich bringt. Machet nun einen Andern glücklich! ich für meine Person hätte quamvis indignus, angenommen, aber es geht nicht. Du kannst auch beiläufig, wenn wieder Capitel ist, sagen: meine Ablehnung sei eine individuelle und locale und beziehe sich durchaus nicht auf Leute in Zürich, Bern, Genf etc. — Meine Pflicht gegen die Universität Basel lautet einfach: auf dem Posten aushalten so lange man mich duldet. Wir haben seit einigen Wochen einen sog. democratischen Chef und nun kann die Desorganisation bald auf diesem bald auf jenem Punct in Scene gehen. Und wir waren in einem so guten Zuge und hatten seit 45 Jahren zum erstenmal wieder 200 Studenten. Freilich fahre ich fort zu hoffen; mitten in meiner sonst sehr zweifelhaft gewordenen Taxation des Erdenglückes statuire ich nämlich eine große Lücke und Ausnahme, indem ich das

Dasein der Universität Basel nicht nur für irdisch wünschbar, sondern für metaphysisch nothwendig erkläre.

Auch bin ich gegenwärtig in geheimer Unterhandlung wegen Ankaufes eines Hauses mit noch schönerer Lage gegen den Rhein als das frühere Häuschen hatte, wo Du mich zu finden pflegtest. Freilich ist es von außen anzusehen eine Spelunke und gewiß auch im Innern eben nur so beschaffen, daß es etwa mich noch aushält, aber ich kann hoffen, es relativ um einen Apfelputz zu bekommen, dann suche ich eine zuverlässige bejahrte Person als Haushälterin, u. s. w. wie die Milchfrau des Lafontaine rechnet. Ich bin doch wirklich neugierig, ob mir das Schicksal den Uebergang vom Chambregarnisten zum Hausbesitzer noch gestattet. Wenn Du mich dann einmal aufsuchen solltest, so wisse, daß die Pasteten hier noch immer so gut gemacht werden wie vormals und daß ich neuerlich einen Rhonewein eingethan habe, der an Unschädlichkeit und Trinkbarkeit im Verhältniß zu seinem Preise seines Gleichen sucht. Auch habe ich ein altes Pianino und musicire jeden Abend eine Stunde.

Nun lebe wohl, liebster Paul, in alter Treue

Dein J. Burckhardt.
genannt Eminus.

54a. Herrn Prof. Dr. Paul Heyse, München.

Basel, 12. Nov. 1875.

Verehrter Herr und Freund!

Ihr werthes Schreiben vom 9. ds. meldet mir, daß das hohe Capitel des Maximiliansordens mir die Ehre der Mitgliedschaft zugedacht habe. Ich weiß zu schätzen, was es heißt, einem Verein von Männern zugesellt zu werden, welcher so manchen erlauchten Namen der Kunst und Wissenschaft in seinen Reihen zählt. Allein im Hinblick auf meine gegenwärtige Stellung an unserer Universität so wie dieselbe gegenwärtig situirt ist, glaube ich besser zu thun, wenn ich die mir bestimmte Ehre ablehne, indem ich Sie bitte, das hohe Capitel meines aufrichtigen und dauernden Dankgefühles versichern zu wollen.

In Freundschaft und Hochachtung

der Ihrige

J. Burckhardt, Prof.

55. Herrn Professor Dr. J. Burckhardt
Hotel Marienbad 13.

(München 23. August 1877.)

Lieber Freund, meine Anwesenheit bei dem heutigen Concilium ist unumgänglich, der Mutter wegen. Ich werde hernach noch bei Dir vorsprechen. Deinen verheißenen Kaffeebesuch müssen wir nun aber auf morgen vertagen.

Tuissimus.

56.

Verfolgt, gealtert, wund vom Mordversuch,
Doch schimmernd noch von altem Glanz und Fluch,
So tritt er auf in des Satrapen Halle,
Er selbst noch einmal ganz, bevor er falle.

Und was uns keine alte Schrift vertraut,
Lebendig hat's der Dichter angeschaut:
Die innre Macht, aus der die Thaten quollen,
Dieß Herrscherwesen und dieß Augenrollen.

Bevor er selber noch erscheinen mag,
Bewegt die Scene schon sein Wellenschlag
Und Lieb und Haß entbrennt auf allen Wegen
Dem Allentzünder lodernd schon entgegen.

Ach, nur so weit der Andern er begehrt,
Verleiht er ihrem Lebensreste Werth.
Ja Erd und Meer und Perser und Hellenen —
Was soll'n sie fortan alle ohne Jenen?

Ihm folgen willig in die ew'ge Nacht
Die Liebste und Die ihm den Tod gebracht,
Verschiednen Pfads.
Eins ist nun Deine Sache:
Such' einen Mimen, der's lebendig mache.

11. März 1882.

57. (Postkarte.)

Herrn Professor Dr. Jacob Burckhardt.

Basel.

München, 15. März 1882.

Alkibiades.

Das ist der kleinste nicht von seinen Siegen,
Daß seinem Schattenbild es noch gelang,
Zu wecken zu so liebevollem Klang
Die goldnen Saiten, die uns lang geschwiegen.
Nicht darf er sich in stolzer Hoffnung wiegen,
Zu wandeln dieses deutsche Volk entlang,
Das Possen heischt, und er bereut es lang,
Daß er der dunklen Geisterruh' entstiegen.
Denn diese Zeit der kleinen klugen Leute,
Die wohlbedächtig Compromisse wählen,
Flieht vor der Tragik düstrem Wetterscheine.
Kein bessres Loos blüht einem Heros heute,
Als daß sich still ihm neigen starke Seelen,
Genährt von Milch der Weisheit, wie die Deine.

P. H.

Lieber alter Freund!

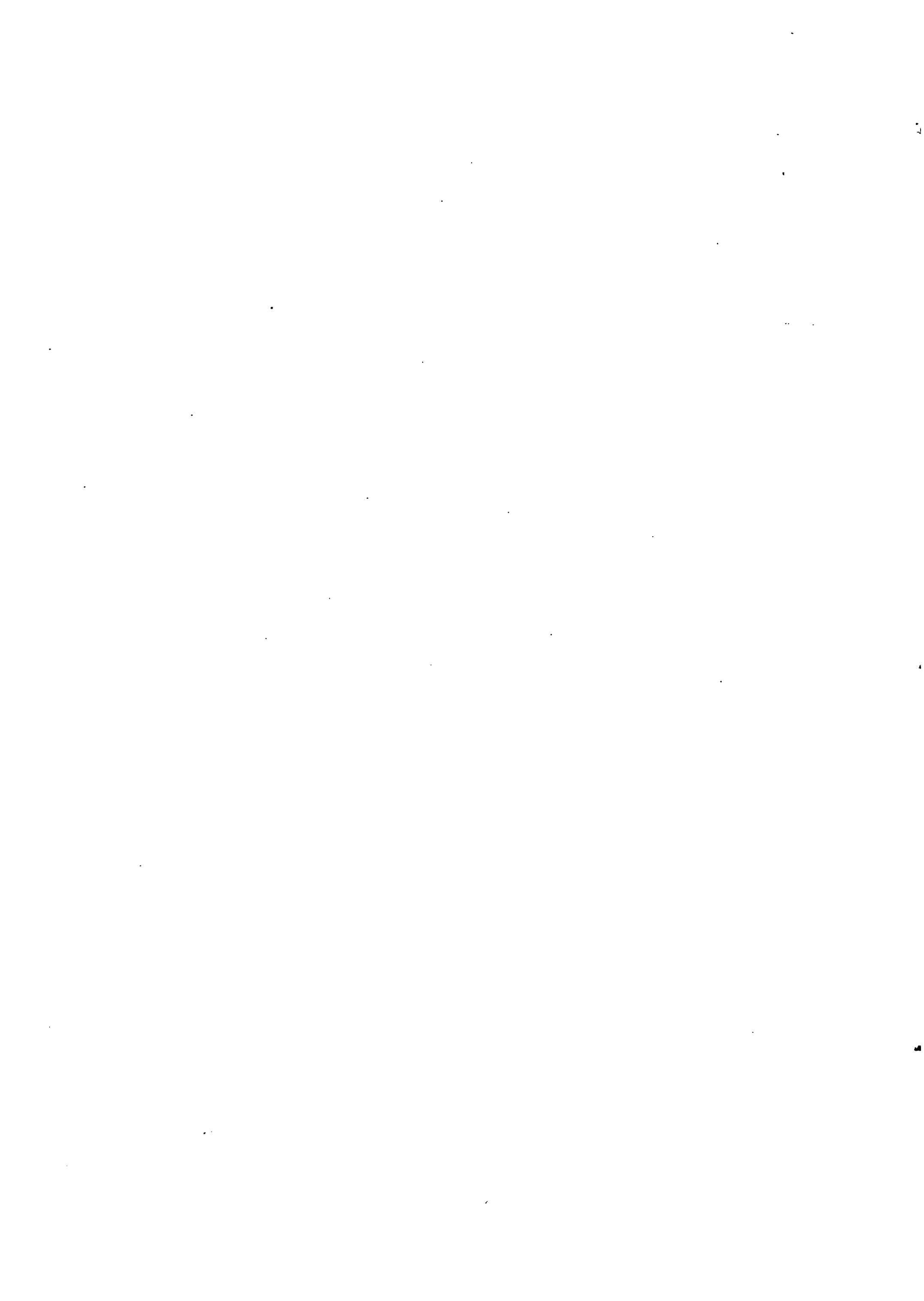
Nach einander langten bei mir als Geschenke ein Deine „Italienischen Dichter“, zuerst die alten (die ich noch in meiner frühern Zeit las), dann Leopardi, drittens Giusti sammt Beigaben, und endlich kam der Band „Lyriker und Volksgesang“ hereingeschwebt mit der freundlichen Dedication an mich und mit dem wiederholten Schreiben von 1860! Wie wenig kann ich so etwas verdienen! Als demnächst 72jähriger und etwas kränklicher Mensch habe ich mich allmälig von manchen Studien und Interessen abgewandt und muß jedesmal, wenn der Lectionscatalog gerüstet wird, fragen, ob ich wohl das nächste Semester noch auf den Beinen sein werde. Glücklicher Weise ist mir bis heute das Augenlicht noch bewahrt geblieben und ich habe in den bisherigen drei Bänden oft und viel gelesen und freue mich nun des vierten, welcher diesmal so vieles für mich Neue bringt. Nach Oberitalien habe ich mich vor dritthalb Jahren noch einmal etwas hineingewagt, auch leben wir hier in sehr häufiger Verbindung mit diesem Süden, aber ich könnte nicht mehr sagen, daß ich von der dortigen Zukunft in irgend einer Beziehung sonderlich viel Gutes hoffte. Deine Lorbeergekrönten von Parini und Alfieri an haben alle ein gar viel anderes Italien erhofft als das, welches gegenwärtig so oder so ausgebeutet auf dem Boden liegt, und auch die echten Garibaldiner haben für ein anderes gekämpft. Es hat etwas ungemein Wehmüthiges zu sehen wie diese Dichter glaubten, die alten Einrichtungen und Menschen allein seien es, welche ihrem und ihres Volkes

Glück im Wege ständen. Jetzt weiß man, wer eigentlich empor wollte und wirklich empor gelangt ist. Wenn man sich dort etwas umsieht, wundert man sich nicht, daß auch ein Nievo hat in Vergessenheit fallen können. Nun thuest Du, lieber Freund, in rührender Weise das Mögliche, damit auch dies neuere Italien auf die Deutschen einen geistigen Eindruck mache, Gott lohne Dir's.

Bleibe auch Deinem etwas stumpf und alt gewordenen Freunde gut, welcher so viel darum geben würde Dich noch einmal zu sehen.

Dein stets getreuer

Jac. Burckhardt.



Anmerkungen.



1.

Der Brief ist geschrieben in Bergen bei Hanau im Hause des Rentmeisters Deuschle, mit dessen Sohn Julius Paul Heyse von Berlin her befreundet war. Der junge Bonner Student benutzte die Sommerferien des Jahres 1849 zu einem Besuche dort, nachdem er vorher den Bruder seiner Mutter, Louis Saaling, in Mannheim aufgesucht und, von ihm mit knappem Reisegeld ausgerüstet, einen kurzen Ausflug in die Schweiz gemacht hatte; vgl. Heyses „Jugenderinnerungen und Bekenntnisse“ (5. neu durchgesehene und stark vermehrte Aufl. 1912) Bd. I, S. 107—113. Auf dem Hin- und Rückwege berührte er Basel und berichtete darüber am 29. August nach Hause, daß er Burckhardt getroffen habe „in einem fröhlichen Zimmer, das auf den Rhein sieht und auf grünes Buschwerk, dahinter die Stadt mit der Brücke und das Gebirge“; allein für den Tag habe sich Burckhardt wegen Arbeiten entschuldigt und erst der Abend bot für diese kleine Enttäuschung die erfreulichste Entschädigung, über die Heyse am Tage darauf von Zürich aus erzählt:

„Ich hatte noch Zeit gestern, die ganze Stadt zu durchlaufen. Aus kleinen Mauerfenstern rings im Umkreis sieht sich der Grund mit dem blaugrünen Rhein lieblich an. Durch ein Gewirr von Gassen, die steil auf und absteigen, kam ich dann an ein kleines baufälliges Häuschen in Weinlaub und Nußbaumschatten dicht am Flusse. Das ist die Universität, von merkwürdiger Unscheinbarkeit, doch innen wohnlicher für die Musen als irgend einer der Paläste, an die ich in Bonn und Berlin gewöhnt worden. Burckhardt liest fein und anziehend, die Fenster standen offen und ließen den Duft von Nußblättern ein und das Klingen der Flut. So hatt' ich eine angenehme Stunde und traf hernach den Professor draußen meiner harrend. Da gingen wir in die Landschaft hinein und er gab mir alles Schöne künstlerisch appretirt, wie's ihm der tägliche Umgang

mit der anmuthigen Natur eingepflanzt hatte. Dabei hatten wir ein rastloses und doch gemüthliches Gespräch, alle Augenblick unterbrochen durch eine neue Fernsicht oder andere Lichter, womit die Abendsonne sehr freigebig war.

In sein Stübchen zurückgekehrt ward mir erst vollends wohl. Eine wunderschöne Basler Pastete stand auf dem Tisch, und andere gute Sachen, und wir thaten ihnen wie dem sanftmüthigen Beaujolais alle Ehre... Zuletzt machte die Lampe den dummen Streich, ganz sachte Oel auf die Pastete laufen zu lassen, und so nahm sie ein Ende mit Schrecken. Nun sprang Burckhardt ans Clavier und sang seine liebsten Italiänischen Liederchen, las auch dazwischen von seinen Versen und wir wurden immer zutraulicher und offener zu einander. Er faßte mich einmal über's andere, da wir am offenen Fenster in den Mond starrten, um die Schultern und drückte mir fast die Brust aus den Fugen und rief: „Wie schön, daß ich Euch einmal wieder habe!" — Denn mit Ihr ward ich angeredet, wann er herzlich war. Wir tranken noch bis spät. Da brach ich auf, recht schweren Herzens, so lieb war mir das Zimmerchen geworden mit dem wunderlichen Menschen. Er ging aber mit, wies mir die zierlichen Baulichkeiten in der Stadt, Veranden mit Weinranken und Balcone voll Orangerie, was wahrhaft morgenländisch im Mondlicht lag. Im Gasthof ging er von mir; ich hatte guten Rath für die Reise von ihm bekommen, und er lieh mir eine gute Karte. Ich seh' ihn wohl bald wieder."

Am 9. September kam dann Heyse wieder nach Basel und schreibt darüber an die Eltern:

„Ich lief dann gleich hier zu Burckhardt, bei dem ich seinen Schwager traf, einen behäbigen Künstler, ungemein liebenswürdig. Der sandte gleich zu seiner Frau hinüber, ließ eine Nudelsuppe kommen, die für ihn bereit stand, und 4 Eier dreinschlagen. Die edle Frau schickte noch eine Schüssel Fleisch und Wein, und da Burckhardt auch mit dem Burgunder noch nicht fertig war, feierten wir ein sehr vergnügtes Bacchanal, das der sehr düstre Mond, der über Flut und Nußwald aufstieg, vollends poetisch stimmte. Sie beneideten mir die schnelle, überbegünstigte Reise, ich erzählte, aß, trank und nach aller geistigen und leiblichen Erfrischung find' ich Eure Briefe vor meinem Bett!"...

Beim Abschied am nächsten Tage versah Burckhardt den Scheidenden noch vorsorglich mit guten Belehrungen und 10 Gulden,

die ihm Heyse von Bergen aus wieder zurückschickte. Der Bericht darüber, der am 11. September von Baden-Baden aus an die Eltern nach Berlin abging, begann:

„Hodie eris in paradiso! rief Burckhardt aus, als ich ihm sagte, ich ginge über Straßburg. Und wie hat er Recht gehabt. Der gute freundliche Mensch kramte noch seine Mappen über das Münster heraus, zeigte mir das Wunder im Kleinen und nahm dann den allerherzlichsten Abschied, nachdem er mich mit Cigarren versorgt und mir Geld aufgedrungen hatte, falls ich nicht auskäme. So fuhr ich denn auf der Eisenbahn nach Straßburg."

Von Straßburg ging die Reise weiter über Baden-Baden nach Bergen. Nach einem angenehmen Landaufenthalte dort wurden noch die Verwandten in Frankfurt a. M., außer Saalings die Familie des Bankiers Herz, der mit einer Schwester von Paul Heyses Mutter verheiratet war, aufgesucht, ehe der Student nach Bonn zurückkehrte. Über Louis Saaling und Klara Herz vgl. Heyses Jugenderinnerungen Bd. I, S. 5—9.

Eminus, der in die Ferne entrückte, so nannte sich Burckhardt gerne seit seinem Abschied von Deutschland, nicht nur dem Bonner Kreise gegenüber (vgl. Max Pahncke im Basler Jahrbuch 1910, S. 116 f.), sondern auch in Briefen an seine Berliner Freunde.

Vor und auch noch längere Zeit nach seiner Schweizer Reise arbeitete Paul Heyse an einer Tragödie „Aristomenes", die aber nicht vollendet wurde. Sie stand in ihrem Gedankengehalt etwas unter dem Eindruck der politischen Bewegung von 1848/49.

Über die Straßburger Gutenberg-Statue äußert sich Heyse auch an seine Eltern sehr unbefriedigt: „Sie ist hart und trocken gemacht, mit welscher Ziererei, und das Piedestal ist vollends stümperhaft."

Die Märchen erschienen noch vor Weihnachten 1849 anonym unter dem Titel: Jungbrunnen. Märchen eines fahrenden Schülers.

Von geeigneten Stoffen zu Dramen ist in den folgenden Briefen noch mehrfach die Rede; vgl. Brief 2, 3, 36, 45, 46. Ebenso kehren die Erinnerungen an Burckhardts Gesang und Liebe für die italienischen Volkslieder öfters wieder; vgl. Brief 3, 6 Anm., 38, 53.

Zu Melodien, die er hörte, besonders zu volksmäßigen, hat Heyse in jenen Jahren manches Lied gedichtet, z. B. auch das später viel komponierte „Waldesnacht, du wunderkühle"; vgl. Jugend-

erinnerungen Bd. I, S. 79. Das erwähnte Geibelsche Lied steht in den „Juniusliedern" unter der Überschrift „Für Musik".

Heyses Gedicht erhielt später, in dem lyrischen Anhang zur „Braut von Cypern" (1856), folgende Fassung:

Nun aus hohem Walde
Schwebt der Mond empor,
Auf die lichte Halde
Wagt das Wild sich vor.

Jetzt in lauter Klage,
Die mein einsam Herz
Stumm durchirrt am Tage,
Schweift hinaus mein Schmerz.

Ach, es kommt die Hinde,
Die den Hirsch vernimmt,
Wenn umsonst im Winde
Mein Gesang verschwimmt.

Die endgültige Fassung, in welcher der von Geibel stammende charakteristische doppelte I-Reim in der letzten Strophe verloren gegangen ist, lautet (Lyrische Dichtungen, Wohlfeile Ausgabe 1911, Bd. I, S. 45):

Wenn aus hohem Walde
Mondenschimmer quillt,
Auf die lichte Halde
Wagt sich vor das Wild.

Jetzt in irrer Klage
Wird die Sehnsucht laut,
Die dem lauten Tage
Nicht ihr Leid vertraut.

Ruft der Hirsch die Hinde,
Ach, sie hört ihn bald,
Wenn umsonst im Winde
Mein Gesang verhallt!

Schwager Burckhardts war der Architekt Melchior Berry (1801 bis 1857), der Erbauer des Museums an der Augustinergasse und des Stadt-Kasinos in Basel, verehelicht mit Margaretha Salome Burckhardt, der ältesten Schwester Jakobs.

2.

Gleichzeitig mit dem Briefe schickte Burckhardt seine kleine Sammlung Gedichte, die anonym u. d. T.: Ferien. Eine Herbstgabe. Basel bei J. G. Neukirch 1849 erschienen war.

Den Komiker Fritz Beckmann (1803—1866) hatte Burckhardt in Berlin am Königstädtischen Theater gesehen. Der „Vater der Debütantin" ist eine Posse von L. W. Both, die in Berlin oft gegeben wurde.

Von den beiden vorgeschlagenen Stoffen aus Dio Cassius hat Heyse keinen bearbeitet.

3.

Das Porträt, das Heyse gleichzeitig nach Basel und Berlin schickte, ist von dem Lithographen Bernhard Höfling auf Stein gezeichnet. An seine Eltern schreibt er darüber: „Der Lithograph ist eine gute Haut und eine Abart von meinen Freunden. Er schlug mir vor, mich von ihm zeichnen zu lassen, ich solle es ihm nicht bezahlen, nur ihm irgend was dediciren. Es ließ sich nicht gut ablehnen, ohne knauserig zu scheinen, und so ging ich drauf ein und habe eine große Zeit damit verbracht und obenein 6 Rth. für den Druck bezahlt, so daß es mit der Dedication leicht auf 10 Rth. kommen kann. Das unverhoffte Kunstblatthonorar wiegt mir das wieder auf. Dazu ist hier alle Welt sehr mit dem Bild zufrieden und die Maler gratulieren dem Höfling. Ich weiß nur, daß die Zeichnung gut und sauber und das Gesicht pagenhaft und dümmlich ist."

„Aussichten aus einem Fenster" sind die ersten 6 Gedichte in Burckhardts „Ferien" überschrieben.

Franz — Franz Kugler.

Die Haustochter in Paul Heyses Bonner Studentenwohnung war Settchen Böschemeyer, mit der manche vergnügte Stunde verplaudert wurde.

An seinen Vater berichtet Paul Heyse am 9. November 1849: „Neben einander beschäftigt mich Leo's Geschichte des Mittelalters und Universalhistorie, Gibbon's history of the decline and fall of the Roman empire, Guizot, sur la civilisation en Europe, Ranke's serbische Revolution und die Fontes rerum Germanicarum von Böhmer." Von Kollegien hörte er Encyklopädie der Philologie bei Ritschl, Ciceros Briefe bei Jakob Bernays, divina commedia bei Diez und Mythologie bei Welcker. Die wichtigsten Dichtungen, die ihn daneben beschäftigten, waren Gil Blas von Le Sage und Don Quixote von Cervantes. Die Hauptarbeit aber blieb der „Aristomenes".

Das Titelkupfer zum „Jungbrunnen" ist A. M. gezeichnet und deshalb mehrfach Adolf Menzel zugeschrieben worden; es ist aber von A. Müller entworfen und ausgeführt.

„Die auch zu dem kleinsten Gedicht" — vgl. Goethe, Epigramme, Venedig 1790, Nr. 76:

Gute Gesellschaft hab' ich gesehen; man nennt sie die gute,
Wenn sie zum kleinsten Gedicht keine Gelegenheit gibt.

„In sich gebückt und unbekannt" — vgl. Goethes „Veilchen":

Ein Veilchen auf der Wiese stand,
Gebückt in sich und unbekannt.

4.

medio de fonte leporum etc. — vgl. Lukrez De rerum natura lib. IV, v. 1125 sq.

„Jungbrunnen" — das Erstlingswerk Heyses, vgl. Brief 1.

„reene Bosheit" — so wurde Burckhardt von den jungen Mädchen im Kuglerschen Hause genannt; vgl. Neue Rundschau 1910, Bd. IV, S. 1519 und 1524.

Nicolai — Friedrich Nicolai, Versuch über die Beschuldigungen, welche dem Tempelherrenorden gemacht worden, und über dessen Geheimnis; nebst einem Anhang über das Entstehen der Freimaurergesellschaft. 2. Aufl. 2 Bände. Berlin 1782.

Heideloff — Carl Heideloff, Die Bauhütte des Mittelalters in Deutschland. Nürnberg 1844.

Hoffstadt — Friedrich Hoffstadt, Gotisches ABC Buch d. i. Grundregeln des gotischen Styls für Künstler und Werkleute. Frankfurt a. M. 1840.

Hüllmann — Karl Dietrich Hüllmann, Städtewesen des Mittelalters. 4 Bände. Bonn 1826—1829.

Yorker Konstitution — vgl. C. L. Stieglitz, Beiträge zur Geschichte der Ausbildung der Baukunst. Leipzig 1834. Bd. II, S. 85: „Unstreitig war es England, wo zuerst die Baubrüderschaften sich bildeten. Nachdem sie einige Zeit hindurch für sich bestanden, wurde zu York eine große Maurerbehörde gegründet, die im Jahre 926 eine feste Constitution erhielt." Ausführlicheres bei

Karl Christian Friedrich Krause, Die 3 ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft. 4 Bände. 2. Aufl. Dresden 1820—1821. Hier ist als die „erste Kunsturkunde" das „Freimaurerverhör König Heinrichs VI." mitgeteilt.

Feldmann — verschrieben für Friedrich Heldmann, Die 3 ältesten geschichtlichen Denkmale der teutschen Freymaurerbrüderschaft samt Grundzügen zu einer allgemeinen Geschichte der Freymaurerey. Arau 1819.

Feßler — Ignaz Aurel Feßler, Schriften über die Freimaurerei. 3 Bände. Berlin und Freiberg 1801—1807.

Zwirner — Ernst Friedrich Zwirner (1802—1861) war seit 1853 mit dem Dombau zu Köln beauftragt.

Boisserée — Sulpice Boisserée (1783—1854) lebte seit 1845 in Bonn, um dem Kölner Dombauverein nahe zu sein.

Der alte Großvater — Eduard Hitzig, der Vater von Frau Clara Kugler, der bekannte Kriminalist und Freund E. Th. A. Hoffmanns, Zacharias Werners und Chamissos, war am 26. November 1849 im Alter von 69 Jahren gestorben.

Luise: Franz Kuglers Schwester; vgl. Heyses Jugenderinnerungen Bd. I, S. 82. Sie vertrat Mutterstelle bei ihrem aus Mexiko zurückgekehrten Neffen Edu Meyer und dessen Schwester Chata. Ersterer wurde später Großkaufmann in Bremen, letztere die Gattin des Bremer Bürgermeisters und Übersetzers Otto Gildemeister. Vgl. Brief 37 und 44.

Ritschl — Im Hause des großen Philologen Friedrich Wilhelm Ritschl (1806—1876), der von 1839—1865 in Bonn wirkte, verkehrte Heyse außerordentlich viel. Vgl. Jugenderinnerungen Bd. I, S. 104, 114 ff.

5.

Arcanum magisterium — vgl. Kugler, Handbuch der Kunstgeschichte. 2. Aufl. von Jakob Burckhardt. Stuttg. 1848, S. 551 Anm.: „es war i. J. 1099, als ein Bürger zu Utrecht den dortigen Bischof ermordete, weil er seinem Sohne das „Meister-Geheimnis" (Arcanum magisterium) in Betreff der Grundlegung bei Kirchenbauten abgelockt hatte. (Vgl. Leo, Lehrbuch der Universalgeschichte, 2. Aufl. II, S. 254 Anm.)"

Emma: die Tochter des Generals von Baeyer und Nichte von Clara Kugler, die sich i. J. 1854 mit Paul Heyses nahem Freund, dem Philologen Otto Ribbeck (1827—1898) verheiratete. Burckhardts Briefe an sie und an Ribbeck sind von H. Trog in der Neuen Rundschau 1910, Bd. IV, S. 1518—1530 veröffentlicht worden. In dem Briefe vom 24. Dezember 1849 an sie schreibt Burckhardt:

„Wie das Stübchen aussieht, aus welchem jene „Aussichten" [in den „Ferien"] aufgenommen sind, hat Ihnen vielleicht Heyse geschildert, der mich auf dem Hin- und Herweg bei seiner Schweizerreise besucht hat. Dieser gänzlich wohlerzogene Göttersohn vertraute mir an, daß er bisweilen an Sie, verehrte Emma, Briefe richte, und dieses erregte meinen Neid; um nicht gar in allem hinter dem lieben Kind zurückzubleiben, nehme ich mir jetzt heraus, Ihnen ebenfalls ein paar Zeilen zu senden. Er hat mir inzwischen sein Porträt geschickt, welches jetzt wohl schon lange in Onkel Franzens Prunkgemach prangen wird. Ich habe das mir übersandte noch immer nicht einrahmen lassen, weil er mir ein so schmeichelhaftes Motto darunter geschrieben hat, daß ich selbiges mit einer besonderen, schwierigen Vorrichtung muß verdecken lassen." Dies Motto war dem Gedichte „An einen Dichter (1848)" aus Burckhardts „Ferien" entnommen und lautete:

> Du entsage! gib Dein Sinnen
> Ganz dem Schönen! Bettelarm,
> Doch im Herzen göttlich warm
> Zieh getrosten Muts von hinnen!

Eduard: Eduard Baeyer, Emmas Bruder, Jurist (gest. 1873).

6.

Der Brief ist vor der Abreise von Basel am 8. September 1851 geschrieben. Paul Heyse war mit seinen Eltern in die Schweiz gereist, wobei auf dem Rückweg in Basel Halt gemacht wurde. Über die glücklichen Stunden bei Burckhardt, die von dem bisherigen Sie oder Ihr der Anrede zum vertraulichen Du überleiteten, berichtet Heyse in einem Briefe an Otto Ribbeck aus Carlsruhe am 9. September 1851: „Ich habe den ganzen Nachmittag, an dem ich mitten im Bülletin gestört wurde, mit Burckhardt genossen. Wir gingen erst vor die Stadt hinaus. Dicht hinter der Grenze steht ein lustiges Wirtshaus, wo die Oberländerinnen mit den breiten Bändern und feinen mandelförmigen Köpfchen tanzten. Es war Sonntag und das Leben heiß im Gange, da wir hinkamen. Sie genießen da ihr bißchen gelenke Jugend. Und uns ist's schon Recht, daß wir sie uns so sauer machen. Wir haben nachher die Ehre, gebildete Menschen zu heißen ... Kein Wort weiter von Pastete und Burgunder und italiänischer Kirchenmusik und Volksliedern. Genug, daß wir bis Mitternacht in dem kleinen Stübchen überm Rhein den Mond erwarteten. Der denn auch kam und mir heimleuchtete. Wenn meine Briefe etwas anderes sein könnten und wollten, als Programme zu späteren Rede-Actus, so verschlänge diese halbe Nacht einen halben Bogen."

Stehlin — wahrscheinlich ist der Architekt Johann Jakob Stehlin-Burckhardt (1826—1894) gemeint, der später die Kunsthalle, das Stadttheater und den Musiksaal in Basel erbaut hat.

7.

Im Mai 1852 hatte Paul Heyse in Berlin das Doctor-Examen bestanden und rüstete sich nun zu seiner ersten italienischen Reise. Am 11. Juli wurde die silberne Hochzeit seiner Eltern in Baden-Baden gefeiert, wo noch einige Wochen in der Gesellschaft von Verwandten verlebt wurden. Hierhin richtete Jakob Burckhardt seinen Brief, dem bald das erwünschte Wiedersehen folgte. Mit seinen Eltern reiste Heyse dann bis Montreux, von wo aus er am 21. September mit Otto Ribbeck zusammen die Reise über den Simplon nach Italien antrat. Jakob Burckhardt konnte erst im Frühjahr 1853 nach Rom folgen, wo dann beide Freunde noch 18 Tage zusammen waren.

In Gruppes Deutschem Musenalmanach auf 1852 waren von Heyse 13 Gedichte, darunter das „Tal des Espingo", und eine Reihe Xenien, in dem Deutschen Musenalmanach von Christian Schad für 1852 außer den Balladen „Wanda" und „Bayard" 14 Speranza-Lieder erschienen. Von Heyses erzählenden Gedichten lagen bereits „Margherita Spoletina", „Urica" und „Die Brüder" vor, letztere seinen Eltern zur silbernen Hochzeit gewidmet; außerdem die Tragödie „Francesca von Rimini" und das gemeinsam mit Geibel verfaßte „Spanische Liederbuch".

Über den Wandel in Burckhardts wissenschaftlichen Anschauungen und seine Abkehr von der toleranten Objektivität seines Lehrers Leopold von Ranke vgl. Carl Neumann in der Allg. Dt. Biographie Bd. 47, S. 382, 383.

Incende quod adorasti — vgl. Gregorius Turonensis, Historia Francorum, lib. II, cap. 31.

Die Polemik gegen die kritische Tätigkeit von Robert Prutz (1816—1872), der vor allem durch das von ihm 1851—1866 geleitete „Deutsche Museum" einen bedeutenden Einfluß auf die deutsche Kritik ausübte, wiederholt sich in Brief 10 und 34.

8.

Der Brief ist nur 17 Tage vor der Hochzeit Paul Heyses mit Grete Kugler geschrieben, die am 15. Mai 1854 stattfand.

E Hämpfeli Lieder. Basel. Schweighausersche Verlagsbuchhandlung. 1853. (14 Gedichte von Jakob Burckhardt in Baseler Mundart, anonym erschienen.) Die Lieder sind aufs neue abgedruckt im Basler Jahrbuch 1910, S. 142—156.

„Ferien" — vgl. Brief 3.

Am Literaturblatt des Deutschen Kunstblattes, hgg. von Friedrich Eggers (vgl. Brief 11) war Paul Heyse eifriger Mitarbeiter. Einer seiner ersten Aufsätze darin (vom 12. Jan. 1854) galt Eduard Mörike, dessen lyrische Eigenart ihn mit um so wärmerer Bewunderung erfüllte, je weniger sie damals noch zu allgemeiner Anerkennung gelangt war; vgl. jetzt Jugenderinnerungen und Bekenntnisse, 5. Aufl. 1912, II. Band: Aus der Werkstatt, S. 111—120.

9.

Die „grünen Heftchen" — „E Hämpfeli Lieder".

Ratsschreiber war damals Dr. iur. Emanuel Schneider (1815 bis 1859).

„Der Cicerone. Eine Anleitung zum Genuß der Kunstwerke Italiens" erschien in erster Ausgabe bei Schweighauser in Basel 1855.

Heyses „Lieder aus Sorrent", 12 an der Zahl, waren erschienen in der Argo. Belletristisches Jahrbuch für 1854. Herausgegeben von Theodor Fontane und Franz Kugler, wo auch seine Novelle „La Rabbiata" zum ersten Male gedruckt wurde.

10.

Meleager. Eine Tragödie von Paul Heyse. Berlin 1854. Wilhelm Hertz.

Perseus. Eine Puppentragödie in 4 Akten. (Rom 1852). Erschienen in den „Hermen". Dichtungen von Paul Heyse. Berlin 1854. Wilhelm Hertz.

Die erste Sammlung Novellen von Paul Heyse erschien 1855 und enthielt Die Blinden, Marion, La Rabbiata und Am Tiberufer.

Die Pfälzer in Irland, Trauerspiel in 5 Akten, waren am 1. Mai 1855 im Münchener Hoftheater aufgeführt und in Nr. 125 der Allg. Ztg. vom 5. Mai besprochen worden:

„Gestern Abend gingen ‚Die Pfälzer in Irland' von Paul Heyse über die Bretter der Bühne, die Darstellung war gut und brachte das Stück zu ergreifender Wirksamkeit; die Darsteller der Hauptrollen wurden mehrmals, am Schluß auch der Dichter gerufen. Das Trauerspiel ist nach Hubers irischen Skizzen entworfen, und zeigt wie alle Dichtungen Heyses ein ganz entschiedenes dramatisches Talent, eine erstaunliche Herrschaft in der Form, ein großes Vermögen plastischer Gestaltung, hat mir aber so wenig als alle andern Dichtungen des Verfassers eine volle Befriedigung gewährt; während bei andern Dichtern die Schöpfungen oft ein Höheres zu sein scheinen als die Persönlichkeit des Urhebers, steht Heyse über seinen Werken, ist größer als sie, und läßt sie mir wenigstens nur als

mannichfaltige, mehr oder minder einseitige Studien für eine wahrhaft bedeutende Arbeit vorkommen. Noch hat Heyse den tiefen Ideengehalt des Lebens nicht ergriffen und veranschaulicht, eine formale Virtuosität wiegt noch bei ihm vor, er wird sie aber mit Inhalt erfüllen, und von dem Ausgeklügelten und absonderlich Zugespitzten sich der einfachen Naturwahrheit und den großen sittlichen Conflicten und ihrer Lösung mehr und mehr zuwenden. Seine ‚Pfälzer in Irland' sind das ganz realistisch gehaltene Gegenstück zu dem Meleager, in welchem er ohne alle Bühnenrücksicht eine antike Mythe in dem durch den jungen Goethe wiedergefundenen volkstümlichen Style des Hans Sachs behandelte, um das allgemein Menschliche in ihr auch so und so erst recht hervortreten zu lassen, und im einzelnen gar manchen jener wunderbaren Töne anschlug, die nur dem wahren Dichter eigen sind und als Offenbarungen aus der innersten Tiefe erklingen. Diesmal stand er mit seinem Stoff in unserm Jahrhundert und behandelte ihn mit Entsagung alles lyrischen Idealismus. Die Prägnanz der Darstellung in den Charakteren wie in dem Dialog ist bedeutend, der dramatische Bau ausgezeichnet, der Gang der Handlung rasch, ja etwas zu rasch, oder vielmehr er gibt zu sehr nur Handlung auch in den Worten, zu wenig Betrachtung, er erregt zu viel Spannung und Bewegung, zu wenig ruhige Befriedigung, der Eindruck wird oft peinlich, wenn Heyse die Gegensätze auf das schärfste gegen einander zuspitzt, und mehr an die modernen Franzosen oder an Hebbel als an die Alten oder Goethe erinnert, bei welch letztern er doch selbst heimischer ist. Das Ganze ist mehr tragisch als traurig (so), es ist ein Nachtstück, und vom 2. Akt an wird auch auf der Bühne nicht mehr Tag, es lastet auf uns statt uns zu erheben — aber Heyse hat sich doch durch das Werk als einen Dramatiker kund getan, dessen Begabung und Einsicht ihn befähigt mit den besten unter den Lebenden um den Kranz zu ringen."

Thekla, ein Gedicht in 9 Gesängen, erschien erst i. J. 1858; seit 1852 war Heyse mit dieser Dichtung beschäftigt. Vgl. Brief 26.

In des Prudentius Peristephanon ist die hl. Thekla nicht behandelt.

Das beabsichtigte Gedicht Burckhardts in der Art von Platens Abbassiden ist nicht zustande gekommen; auch das beigelegte Gedicht, das die Überschrift „Genua" in Klammern trägt, hat Burckhardt

nirgends gedruckt. Vielleicht hat das Stillschweigen Heyses dazu beigetragen, wiewohl dieses sicher nur zufällig war.

Im Herbst 1855 folgte Jakob Burckhardt einem Rufe als ordentlicher Professor der Kunstgeschichte nach Zürich, der hauptsächlich auf Grund der warmen Befürwortung Kuglers an ihn ergangen war; vgl. Wilh. Öchsli, Geschichte der Gründung des eidgenössischen Polytechnikums. Frauenfeld 1905. S. 209—211. Es ist bezeichnend für Burckhardt, daß er kein Wort der Klage über die ihm in Basel widerfahrene Zurücksetzung, die ihn zur Annahme des Rufes bestimmte, verliert, wie er denn auch gerne nach wenigen Jahren, im Frühjahr 1858, in seine Vaterstadt zurückkehrte. Vgl. Brief Nr. 14; ferner Hans Trog im Basler Jahrbuch 1898, S. 81 f., 96 f.; Carl Neumann a. a. O. S. 387 f.

Friedrich Bodenstedt (1819—1892) war wie Heyse im Jahre 1854 einem Rufe des Königs Maximilan II. folgend nach München übergesiedelt, wo er bis 1867 ansessig blieb.

11.

Das Literaturblatt zum Deutschen Kunstblatt war von 1854 bis 1857 unter der Leitung von Friedrich Eggers, dem Herausgeber des Deutschen Kunstblattes, selbst gestanden und im Verlag von Heinrich Schindler in Berlin erschienen. Mit dem Ende des Jahres 1857 ging das Kunstblatt an Kuglers Verleger Ebner & Seubert in Stuttgart über und gleichzeitig wurde die literarische Redaktion von der künstlerischen getrennt und von Paul Heyse übernommen.

Friedrich Theodor Vischer (1807—1887) war von 1855—1866 Professor der Ästhetik am Polytechnikum in Zürich und somit damals Burckhardts Kollege. Er erklärte sich auf Heyses Bitte bereit, bei Gelegenheit einen Aufsatz über Gottfried Keller zu schreiben, kam aber nicht dazu. Statt dessen lieferte er einen Aufsatz über David Friedrich Strauß als Biographen, der manche Schwierigkeiten für den Herausgeber verursachte.

Gottfried Keller hat keinen Beitrag geliefert.

Stadler — wahrscheinlich Ferdinand Stadler (1813—1870), Maler und Architekt in Zürich.

Das Zusammensein mit Burckhardt, auf das Heyse anspielt, hatte Anfang Juli 1857 in Zürich stattgefunden. Leider setzt

Heyses Tagebuch gerade für jene Tage aus und berichtet nur: „Reise über Friedrichshafen, St. Gallen, Zürich, Rapperschwyl, Maria Einsiedeln, Schwyz, Luzern nach Bern, vom 2. bis 5. Juli. Von Bern am 13. früh fort. Abends in Schaffhausen. Am 14. um ½10 Uhr in München." Dagegen schreibt Burckhardt am 5. August 1857 in dem einzigen erhaltenen Briefe an Kugler: „Der Tag, welchen Paul mir hier schenkte, war überaus erfreulich; er hätte nur länger bleiben oder wieder kommen sollen. Gottfried Keller, der sonst sehr schwer zu enflammieren ist, spricht von ihm mit Begeisterung."

Auf das damalige Verhältnis zwischen Burckhardt, Geibel, Heyse und Keller wirft auch der einzige erhaltene Brief Geibels an Burckhardt ein bezeichnendes Licht. Den darin erwähnten ersten Besuch Burckhardts in München hatte Heyse versäumt, da er vom 21. Juni bis 15. Oktober 1856 eine Reise nach Berlin gemacht hatte. Der Brief, der durch diesen Hinweis die Lücke des Heyse-Burckhardtschen Briefwechsels zwischen 1855 und 1857 etwas ausfüllt, mag um so mehr im Wortlaut hier mitgeteilt werden, weil Geibels Urteil über Gottfried Kellers „Romeo und Julia auf dem Dorfe" nicht unbekannt bleiben sollte; er lautet:

München, d. 22. Oktober 1856.

Liebster Burckhardt!

Willst du mir einen großen Gefallen thun, so sende mir in zwei Zeilen ein paar Notizen über das Bedeutendste, was etwa seit dem Jahre 20 die italienische schöne Literatur in Lyrik, Drama und Roman oder Novelle hervorgebracht hat. Ich brauche nur die classificierten Büchertitel, aber so, daß sich die Werke darnach im Buchladen oder auf der Bibliothek auffinden lassen. Natürlich keine erschöpfende Aufzählung; nur was dir als das Wichtigste sogleich von selbst einfällt. Das ist ja die Sache einer Viertelstunde. Aber was du thun willst, thu gleich. Was ich in spätestens acht Tagen nicht hätte, würde ich nicht mehr benutzen können.

Ich denke mit Freuden an die Zeit zurück, da du hier warst, und schelte mich täglich, daß ich dich nicht zu allen Sammlungen begleitete. Wieviel hätt' ich von Dir lernen können! Nun, ein ander Mal!

Jetzt ist die schöne stille Zeit vorbei. Die Sorgen und Arbeiten kommen wieder, aber auch die Freunde.

Heyse ist aus Berlin zurück; der tägliche Verkehr mit ihm ist das Beste an meinem Münchner Leben. Es thut unendlich wohl, ein großes Talent wachsen zu sehen.

Kellers Romeo und Julia auf dem Lande, die ich erst jetzt gelesen habe, hat mich tief ergriffen. Das geht weit über Auerbach hinaus, und hat bei allem derben Realismus dennoch einen wunderbar idealen Zug. Mir ist das Schönste dabei eingefallen was ich selbst erlebt, und was will der Dichter mehr!

Lebewohl! Und nochmals: schicke mir die paar Zeilen, und bald!

Mit treuem Gruß

Dein

Geibel.

Adresse:

An

Herrn Dr. Jacob Burckhardt
Professor am Polytechnicum

Zürich.

frei.

12.

Novelle — „Die Einsamen". Sie eröffnete später (1859) die dritte Sammlung der Novellen, die Paul Heyse an Gottfried Keller zueignete; vgl. Brief 33.

Burckhardts Warnungen und Vorhersagen erhielten durch den Verlauf der Dinge ihre volle Bestätigung. Nur ein Jahr lang führte Heyse unter mancherlei Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten das Literaturblatt; im Dezember 1858 erschien die letzte von ihm geleitete Nummer und damit ging das ganze Unternehmen ein. Vgl. Brief 25. Geibel lieferte in dem ganzen Jahre nichts, und von den Münchenern fand sich tatsächlich nur Schack mit größeren Beiträgen ein; daneben halfen noch Wilhelm Hemsen, Adolf Wilbrandt und Otto Ribbeck. Weitaus die meisten Aufsätze sind von Heyse selbst geschrieben.

13.

Am 18. März 1858 war Franz Kugler in Berlin im Alter von nur 50 Jahren nach kurzer Krankheit gestorben (geb. 19. Januar 1808).

Frau Clara, Kuglers Witwe, siedelte mit den Söhnen Bernhard und Hans nach München zu ihrem Schwiegersohne Paul Heyse über.

Ebner war der Verleger zweier Hauptwerke von Kugler, des Handbuchs der Kunstgeschichte, dessen erster Band 1856 in 3. Auflage erschienen war, und der Geschichte der Baukunst, deren erster Band ebenfalls 1856 ausgegeben worden war. Das dritte Hauptwerk Kuglers, sein Handbuch der Geschichte der Malerei war bei Duncker & Humblot in Berlin 1837 und in 2. von Burckhardt bearbeiteter Auflage 1847 erschienen. Vgl. Brief 47—52.

Wilhelm Lübke (1826—1893) war damals Lehrer der Architekturgeschichte an der Bauakademie in Berlin.

Hermann Weiß (1822—1897) stand Kugler nahe, auf dessen Anregung er sein großes Handbuch der Kostümkunde (3 Bände 1855—1872) begonnen hatte.

Karl Schnaase (1798—1875) war Ende 1857 als Obertribunalsrat in den Ruhestand getreten, um sich ganz seinen kunstgeschichtlichen Arbeiten zu widmen, und gab seit 1858 mit Grüneisen und Schnorr von Carolsfeld das „Christliche Kunstblatt" heraus.

14.

Anfang des Jahres war die Berufung als ordentlicher Professor der Geschichte an der Universität von Basel an Burckhardt ergangen unter Zusicherung eines Jahresgehaltes, der das Fixum in Zürich überstieg, und Burckhardt hatte am 7. Februar zugesagt. Vgl. Brief 10 und Trog a. a. O. S. 101 f.

Anton Springer (1825—1891) hatte selbst ein „Handbuch der Kunstgeschichte" (Stuttgart 1855) herausgegeben.

Friedrich Eggers (1819—1872) hat nie eine größere kunsthistorische Arbeit durchgeführt, sondern seine Kräfte als Herausgeber des Deutschen Kunstblattes und als Lehrer der Kunstgeschichte, seit 1862 an der Berliner Akademie der Künste angestellt, verbraucht. Vgl. Brief 34 und 35.

15.

Der alte Zauberer in Florenz — Theodor Heyse (1803—1884), ein jüngerer Bruder von Paul Heyses Vater, lebte seit 1832 meist in Italien, wo er im Jahre 1852 auf 53 seinem Neffen und Jakob Burckhardt in Rom manche Freundlichkeit erwies. Wenige Früchte seiner philologischen Arbeiten kamen zur Reife, darunter aber seine Catull-übersetzung, die seinen Namen erhält.

16.

Burckhardts Werk über die Renaissance ist gegenüber den ursprünglichen Absichten tatsächlich zusammengeschrumpft, aber nicht zu ein paar Aufsätzen, sondern zu dem 1860 erschienenen Buche: „Die Cultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch" Basel 1860. Vgl. Brief 24 und 36.

Die von Burckhardt hier endgültig vorgeschlagene Regelung der Fragen wurde durchgeführt: bereits Ende 1858 (mit der Jahreszahl 1859) erschien der 2. Band des „Handbuchs der Kunstgeschichte" in 2 Abteilungen in „3., gänzlich umgearbeiteter Auflage", ohne daß der Anteil der beiden Herausgeber, Burckhardt und Lübke, kenntlich gemacht worden wäre. (Vgl. Brief 17—24.) Nur eine „Benachrichtigung" des Verlages an das Publikum, die dem II. Bande der „Geschichte der Baukunst" beigegeben wurde, meldete: „Für die unvollendeten Teile des Handbuches (den Schluß des Mittelalters nebst der Renaissance und der modernen Kunst) wird im Wesentlichen der Text der zweiten Auflage zu Grunde gelegt werden, jedoch mit denjenigen Ergänzungen und Veränderungen, welche teils der Nachlaß des Verewigten, teils neuere Forschungen an die Hand geben. Einzelne Partien werden auch eine völlige Umarbeitung erfahren. Dieser Sorge haben sich die Herren Prof. Burckhardt in Basel, der frühere Mitarbeiter Kuglers, und Dr. W. Lübke in Berlin unterzogen."

Von der „Geschichte der Baukunst" erschien ebenfalls schon 1858 auf 1859 der II. und III. Band nach Kuglers Manuskript, ohne daß über eine Vollendung des Werkes bestimmte Zusicherungen gegeben worden wären. Erst im September 1866 konnte der Verlag einen Prospekt aussenden: Geschichte der Baukunst von Franz

Kugler, beendigt von Dr. J. Burckhardt und Dr. W. Lübke. Der 1867 erschienene IV. Band enthielt in seiner ersten Abteilung „Die Renaissance in Italien" von Jakob Burckhardt, in der zweiten „Die Renaissance in Frankreich" von Wilhelm Lübke, während der V. die „Geschichte der deutschen Renaissance" von Lübke brachte (1872/1873).

17.

Als „Gevatter aus Stuttgart" wird der Verleger Ebner bezeichnet, weil er bei der Taufe von Heyses ältester Tochter Pate gestanden hatte.

Der Kupferstecher Joseph Caspar (1799—1880) war Mitglied der Kgl. Akademie der Künste in Berlin; er hatte schon an den „Denkmälern der Kunst" tätig mitgearbeitet. Vgl. Brief 19 und 35.

Für die Besorgung der 2. Auflage des Handbuchs i. J. 1847 hatte Kugler das ganze Honorar an Jakob Burckhardt abgetreten. Vgl. Brief 47 und 48.

peregrino labore fessus — vgl. Catullus, Carmina 31, v. 7—10:

> O quid solutis est beatius curis
> cum mens onus reponit, ac peregrino
> labore fessi venimus larem ad nostrum
> desideratoque acquiescimus lecto.

19.

Otto Ribbeck war damals (1856—1861) Professor an der Universität Bern. Vgl. Brief 5.

Der „Atlas" zu Kuglers Handbuch der Kunstgeschichte sind die „Denkmäler der Kunst", die, bearbeitet von Ernst Guhl, Joseph Caspar, A. Voit, Wilhelm Lübke und C. von Lützow, in den Jahren 1847—1860 in 4 Bänden und einem Supplementbande im Verlage von Ebner und Seubert in Stuttgart erschienen.

20.

Der Zürcher Bluntschli war von 1848—1861 Professor des Staatsrechts an der Münchener Universität und gehörte zu den Teilnehmern an den Symposien des Königs Maximilian II. Vgl. Denkwürdigkeiten aus meinem Leben von J. C. Bluntschli. Bd. II: München. Nördlingen 1884.

21.

Der Wunsch, einen neuen Baustil zu schaffen, beschäftigte den König Maximilian II. lange und führte zu der mißratenen Architektur der Maximiliansstraße in München. Auch mit Paul Heyse besprach der König wiederholt das Problem, dessen Wesen ihm zunächst ganz unklar war, und ließ sich von ihm ebenso wie von verschiedenen Architekten, Historikern und anderen Sachverständigen ein Gutachten ausarbeiten. Vgl. Jugenderinnerungen Bd. I, S. 270 f.

Riehl — Wilhelm Heinrich v. Riehl (1823—1897) war 1854 als Professor der Staatswirtschaftslehre an die Universität München berufen worden, nachdem er vorher (1851—54) in der Redaktion der Allg. Ztg. tätig gewesen war. 1859 übernahm er auch die Professur für Kulturgeschichte und 1885 die Direktion des Nationalmuseums in München.

Sybel — Heinrich von Sybel (1817—1895) war von 1856 bis 1861 Professor der Geschichte an der Universität München und einer der hervorragendsten Teilnehmer der königlichen Symposien. Er war aber einer der ersten unter den „Berufenen", der den Angriffen der Einheimischen wich, ohne vom König gehalten zu werden.

22.

2 *βασιλέε* — außer dem regierenden König Maximilian II., von dem die Anfrage ausgegangen war, lebte noch (bis 1868) König Ludwig I. in München, der i. J. 1848 zu gunsten seines Sohnes abgedankt hatte.

Heyses Trauerspiel „Die Sabinerinnen" war in München am 20. Mai 1858 zum ersten Male aufgeführt und preisgekrönt worden.

Im Buchhandel erschien es erst im März 1859, wurde aber vorher als Bühnenmanuskript gedruckt und versendet.

Schönbein — Christian Friedrich Schönbein (1799—1868), der Erfinder der Schießbaumwolle, war 1829—1868 Professor der Chemie an der Universität Basel.

Die Briefe Burckhardts an Kugler sind alle bis auf einen, der sich zufällig erhalten hat, seinem Wunsche entsprechend vernichtet worden.

23.

Ausstellung — die deutsche allgemeine und historische Kunstausstellung im Münchener Glaspalast war am 22. Juli 1858 eröffnet worden und wurde am 17. Oktober 1858 geschlossen. Sie gewann nicht nur für das Münchener, sondern für das gesamte deutsche Ausstellungswesen eine einschneidende und lange fortwirkende Bedeutung.

Marcoaldi — Canti popolari inediti Umbri Liguri Piceni Piemontesi Latini raccolti e illustrati da Oreste Marcoaldi. Genova 1855.

Tigri — Canti popolari Toscani raccolti e annotati da Giuseppe Tigri. Firenze 1856.

Aus diesen Übersetzungen erwuchs das Italienische Liederbuch (Berlin 1860), das Jakob Burckhardt gewidmet wurde; vgl. Brief 37, 38 und 58.

24.

Ebenhausen — bei München im Isartal; Heyse hatte diese Lage in dem Briefe 18 angegeben.

„Renaissance-Fragmente" vgl. Brief 16 und 36.

Vasari — Vite de' piu eccellenti pittori, scultori ed architetti von Giorgio Vasari (1512—1574), zuerst 1550, 1568 in 2. Auflage und dann in den verschiedensten Ausgaben erschienen.

Dr. J. A. Altenhöfer, von 1837—1869 Redakteur der Allgemeinen Zeitung, hatte in den Beilagen zu Nr. 208—210 vom

27. bis 29. Juli 1858 sehr weitgehende Auszüge aus Paul Heyses Aufsätzen über Vincenzo Monti und Giuseppe Giusti abgedruckt, die im Literaturblatt zum Deutschen Kunstblatt vom Februar und März 1858 erschienen waren. In einer Nachschrift hatte er dabei die Übersetzung von Giustis „Ceterum censeo“ und „Sant Ambrogio“ heftig verurteilt, die anti-österreichische Tendenz und die „Verunglimpfung“ der Deutschen darin scharf zurückgewiesen und es leidenschaftlich getadelt, daß der Übersetzer eine solche Zurückweisung unterlassen, vielmehr die Gedichte noch gelobt habe. Diese Ausfälle gegen Heyse wurden in Nr. 213 vom 1. August in einem Aufsatz über Arndts Wanderungen mit dem Reichsfreiherrn vom Stein und in Nr. 224 in einer Korrespondenz aus Siena wiederholt und in Nr. 228 vom 16. August von der Redaktion nochmals unterstrichen, als hier eine Korrespondenz aus München Heyse in Schutz zu nehmen suchte. Als Heyse selbst eine Erwiderung einsandte, wurde sie von der Redaktion nur „unter dem Strich“ zugelassen und wieder mit heftigen polemischen Ausführungen begleitet (in Nr. 232 vom 20. August) und so gab Heyse noch in der Oktobernummer seines Literaturblattes eine gründliche Verteidigung. Er verleugnete darin seine Sympathien für die nationalen Einigungsbestrebungen der Italiener und seinen Gegensatz zu den österreichischen Tendenzen der Allg. Ztg. durchaus nicht, lehnte aber mit Recht für ein literarisches Blatt, wie er es herausgab, die Pflicht politischer Stellungnahme und die Vermischung der künstlerischen Fragen mit politischen ab.

Wie Heyse geriet auch Sybel über die politische Haltung der Allg. Ztg. mit dieser in scharfen Gegensatz, der zu heftigen Erklärungen und Gegenerklärungen führte; vgl. Allg. Ztg. vom 15. August 1859, Nr. 227, Beilage. Bluntschli, der denselben Anschauungen wie Sybel und Heyse anhing, berichtet darüber in seinen Erinnerungen „Denkwürdiges aus meinem Leben“ Bd. II, S. 256 f.: „Ein sehr lebhaftes Interesse nahm ich an der Befreiung Italiens von der österreichischen Herrschaft. Ich hielt das Streben Cavours für durchaus berechtigt und begriff nicht, wie man der begabten Bevölkerung der Lombardei zumuten konnte, sich von Wien aus und durch Österreicher regieren zu lassen. Hatte eine Nation die Kraft und den Willen sich selbst zu regieren, so hatte sie meines Erachtens auch das Recht dazu. Aber ich stand damals mit wenigen Freunden in München ziemlich isoliert mit dieser Meinung. Die öffentliche Meinung in München war von der Augsburger Allg. Ztg. beherrscht,

und diese verfocht die österreichische Herrschaft wie eine Notwendigkeit für Deutschland. Die Ultramontanen fürchteten überdem für die Herrschaft des Papstes im Kirchenstaat und erblickten in Österreich ihren sichersten Verteidiger. Sogar unter den Liberalen in München waren viele, und voraus die Altbayern, schon aus Haß gegen Napoleon, welcher sich mit Piemont verbündet hatte, auf die Seite Österreichs getreten. Sie beklagten es, daß Preußen nicht von Anfang an sich zu Österreich stelle, und merkten nicht, daß dann der Krieg vornehmlich an den Rhein verlegt und wir Deutsche genötigt würden, die Hauptlast des Krieges auf unsere Schultern zu nehmen, während wir gar kein Interesse an der österreichischen Herrschaft über Italien hatten. Mit Brater, Baumgarten, Sybel, Heyse u. a. verteidigte ich die Sache Italiens."

Der leidenschaftlichste Vertreter einer großdeutschen, österreichfreundlichen Haltung innerhalb der Redaktion der Allg. Ztg. war übrigens nicht so sehr Altenhöfer und Gustav Kolb, als vielmehr der Braunschweiger Hermann Orges. Gerade dieser aber, der von 1854—65 der Redaktion angehörte, bereitete der Allg. Ztg. durch sein Ungestüm in Wien selbst mancherlei Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten, zumal Cotta sich durchaus nicht in irgend eine Abhängigkeit von der österreichischen Regierung bringen ließ. Man war sich in der Redaktion und in Stuttgart mit Gelassenheit bewußt, daß „die Allg. Ztg. es eigentlich zu keiner Zeit irgend jemandem ganz recht machen könne. Georg von Cotta schreibt einmal an Orges: zur gleichen Zeit habe ein Verwandter ihn (Cotta) dem österreichischen Pfaffentum verfallen genannt, Schelling ihm gedroht, wenn er nicht den Jakobiner und Lotterbuben Kolb entferne, werde Cotta der Fluch seines Vaters treffen, in Stuttgart habe man die A. Z. schweifwedelnd vor Österreich genannt, das ihr das mot d'ordre gebe, und ferner habe es geheißen, er und Kolb seien von Rußland bestochen". (Vgl. Ed. Heyck, Die Allgemeine Zeitung 1798—1898. München 1898. S. 325.) Von Bestechlichkeit, von der ihre Gegner in der Hitze des Kampfes gerne sprachen und auf die auch Burckhardt hindeutet, kann aber nicht im mindesten die Rede sein. Auch die Belastung der Allg. Ztg. durch einen 14prozentigen Stempel- und Postaufschlag in Österreich wurde durch kaiserliche Entscheidung vom 23. Nov. 1858 in durchaus einwandfreier Weise wieder beseitigt, ohne irgendwie ihre Haltung zu beeinflussen; vgl. Heyck a. a. O. S. 291 f.

25.

Die beiden Photographien, von Clara Kugler und Paul Heyse, waren bei dem besten damaligen Münchener Photographen, Hanfstängl, aufgenommen worden.

Am 17. Dezember 1858 war Burckhardts Vater, Antistes Jakob Burckhardt (geb. 4. Nov. 1785), in Basel gestorben.

Arnold Böcklin war im August 1858 von Hannover, wo er unter sehr unerfreulichen Verhältnissen für den Konsul Wedekind gemalt hatte, nach München übergesiedelt, wo sich Paul Heyse seiner auf alle mögliche Weise annahm, besonders in der Zeit der schweren Krankheit, die ihn für lange Wochen niederwarf. Vgl. die Böcklin-Memoiren von Böcklins Gattin Angela. Berlin 1910. S. 78—85.

Der Romanzero der Spanier und Portugiesen von Emanuel Geibel und Adolf Friedrich von Schack erschien 1860 bei Cotta in Stuttgart.

Schmerzenreich — das Literaturblatt des deutschen Kunstblattes, das Ebner in Verlag genommen hatte. Vgl. Brief 11 und 12.

26.

Stadler — vgl. Brief 11.

Als die Babylonische am Lech (vgl. Offenbarung Johannis, Kap. 17) bezeichnet Burckhardt die Allgemeine Zeitung in Augsburg; vgl. Brief 24 und 32.

Der italienische Freund und Helfer Burckhardts war Luigi Picchioni (1783—1869), sein früherer Lehrer und damaliger Kollege am Gymnasium und an der Universität, dem er zu seinem 77. Geburtstage sein großes Werk über „Die Kultur der Renaissance" widmete. Auf die Verhöhnung im Turiner „Diritto" hat die Allg. Ztg. nicht geantwortet.

Thekla. Ein Gedicht in neun Gesängen von Paul Heyse war 1858 erschienen; vgl. Brief 10.

28.

Louis Holzach (1826—1875), ein Schulkamerad und treuer Freund Böcklins, war Kaufmann, versuchte einige Jahre hindurch, sich als Maler durchzusetzen, kehrte dann aber nach Basel zurück und starb dort als Notariatsbuchhalter.

Der Pan im Schilf wurde am 26. März 1859 von König Ludwig I. für 1200 fl. angekauft. Heyse hatte sich mehrfach für den Verkauf bemüht, z. B. bei Piloty, den er in dieser Angelegenheit am 9. Februar 1859 aufsuchte, und durch diesen bei Klenze (Tagebuch 17. Febr. 1859), am 18. März auch das Bild in Gewahrsam genommen.

29.

Ofionide — der Deckname von Burckhardts Freund Luigi Picchioni; vgl. Brief 26.

Über die Briefe an Kugler s. Brief 22.

Bruder — Lucas Gottlieb Burckhardt (1821—1889), Kaufmann in Basel, seit 1845 verehelicht mit Maria Laura Alioth.

Die eingepreßte Etikette des Briefpapiers lautet: Spezerei & Käse-Handlung von J. Allenspach-Rubin Basel.

Einen gewissen Herrn — gemeint ist wohl Napoleon III.; vgl. Brief 36.

Die Photographien von Hanfstängl; vgl. Brief 25.

30.

Über den Verkauf des „Pan im Schilf" s. Brief 28 Anm.

Franz Kuglers „Grundbestimmungen für die Verwaltung der Kunstangelegenheiten im preußischen Staate", die i. J. 1859 aus seinem Nachlaß herausgegeben wurden, waren i. J. 1849 geschrieben worden, als Adalbert von Ladenberg (1798—1855) die Verwaltung des Kultusministeriums übernommen hatte. Kugler, der 1843 von dem Minister von Eichhorn zur Bearbeitung der Kunstangelegenheiten ins Ministerium berufen worden war, wurde damals zum vortragenden Rat und Geheimen Regierungsrat ernannt und erhielt

freie Bahn, eine durchgreifende Neugestaltung sämtlicher Kunstangelegenheiten in die Wege zu leiten. Doch schon Ende 1850 legte Ladenberg das Ministerium nieder, und Kuglers Reformvorschläge blieben unausgeführt. Erst unter Moritz August von Bethmann-Hollweg (1795—1877), der von 1858—1862 das Kultusministerium führte, besserten sich die Aussichten; an ihn schickte auch Heyse die Kuglersche Broschüre am 20. Februar 1859, doch fehlte nun Kuglers Arbeitskraft.

Das Drama, mit dem Heyse damals beschäftigt war, waren „Die Grafen von der Esche".

31.

An die poetische Aufgabe, die Burckhardt Heyse so dringend ans Herz legt, hat dieser sich nicht gemacht. Schack hat in seinem aristophanischen Lustspiel „Cancan" etwas ähnliches versucht, aber erst viel später, nach dem Sturz Napoleons 1870.

Ferdinand von Miller, der ältere, der als Nachfolger Stigelmayrs die Münchener Kgl. Erzgießerei zu ihrem Weltruhm führte (1813—1887), hatte außer der Bavaria Schwanthalers auch die anderen von Burckhardt genannten Denkmäler gegossen.

Die Denkmäler von Deroy, Tilly und Gluck stehen in München, Mozart in Salzburg.

Der Gedanke, in Basel bei dem Universitätsjubiläum einem großen Gelehrten ein Denkmal zu errichten, wurde nicht ausgeführt, sondern es wurde eine Stiftung zur Errichtung einer Sternwarte begründet, welche dann 1874 zur Erbauung des Bernoullianums, einer Anstalt für Physik, Chemie und Astronomie verwendet wurde. Die Chemie ist seither ausgezogen und befindet sich in einem eigenen Institut.

32.

Theodor Fontane, von Berlin her mit Paul Heyse befreundet, war auf Heyses Aufforderung am 26. Februar nach München gekommen, wo er fast täglich in Heyses Gesellschaft war. Dieser bemühte sich damals, des Königs Interesse für ihn zu erwecken und ihm eine feste Stellung zu verschaffen. Er erreichte auch, daß

Fontane am 19. März in Audienz empfangen und am 24. März zu den Symposien zugezogen wurde. Doch kam es zu keiner Berufung und am 28. März reiste Fontane wieder von München ab.

Das Platen-Denkmal steht in Ansbach, Westenrieder in München.

Das Wasser zu ballen — vgl. Goethes Paria-Legende.

Der große Abenteurer — Napoleon III.

Basvilliana — Vincento Montis Dichtung über den im Januar 1793 in Rom ermordeten französischen Revolutionssendling Hugo Basville blieb im 5. Gesang stecken, weil die neuen Ereignisse zu rasch die gesamte Weltlage veränderten. „Die Weltgeschichte ging rascher vorwärts, als er dichten konnte", wie Monti selbst bekannte. Vgl. Heyses Aufsatz über Monti in seinem Literaturblatt 1858, S. 36, jetzt in den „Italienischen Dichtern" Bd. I, S. 271.

Die Babylonierin — die Allg. Zeitung, die sich aber diesmal nicht zu einer Äußerung reizen ließ; vgl. Brief 24 und 26.

Heyses Vortrag über die italienischen Volkslieder fand am 12. März statt.

33.

Präsent — Vier neue Novellen von Paul Heyse. Dritte Sammlung. Berlin 1859. Die Sammlung enthielt die Einsamen, Anfang und Ende, Maria Francisca und das Bild der Mutter. Vgl. Brief 12.

Der junge philologische Dozent war Eduard Wölfflin (1831 bis 1908), der von 1856—1861 als Privatdozent an der Universität Basel lehrte.

Geibels Prolog „Am Schillertage 1859" s. in seinen Gesammelten Werken Bd. 8, S. 11—14. Auch Heyse hatte einen Prolog für das Berliner Hoftheater und einen Trinkspruch für das Münchener Schillerfest verfaßt; vgl. Lyrische Dichtungen Bd. 2, S. 319—325. Burckhardts Festrede ist nicht im Druck erschienen; vgl. Trog a. a. O. S. 104.

34.

Der Züricher Schulratspräsident war seit 1857 Karl Kappeler (1816—1888).

Eggers — vgl. Brief 14.

Robert Prutz hatte im Deutschen Museum vom 1. Juli 1859 (Nr. 27) eine wenig günstige „Charakteristik" Paul Heyses von einem anonymen F. D. gebracht, vor allem aber in seiner „Deutschen Literatur der Gegenwart" (Lpz. 1859), Bd. I, S. 227—240 sein Urteil über den Dichter dahin abgegeben, daß er „mit all seinen Absonderlichkeiten und Verzwicktheiten" zwar ein entscheidendes, freilich unsicher experimentierendes Talent, aber viel zu wenig ein „Mann seiner Zeit" sei, um „zum Herzen seiner Nation zu gelangen". Vgl. Brief 7 und 10.

Die „Erweckungspredigten", von denen Burckhardt berichtet, wurden von dem aus Württemberg stammenden Missionar Hebich gehalten.

35.

Karl von Lützow (1832—1897) lehrte von 1858—1863 als Privatdozent an der Münchener Universität. 1863 siedelte er nach Wien über und gründete 1866 die „Zeitschrift für bildende Kunst".

„Denkmäler der Kunst" — vgl. Brief 19.

Detlef — in der Novelle „Das Bild der Mutter"; vgl. Brief 33.

Hans Kugler (1839—1873) ging als Schüler Böcklins nach Weimar, später seiner Kränklichkeit wegen mit Adolf Wilbrandt nach Italien (vgl. Brief 44) und schied nach langem qualvollem Siechtum in München aus dem Leben am 13. Dezember 1873. Vgl. Heyses Jugenderinnerungen Bd. I, S. 323—327 und Adolf Wilbrandts Einleitung zu Hans Kuglers Novelle „Im Fegefeuer" (Wien 1874).

Bernhard Kugler (1837—1898) diente 1859/60 als Einjährig-Freiwilliger in Greifswald.

36.

Opus — Die Kultur der Renaissance. Basel 1860. Vgl. Brief 16 und 24.

Excipe etc. — vgl. Ovids Fasti lib. I, v. 3 sq., die Widmung an Germanicus.

Ossonide — vgl. Brief 29.

Haus Sardinien — vgl. Brief 24, 26 und 31. Noch am 22. Februar 1859 mochte Burckhardt dem „Bonapartisch-Cavourischen Lager" wie sein Freund Picchioni nicht angehören. Nach dem Frieden von Villafranca aber, bei dem Napoleon die italienischen Hoffnungen so sehr enttäuschte, konnten sie beide in der Tat sich mit Victor Emanuel um so mehr „rallieren", als dessen und Cavours weitere Erfolge nicht mehr Frankreich zu verdanken waren, sondern im Gegensatz zu diesem mit schweren Opfern erkauft wurden.

ein gewisser Jemand — Napoleon III.

Herr, er stinket schon — vgl. Evangelium Johannis Cap. 11, Vers 39.

Das Werk über die Kunst der Renaissance, soweit es überhaupt ausgeführt wurde, ist erst 1867 als erster Teil des IV. Bandes von Kuglers Geschichte der Baukunst erschienen; Malerei und Plastik hat Burckhardt nach der freieren Darstellung des „Cicerone" nicht mehr systematisch behandelt. Vgl. Brief 16, 43 und 50.

Universitätsjubiläum — die Universität Basel, 1459 vom Papst Pius II. (Äneas Sylvius) gestiftet und 1460 eingeweiht, feierte i. J. 1860 ihr vierhundertjähriges Stiftungsfest.

Windscheid — der Jurist Bernhard Windscheid (1817—1892), der zu den Freunden Paul Heyses zählte, war als Vertreter der Universität München, der er von 1857—1871 angehörte, zu dem Feste gekommen; von 1847—1852 war er Professor in Basel gewesen.

Ribbeck war als Vertreter der Universität Bern, an der er von 1856 bis 1861 wirkte, zu dem Feste gekommen; vgl. Brief 19.

Gargantuinische Riesenfeste — Rabelais (1495—1553), in dessen satirischem Roman Gargantua und Pantagruel das animalische Wohlbefinden bei Völlereien und Gastereien eine so große Rolle spielt, war Burckhardt wohl vertraut, aber wenig erfreulich: „nur ungern mischen wir diesen Namen in unsere Forschung; was der gewaltige, stets barocke Franzose gibt, gewährt uns ungefähr ein Bild davon, wie die Renaissance sich ausnehmen würde ohne Form und ohne Schönheit." (Kultur der Renaissance. 1. Ausgabe 1860. S. 431.)

37.

Der lange gedruckte Brief Heyses ist seine Einleitung zum Italienischen Liederbuch, das bei Wilhelm Hertz in Berlin (1860) erschienen war.

In dieser in Briefform gehaltenen Abhandlung heißt es: „Wenn der Waffenlärm jenseits der Alpen, der gegenwärtig mit den Musen auch den Gesang der Vögel, „die auf dem Zweige wohnen", verscheucht, verschollen und die Frucht so vieler heroischer Mühen geerntet ist, werden in dem freien und einigen Italien die Blicke sicherlich nicht zuletzt auf die heimische Volkspoesie zurückgelenkt und die Forschungen in größerem Maßstabe wieder aufgenommen werden" (S. XXVI f.).

Heyses Widmung lautet einfach: An Jakob Burckhardt in Basel.

Über die Reise in die Pfalz, die Heyse auf Wunsch des Königs Maximilian II. in dessen Gefolge mitgemacht hatte, vgl. seine Jugenderinnerungen Bd. I, S. 270—275.

Gibbon — mit Edward Gibbons (1737—1794) History of the decline and fall of the Roman empire (1776—1788) zieht auch Carl Neumann einen geistvollen Vergleich. S. Deutsche Rundschau Bd. 94 (1898), S. 383 f.

Spruner — General Karl Spruner von Merz (1803—1892), der sich als Historiker und Geograph große Verdienste erworben und sich auch als Dichter versucht hat, gehörte zu den Teilnehmern an den Symposien des Königs Maximilian II.

Mit Heinrich von Sybel stand Heyse in freundschaftlichem Verhältnis und besuchte auch oft seine Kollegien; vgl. Brief 21 und 24 Anm.

Luise, die Schwester Franz Kuglers; vgl. Brief 4. Sie blieb übrigens doch nicht dauernd in München, sondern zog wieder nach Bremen, um in der Nähe von Meyers und Gildemeisters zu sein.

38.

In seinem Widmungsbriefe zum Italienischen Liederbuch erinnert Heyse den Freund an die gemeinsam verlebten Abende bei Franz Kugler: „Als wäre es gestern gewesen, stehen mir die Abendstunden vor der Erinnerung, wo Ihr Beide am Klavier einander abzulösen pflegtet. Noch klingt es mir im Ohr, wie Dein Liebling,

die Luvisella, dem berühmten Te voglio bene assaie fast den Rang ablief und die zierliche Serenade Buona notte amata bene gegen Pergoleses mutwilliges Morgenständchen einen schweren Stand hatte, bis wir uns aus den Orangenhainen des Südens nach unserm deutschen Wald zurücksehnten und Kugler mit seiner tiefen edlen Stimme die schönen Eichendorff'schen Lieder sang, in denen des Knaben Wunderhorn von neuem erwacht zu sein scheint."

Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt" war i. J. 1858 zuerst in Paris auf die Bühne gekommen.

Spruners historisch-geographischer Handatlas zur Geschichte der Staaten Europas war in Gotha von 1837—1850 erschienen.

In Sybels Historischer Zeitschrift Bd. VI, S. 520—522 (1861) erschien dann eine Besprechung von Burckhardts Buch.

39.

Paul Heyses Gattin war im April 1861 nach ihrem vierten Wochenbett schwer erkrankt, und im September zog er mit ihr nach Meran, um dort den Winter zu verbringen.

Den Rafael, eine Novelle in Versen, hatte Heyse am 21. Dezember 1861 in einer Abschrift an Otto Ribbeck geschickt. Er erschien zuerst in dem von Geibel herausgegebenen „Münchener Dichterbuch" (Stuttgart 1862), S. 299—360.

Quatremère de Quincy, Histoire de la vie et des ouvrages de Raphaël. 3. ed. Paris 1835. Hier sind zwei Raphael zugeschriebene Sonette abgedruckt S. 451.

J. D. Passavant, Rafael von Urbino und sein Vater Giovanni Santi. 3 Bände. Leipzig 1839—1858. Hier sind im VII. Anhang des I. Bandes, S. 523—525 „Entwürfe zu 3 Sonetten von Rafael" mitgeteilt.

Michel-Angelo Buonarotti, ein Monolog (1852), war in den „Hermen" 1854 erschienen.

„Die Fornarina" wurde später ebenfalls von Heyse dichterisch behandelt, in einem Trauerspiel 1895.

Die Bemerkungen Burckhardts zu einzelnen Versen sind von Heyse sämtlich berücksichtigt worden.

Die vierte Sammlung der Novellen, Iwan Turgénjeff gewidmet, war Ende 1861 mit der Jahreszahl 1862 erschienen.

Die Florentiner Dichterin, auf die Burckhardt anspielt, ist die nach dem Leben gezeichnete Signora Eugenia der Novelle „Erkenne dich selbst“ (1856) — vgl. Heyses Jugenderinnerungen Bd. I, S. 175 —, die römische Wirtin in „Annina“, die venezianische in „Andrea Delfin“.

Claudite iam rivos — vgl. Vergil, Ecloga IV, v. 111.

In Victor Hugos Trauerspiel „le roi s' amuse“ und in Verdi's Oper „Rigoletto“ fällt wie in „Andrea Delfin“ durch Irrtum ein unschuldiges Opfer an Stelle des beabsichtigten.

Casanova — Die Memoiren des großen Abenteurers Giovanni Jacopo Casanova de Seingalt (1725—1798) enthalten über die Schreckensherrschaft in Venedig gerade für die Zeit, in welcher „Andrea Delfin“ spielt, die reichsten und bezeichnendsten Aufschlüsse.

In der Augsburger Allgemeinen Zeitung (Beilage zu Nr. 361 vom 27. Dezember 1861) waren Heyses Novellen ziemlich süßsauer besprochen worden, wobei von „Auf der Alm“ gesagt wird: „Den Schluß bildet eine ganz liebenswürdige Arbeit „Auf der Alm“, mit welcher der neue Landsmann einen sehr glücklichen Griff in die Charakterfülle des oberbayrischen Gebirgslebens getan hat. Einen Tadel, welcher bei einer nächsten Ausgabe wohl umgangen werden könnte, wollen wir jedoch dieser letzten Novelle nicht vorenthalten. In einem im Morgenblatt erschienenen Gedicht rühmte Paul Heyse von sich, daß seine Sprache allezeit nur simples Hochdeutsch geblieben sei. Nun kam aber der Schriftsteller in vorliegender Almgeschichte mit seinem Programm etwas schief zu stehen. In Folge seines Bekenntnisses verschmähte er es den Dialekt schriftgemäß zu stylisieren, konnte aber doch zuweilen der Verführung, vom simplen Hochdeutsch etwas seitabzuäugeln, nicht ganz widerstehen. Einiges wäre besonders leicht zu vermeiden gewesen, oder aber hat der „Berufene“ in seiner neuen Heimat noch keinen dialektfesten Freund gewonnen, der ihn darauf aufmerksam zu machen sich nicht entbrechen durfte, daß der altbayerische Dialekt Imperfekta und Plusquamperfekta nur in konjunktiver Bedeutung kennt, und daß seine innerlich so vortrefflichen Schnaderhüpflproben, welche meistens mit geringen Wendungen zu retten wären, in dieser Verbalhornisierung des „simplen Hochdeutsch“ ein Gesicht schneiden als wären sie Frhrn. v. Stritzows leibhaftige Übersetzungen.“

40.

Ludwig der Bayer. Schauspiel in fünf Akten erschien, Emanuel Geibel gewidmet, Berlin 1862. Über die Entstehungsgeschichte und über den unerwarteten Erfolg vgl. Heyses Jugenderinnerungen Bd. I, S. 261 und 288—291: anstatt daß das Drama an den bayrischen Schulen gelesen worden wäre, wurde es auf Betreiben der klerikalen „Patrioten" wegen der Szene zwischen dem Kaiser und dem päpstlichen Legaten nach einer einzigen Aufführung (am 29. April 1862) auf der Münchener Hofbühne vom Spielplan abgesetzt.

Ja es ist wahr — vgl. den Abschluß von Schillers Distichen über Ludwig den Bayern „Deutsche Treue":

> „Wahrlich! So ists! Es ist wirklich so! Man hat mir's geschrieben!"
> Rief der Pontifex aus, als er die Kunde vernahm.

Das Bedenken, das Heyse hier gegen die freie Erfindung einer häßlichen Nase der Vittoria Colonna in seinem „Michel Angelo Buonarotti" äußert, setzte sich bei ihm später so sehr fest, daß er die bedeutende Jugenddichtung in seiner Gesamtausgabe der Epischen Dichtungen (2 Bände, Stuttgart und Berlin 1912) — sehr zu Unrecht — völlig wegließ.

Sonette — die bei Quatremère und Passavant mitgeteilten Sonette Rafaels; vgl. Brief 39.

In späteren Ausgaben des „Andrea Delfin" ist nichts gegenüber der ersten Fassung geändert; der Reiz der neuen Arbeiten war stärker als die kritischen Bedenken gegen die älteren.

Niccolò de' Lapi — der 1841 erschienene Roman von Manzonis Schwiegersohn Massimo d'Azeglio (1798—1866).

Giusti — mit dem Studium und der Übersetzung Giuseppe Giustis (1809—1850) beschäftigte Heyse sich schon seit Jahren und die Übersetzungsproben aus seinen politischen Gedichten, die er im März 1858 im Literaturblatt gegeben hatte, waren nur die Anfänge weiterer liebevoller Bemühungen um ihn; vgl. Brief 24 Anm., 51, 52 und 58.

„Dichten ist ein Übermut" — vgl. Goethe, West-östlicher Divan, Buch des Sängers: „Derb und tüchtig", Z. 1.

41.

Ludwig der Bayer ist in der Tat außer in München nur noch in Karlsruhe und Stuttgart, an beiden Orten aber mit gutem Erfolg, aufgeführt worden. Den von Burckhardt wieder gestrichenen Einwand wegen der Scheingefahr im V. Aufzug erhebt auch Heinrich von Treitschke, dessen Urteil im übrigen dem Burckhardts völlig widerspricht; vgl. seine Historischen und politischen Aufsätze, Bd. IV, (1897) S. 111—125.

Die Frage einer eidgenössischen Universität fand wie schon mehrmals vorher wieder eine negative Lösung; nur das Polytechnikum in Zürich blieb eidgenössisch, die Universitäten blieben den einzelnen Kantonen überlassen.

Frau Emma — Ribbecks Frau, geb. Baeyer.

Die von Burckhardt zu Akt V, Scene 1 gegebene Berichtigung hat Heyse in der für ihn so trüben Zeit, in der sie an ihn gelangte — Burckhardts Glückwunsch zur Genesung von Frau Grete war ein schmerzlicher Irrtum —, einzufügen versäumt und auch später vergessen; der „Kapuzinerberg“ ist stehen geblieben.

42.

Am 30. September 1862 war Frau Grete Heyse, geb. Kugler, in Meran gestorben.

Ribbeck war im Oktober 1862 nach Kiel berufen worden, nachdem er nur anderthalb Jahre an der Baseler Hochschule gewirkt hatte. Vgl. Burckhardts Briefe an Ribbeck, Neue Rundschau Bd. 21, 4 (1910) S. 1521—1524.

Der Grundriß der Kunst der Renaissance kam nicht zu stande bis auf den Teil über die Architektur, der erst 1867 erschien. Vgl. Brief 16, 36, 43, 50.

Onkel Franz — Franz Kugler.

Deinen Onkel — Theodor Heyse hielt sich von 1861—1864 in Deutschland, meist in München, auf, um dann aber wieder nach Italien zurückzukehren.

Geibels „Erinnerungen aus Griechenland“ waren in dem von

ihm herausgegebenen „Münchener Dichterbuch" (Stuttgart 1862), S. 95—122 erschienen. Burckhardts Vermutung über ihre Entstehung sind ziemlich sicher zutreffend.

Bernhard Kuglers auf Sybels Anregung entstandenes Buch „Boemund und Tankred, Fürsten von Antiochien. Ein Beitrag zur Geschichte der Normannen in Syrien" war in Tübingen 1862 erschienen.

43.

Die Gesammelten Novellen in Versen (Berlin 1864) enthielten: Die Braut von Cypern. Die Brüder. König und Magier. Margherita Spoletina. Urica. Die Furie. Rafael. Michelangelo Buonarotti. Die Hochzeitsreise an den Walchensee.

Der „ästhetische Ratgeber", der in der letzteren so liebenswürdig ironisch gezeichnet ist, war der Jurist Bernhard Windscheid (vgl. Brief 36), dem die Dichtung gewidmet ist.

Am 10. März 1864 war König Max II. in München nach ganz kurzer Krankheit gestorben, nachdem er im vorangegangenen Dezember durch die bedrohlichen Wetterzeichen am politischen Himmel, die schleswig-holsteinische Frage, genötigt gewesen war, seinen römischen Winteraufenthalt abzubrechen und heimzukehren.

Ribbeck blieb in Kiel im Amte, bis er im Jahre 1871 einem Rufe nach Heidelberg folgte. Burckhardts Brief an ihn vom 17. Juni 1863 s. Neue Rundschau Bd. 21, 4 (1910), S. 1522—1524.

Über Geibels Beiträge zu seinem „Münchner Dichterbuch" vgl. Brief 42.

„Kunst der Renaissance" vgl. Brief 16, 36, 42 und 50.

Verleger — der Baseler Schweighauser.

Heyse hat Jakob Burckhardt in Basel nicht mehr besucht.

Lübke war von 1861 bis 1866 Professor der Kunstgeschichte am Polytechnikum in Zürich, wohin er nach längeren Verhandlungen, nachdem er zuerst den Ruf abgelehnt hatte, an Burckhardts Stelle gegangen war; vgl. Brief 34.

Über die Briefe Burckhardts an Kugler vgl. Brief 22 und 29.

44.

Bernhard Kugler war 1862 nach Tübingen übergesiedelt, wo er sich neben seinen Arbeiten zur Geschichte der Kreuzzüge auch landesgeschichtlichen Forschungen widmete. Er wurde 1868 außerordentlicher, 1873 ordentlicher Professor für neuere Geschichte und Mitglied der württembergischen Kommission für Landesgeschichte.

Über Heyses Besuch in Wien Ende Februar 1863 vgl. seine Jugenderinnerungen Bd. I, S. 276—284.

Adolf Wilbrandt war mit Johannes Kugler nach Italien gegangen. Heilung fand Hans Kugler in Italien nicht, wohl aber eine zeitweilige bedeutende Besserung seines Zustandes. Vgl. Brief 35 Anm.

An der politischen Bewegung 1864 für Schleswig-Holstein hat Paul Heyse sich tätig als Schriftführer des Münchener Hilfsvereins beteiligt. Vgl. Helene Raff in den Süddeutschen Monatsheften 7. Jahrgang (1910), I. Bd., S. 320—333.

Die 5aktige Tragödie Hadrian ist in der Tat in Deutschland nie aufgeführt worden, obwohl sie zu den bedeutendsten Dichtungen Paul Heyses gehört. In griechischer Übersetzung gelangte sie in Athen auf die Bühne und wurde dort preisgekrönt. Vgl. Jugenderinnerungen Bd. II, S. 103 f.

Hans Lange wurde zuerst als Schauspiel in 5 Aufzügen in Wien gegeben, danach aber zu vier Akten umgearbeitet; vgl. Brief 46 und 49.

Julie Rettich (1809—1866) wirkte seit 1835 als Tragödin am Hofburgtheater in Wien. Ihr ist Paul Heyses „Meleager" (1854) gewidmet.

Der Dichter Friedrich Halm (Pseudonym für Eligius Freiherrn von Münch-Bellinghausen, 1806—1871) war damals noch erster Kustos der k. k. Hofbibliothek; er wurde 1867 deren Vorstand und gleichzeitig Generalintendant der beiden Wiener Hofbühnen, weshalb Laube vom Hofburgtheater zurücktrat.

C. Fr. von Rumohrs Novelle „Der letzte Savello", die Paul Heyse später in den 2. Band seines „Deutschen Novellenschatzes" aufnahm, war seine Quelle für das Trauerspiel „Maria Moroni" (1863).

Heinrich Laube (1806—1884) war von 1850—1866 artistischer Direktor des Hofburgtheaters in Wien.

„Rolands Schildknappen oder die Komödie vom Glück" wurde dreißig Jahre später völlig überarbeitet und erschien so erst 1896.

Die „Meraner Novellen", die 5. Novellensammlung Heyses, erschienen 1864; sie waren seiner Schwiegermutter Clara Kugler gewidmet und enthielten: Unheilbar, Der Kinder Sünde der Väter Fluch und Der Weinhüter.

Die Reise nach Berlin dauerte vom 28. Mai bis 18. Juli, der Aufenthalt in Seon am Simmsee vom 26. Juli bis 15. September 1864.

Otto Gildemeister (1823—1902), „Der übersetzergilde Meister", wie ihn Heyse einmal genannt hat, war verheiratet mit Heyses „Wahlschwester" Felicie Meyer, genannt Chata. Beide kamen nach Seon, während Ribbecks sich nicht anschließen konnten. Vgl. Brief 4 und 37.

45.

Offenbachs „Orpheus in der Unterwelt" — vgl. Brief 38.

Hans Lange brachte in der Tat, abgesehen von dem Schauspiel „Colberg", den größten Bühnenerfolg Heyses.

Die Schlacht von Cossova hat Heyse dichterisch nicht behandelt. Wie stark aber Burckhardt von ihr gepackt war und sie mit phantasievoller Darstellungskraft lebendig zu machen wußte, davon zeugt wie der Brief an Heyse auch der Bericht von H. Trog, der auf dem Gymnasium sein Schüler war (a. a. O. S. 128): „noch heute ist uns, als ob wir Burckhardt die Geschichte Serbiens im 14. Jahrhundert, die Schlacht auf dem Amselfeld erzählen und in diesem Zusammenhange von den serbischen Volksliedern, dem Königssohn Marko mit seinem wunderbaren Pferde, sprechen hörten." Burckhardts Quelle ist Joseph von Hammers Geschichte des Osmanischen Reiches. 2. Aufl. Pesth 1834. Bd. I, S. 176—181.

Ludwig Steub hat über Seon gehandelt in seinen Büchern „Das bayerische Hochland" (München 1860), S. 298—322 und „Wanderungen im bayerischen Gebirge" (München 1862), S. 83—108. Seine Aufsätze waren vorher in der Allgemeinen Zeitung erschienen.

Bernhard Kuglers Urkundenveröffentlichungen zur württembergischen Landesgeschichte erschienen in den Württembergischen Jahrbüchern für Statistik und Landeskunde, hgg. von dem K. statistischen Bureau, Stuttgart 1868—1870; außerdem aber gab er bereits 1865 eine Studie „Ulrich Herzog zu Wirtemberg" und 1868 bis 1872 ein zweibändiges Werk „Christoph Herzog zu Wirtemberg" heraus.

Böcklin weilte von 1862—1866 zum zweiten Male in Rom.

46.

Charlotte von Hagn (1809—1891) hatte Burckhardt während ihrer Tätigkeit am Berliner Kgl. Schauspielhaus (1833—1846) zu sehen Gelegenheit gehabt.

Gustav Wasa (geb. 1496, als König von Schweden Gustav I., reg. 1523—1560) entfloh i. J. 1519 in Bauernkleidern aus der dänischen Gefangenschaft, trat auf der Flucht als Knecht in den Dienst von Viehhändlern und entging mehrfach in ähnlichen Verkleidungen den Nachstellungen seiner Feinde.

Burckhardts Änderungsvorschläge sind von Heyse nicht befolgt worden, da die Wirkung bei den Aufführungen und die Zustimmung der Theaterleute den III. Aktschluß als ausgezeichnet bestätigte. Nur hinsichtlich der Herzogin bewegen sich die späteren Änderungen in ähnlicher Richtung wie Burckhardts Vorschlag; doch war für Heyse im wesentlichen der Rat Laubes und anderer Praktiker, die vor allem die straffe Zusammenziehung des IV. und V. Aufzuges verlangten, maßgebend.

Aus der Schlußerzählung Burckhardts entstand später (1875) Heyses Novelle „Die Kaiserin von Spinetta", die aber den Nachdruck nicht so sehr auf den romantischen Banditen, als auf seine Braut legt und mit feiner psychologischer Vertiefung die heitere Anekdote ins Tragische wendet. Vgl. Brief 51 und 52.

47.

Vom 27. Oktober bis 30. November 1864 war Paul Heyse in Berlin, da seine Mutter am 28. Oktober starb und am 31. begraben wurde. In diesen Tagen erhielt er die Anfrage der Verlagsbuchhandlung Duncker & Humblot, die er sofort beantwortete, ohne zunächst selbst auch unmittelbar an Burckhardt in der Angelegenheit schreiben zu können.

48.

Lübkes „Geschichte der Architektur" war 1855, seine „Geschichte der Plastik" 1863, sein „Grundriß der Kunstgeschichte" 1860 erschienen. Heyses Urteil über diese erfolgreichen und oft aufgelegten Bücher vgl. Brief 49.

Alfred Woltmann (1841—1880) habilitierte sich i. J. 1867 als Privatdozent an der Berliner Universität und wurde später Professor in Karlsruhe (1868), Prag (1874) und Straßburg (1878).

Gustav Friedr. Waagen (1794—1868), seit 1830 Direktor der Gemäldesammlung des Berliner Museums und seit 1844 Professor an der Universität Berlin, hatte 1862 als ersten (allein gebliebenen) Band seines „Handbuchs der Geschichte der Malerei" ein „Handbuch der deutschen und niederländischen Malerschulen" herausgegeben, das unmittelbar an Kugler anknüpfte.

Schönbein vgl. Brief 22.

49.

Während seines Berliner Aufenthaltes hatte Paul Heyse am 28. November seinen Pommer „Hans Lange" im dortigen Hofschauspielhaus mit großem Erfolg zur ersten Aufführung gebracht in der neuen vieraktigen Fassung, deren letzte Feststellung erst in Berlin selbst vorgenommen wurde.

50.

„Kunst der Renaissance" vgl. Brief 16, 36, 42 und 43.

Lützow — vgl. Brief 35.

51.

Giusti — vgl. Brief 24 Anm., 40, 52 und 58. Erst 10 Jahre später (Berlin 1875) erschienen die „Gedichte von Giuseppe Giusti deutsch von Paul Heyse" im Allgemeinen Verein für Deutsche Literatur. In dem Vorwort dazu, das in die späteren Auflagen nicht übergegangen ist, spricht sich Heyse nochmals über die teilweise unüberwindlichen Schwierigkeiten aus, die gerade Giusti der Übersetzung bietet. Die Hilfe, die Burckhardt ihm nicht hatte gewähren können, hat ihm später Bernardino Zendrini, der italienische Übersetzer Heinrich Heines, geleistet.

Das Stück aus der Kaiserzeit, das Heyse damals in seiner ersten Fassung durchführte, war „Die Hochzeit auf dem Aventin"; es wurde 1884 nochmals umgearbeitet und erschien 1886.

Die beiden Trauerspiele, die Ende 1864 als 2. und 3. Bändchen von Heyses „Dramatischen Dichtungen" bei Wilhelm Hertz in Berlin erschienen, waren „Maria Moroni" und „Hadrian".

Imperatore della Spinetta vgl. Brief 46.

52.

Der Zusatz zu Burckhardts Brief an Duncker & Humblot vom 13. Dezember 1864 lautet nach seinem Entwurf vollständig: „Da Ihnen zunächst an der Bezeichnung eines tüchtigen Bearbeiters gelegen sein muß, so erlaube ich mir, wenn auch im Bewußtsein einer äußerst geringen Personalkenntniß der jetzt geltenden Männer des betr. Faches, einen Vorschlag, von dem ich wenigstens glaube, daß er auch den Beifall des Herrn Dr. Heyse haben würde. Es betrifft dies Hrn. Dr. Alfred Woltmann in Berlin, welcher eine Monographie über Holbein vorbereitet, dabei aber eine ausgebreitete Kenntnis aller Schulen besitzt und die Galerieen wenigstens von Deutschland und (wenn ich nicht irre) Paris durchforscht hat. Bei seinem regen Geist, vielseitiger Bildung und wie mir scheint zuverlässigen Charakter ist ihm eine gute Zukunft vorauszusagen. Nur müßte er natürlich veranlaßt werden, mindestens Italien und London, auch was ihm noch sonst von den wichtigern Sammlungen der Mitte des Continents fehlt, für den großen Zweck nachzuholen. Indeß sind Sie in Berlin der Quelle aller Erkundigung nahe. Es versteht sich, daß ich Hrn. Dr. Woltmann von mir aus keinen Wink gebe. Genehmigen Sie u. s. w."

Die 3. Auflage von Kuglers „Geschichte der Malerei" ist dann in Bearbeitung von Hugo Freiherrn von Blomberg, mit einer Lebensskizze Kuglers von Friedrich Eggers, in den Jahren 1866 und 1867 in 3 Bänden ausgegeben worden.

Adelaide Ristori (1824—1906) trat nicht nur auf italienischen, sondern auch auf den verschiedensten europäischen und amerikanischen Bühnen auf, wobei sie z. B. Legouvé's Medea in Paris zuerst herausbrachte. Heyse hat sie nicht aufgesucht.

53.

Schnaase — der Kunsthistoriker Karl Schnaase (1798—1875) war am 20. Mai 1875 in Wiesbaden gestorben.

Wackernagel — Wilhelm Wackernagel, geb. 1806 in Berlin, war von 1833—1869 Professor der deutschen Sprache und Literatur in Basel, erhielt dort das Bürgerrecht und wurde Mitglied des großen Rates und des Stadtrats.

Döllinger — der Theologe Ignaz von Döllinger (1799—1890) war seit der Gründung des Maximiliansordens i. J. 1853 dessen Mitglied.

Schack — der Dichter und Kunstsammler Adolf Friedrich Graf von Schack (1815—1894) trat später (1887) mit Heyse zusammen aus dem Ordenskapitel aus, als die Ordenssatzungen geändert und das Wahlrecht des Kapitels dadurch beeinträchtigt wurden.

Giesebrecht — der Historiker Wilhelm von Giesebrecht (1814 bis 1889) war i. J. 1862 als Sybels Nachfolger an die Universität München berufen worden.

Lachner — Franz Lachner (1803—1890) war seit 1852 Generalmusikdirektor der Münchener Hofoper.

Neureuther — der Maler Eugen Napoleon Neureuther (1806 bis 1882) war seit 1848 künstlerischer Leiter der Nymphenburger Kgl. Porzellanfabrik.

Daxenberger — der Staatsrat Sebastian Daxenberger (1809 bis 1878) hat unter dem Decknamen Karl Fernau eine Reihe von Dichtungen veröffentlicht.

Un giorno ch'io pescava — Neapolitanisches Volkslied, das zu Burckhardts Lieblingen gehörte; f. Heyses Italienisches Liederbuch (1860), S. 198 und 285.

Wie Heyse über Ordensauszeichnungen dachte, darüber hat er sich mehrfach geäußert, über den Maximiliansorden insbesondere z. B. bei Gelegenheit der von ihm selbst veranlaßten Verleihung des Ordens an Theodor Storm; er schrieb darüber an ihren gemeinsamen Freund Wilhelm Petersen in Schleswig am 11. Januar 1883:

„Allerdings, lieber Freund, habe ich die Hand im Spiele gehabt bei dem verspäteten goldnen Sternchen, das unsre bayerische Majestät dem Freunde in seinen Christbaum gehängt hat. Im November jedes Jahrs findet die Capitelsitzung des Ordens statt, eine ziemlich thörichte Einrichtung, da von den 7—8 Mitgliedern gewöhnlich nur der Eine, der seinen Vorschlag zu machen hat, von den Verdiensten des zu Ritternden einen deutlichen Begriff hat, und auch dieser durch Vorurtheile für oder wider seinen Fachgenossen beirrt zu sein pflegt. Ich habe mich, seit ich im Capitel bin, streng bemüht, mich nur zum Mundstück der vox populi zu machen. Fr. Reuter, G. Keller, Auerbach, Lingg, Scheffel, Laube, Bauernfeld habe ich vorgeschlagen, womit die Volkes- und Gottesstimme sicherlich einverstanden waren. Daß unser Hademarschener Freund ‚der Nächste dazu' war, ließ ich mir angelegen sein durch vorherige Umfrage bei Leuten von Geschmack und Urtheil bestätigt zu erhalten, gerade weil's einen so nahen Freund betraf und mit dessen Muse ich aufgewachsen bin. Wie viel der alte Döllinger, Siebold, Piloty, Giesebrecht von ihm kannten, weiß ich nicht. Lachner und Neureuther fehlten in der Sitzung. Schack und Maurer secundirten eifrig, als ich mein schönes Referat vorgetragen hatte. Nun sind dergleichen Brimborien ja für jeden braven Mann, der zur Salomonischen Ansicht von den Eitelkeiten dieser Welt durchgedrungen ist, ein Possenspiel oder wenig Besseres, und ein Fäßchen edlen Weins würde mir insbesondere eine erfreulichere Herzstärkung sein, als so eine Knopflochverbrämung (der Max-Orden wird übrigens um den Hals getragen), die nur in der bureaukratischen Hierarchie oder an kriegerischen Uniformen ihren Sinn hat. Doch ist es für schwache Stunden, deren ja ein einsamer Mann wie unser Freund auch wohl zuweilen hat, wo einem der ganze Kram, der unseren Namen trägt, fragwürdig erscheint, vielleicht nicht übel, sich zu entsinnen, daß man Brief und Siegel darüber hat, den Besten seiner Zeit genug gethan zu haben (mich freilich hat das nie getröstet über eine gegenwärtige Unzulänglich-

keit). Der Max-Orden wird nur 70 Mitgliedern verliehen, 40 Männern der Wissenschaft, 30 Künstlern. Also eine etwas respektablere Gesellschaft als sich sonst von hohen Herren begnaden zu lassen pflegt."

54.

Es ist nicht festzustellen, welche Persönlichkeit Burckhardt im Auge hat. Jedenfalls war er im Irrtum, wenn er eine feindselige Beeinflussung Heyses irgend welcher Art vermutete.

Burckhardts Befürchtungen wegen Unannehmlichkeiten von demokratischer Seite erhalten ihre Bestätigung durch die Erfahrung Gottfried Kellers, der den Orden i. J. 1876 annahm. Dieser schreibt darüber an Theodor Storm am 19. Mai 1883 (Briefwechsel zwischen Storm und Keller. Herausgegeben von Albert Köster. 1904. S. 175): „Zu dem Maximiliansorden wünsche ich Ihnen schönstens Glück, da die Art, wie man ihn erhält, eine wirklich artige ist, nämlich rein durch freundschaftliche oder genossenschaftliche Neigung. Ich selber habe ein paar Unannehmlichkeiten dabei gehabt, indem sozialdemokratische Schimpfblätter mich, als ich mich in irgend einer Sache mußte vernehmen lassen, sofort einen Ordensjäger und Fürstendiener nannten, obgleich ich auf eine erste Anfrage Heyses, als ich noch im Amte war, die Sache umgehend abgelehnt hatte, ohne ein Wort darüber verlauten zu lassen." Vgl. J. Bächtold, Gottfried Kellers Leben (1897) III, S. 283 f.

Der neue Chef des Unterrichtswesens in Basel war Wilhelm Klein (1825—1887), Hauptführer der dem konservativen Burckhardt verhaßten radikalen Partei. Er war vom Juni 1875 bis Mai 1878 Vorsteher des Erziehungs-Departements und wie schon früher (1867 bis 1872) so nochmals von 1881—1887 Mitglied der Regierung.

Der Hauskauf kam nicht zu stande; Burckhardt wohnte bis zu seinem Tode in seiner alten bescheidenen Mietwohnung in der St. Albansvorstadt.

Die Milchfrau des Lafontaine: vgl. Fables de La Fontaine, Livre 7, Fable 10: La laitière et le pot au lait. Burckhardt hatte eine gewisse Vorliebe für diese Fabel; schon in seinem Briefe an Ribbeck vom 10. Juli 1864 wendet er sie auf eigene Pläne an; vgl. Neue Rundschau 21, 4 (1910), S. 1526.

55.

Vom 30. Juli bis 30. August 1877 hielt sich Jakob Burckhardt in München auf, wo er im Hotel Marienbad wohnte. In einem Briefe aus dieser Zeit, vom 24. August, schreibt er an Max Alioth über sein Zusammensein mit Paul Heyse, das in eine für Heyse sehr trübe Zeit fiel: „Die Schicksale sind unterschiedlich! Meinem verehrten Freund Paul Heyse z. B. ist vor sechs Wochen das einzig (von dreien) übrig gebliebene Kind seiner zweiten Ehe gestorben und der Schwiegervater ist seit 14 Tagen schlagflüssig, und nun ist er und seine Frau vom Schicksal völlig eingeschüchtert; sie müßten ihre Haushaltung sozusagen von neuem anfangen. — — Gestern habe ich dem Notieren und Umschreiben ein Ende gemacht und das Geschriebene in ein Paket getan, und diese vier Tage bis Dienstag wird nun endlich gebummelt und mit Heyse konversiert." (Vgl. J. Burckhardt, Briefe an einen Architekten. München 1913. S. 44.) Heyse bemerkt in seinem Tagebuch über Burckhardts Anwesenheit in München am 20. August: „Besuch von Burckhardt versäumt." 21.: „Zu Burckhardt ins Hotel Marienbad. Ganz der Alte, schon 3 Wochen incognito hier." 22.: „Abends mit Burckhardt im Ratskeller." 23: „Zu Burckhardt." 24: „Nachmittags Burckhardt und Schmidt. Mit beiden in Lenbachs Atelier." 26.: „Um 11 mit Anna und Burckhardt auf die Pinakothek... Burckhardt mit zu Tische genommen." 27.: „Nachm. nimmt Burckhardt Abschied."

56.

Burckhardts Verse gelten Heyses Trauerspiel „Alkibiades", das Ende 1881 erschienen war. Auf der Bühne ist es fast nirgends „lebendig gemacht" worden, obwohl auch ein Kritiker wie Otto Brahm i. J. 1882 darüber schrieb: „Einen Höhepunkt in Heyses Schaffen bedeutet sein Drama „Alkibiades". In den reinsten Jamben gedichtet, erweckt es mehr als einmal die Erinnerung an Goethische Verse, insbesondere an „Iphigenie". Viel intime Stimmung hat der Dichter, zum Vorteil des Werkes, einfließen lassen und hat ergreifend und formvollendet die Lebensmüdigkeit seines Helden, die Sehnsucht nach dem Nirwana geschildert. Eine Reife und tragische Tiefe des Tones ist hier von ihm erreicht wie kaum zuvor; und wenn sich die deutschen Bühnen diesen Schatz entgehen lassen, so ist alles zu Recht gesagt, was ihnen je vorgeworfen wurde." (Otto Brahm, Kritische Schriften. Herausgegeben von Paul Schlenther. Berlin 1915. Bd. II, S. 123.)

57.

Zu wandeln dieses deutsche Volk entlang — vgl. Platens Schlußghasel: „Früh und viel zu frühe trat ich in die Zeit mit Ton u. Klang", deren auch von Gottfried Keller im „Apotheker von Chamounix" aufgenommene Endzeile lautet: ... vielleicht nach Jahren ... „Wird mein Schatte glänzend wandeln dieses deutsche Volk entlang."

58.

Im Jahre 1889 waren Paul Heyses „Italienische Dichter seit der Mitte des 18. Jahrhunderts" in neuer Ausgabe erschienen, und zwar brachte der I. Band Parini, Alfieri, Monti, Foscolo und Manzoni in 2. Auflage, der II. Giacomo Leopardi in 3. Auflage, der III. drei Satirendichter: Giusti, Guadagnoli und Belli in 3. Auflage, der IV. in neuer Zusammenstellung „Lyriker und Volksgesang", darin S. 173—348 das Italienische Liederbuch vom Jahre 1860. Den nach langer Pause im Jahre 1905 das Werk abschließenden V. Band: „Lyriker und Volksgesang, Neue Folge" hat Jakob Burckhardt nicht mehr erlebt.

Giuseppe Parini (1727—1799) und

Vittorio Alfieri (1749—1803) sind, abgesehen von ganz kurzen Proben von Fra Guittone d'Arezzo, Dante und Giambattista Felice Zappi, die ältesten italienischen Dichter, die Heyse in seinen ersten vier Bänden berücksichtigt hat.

Der Dichter Ippolito Nievo (1832—1861) hatte unter Garibaldi gekämpft und war als 29 jähriger Oberst einem Schiffbruch zum Opfer gefallen. Paul Heyse hat seine dichterische Bedeutung mit besonderer Liebe gewürdigt (im 4. Bande der „Italienischen Dichter", S. 28—50), da er ihn von seinen eigenen Landsleuten undankbar vernachlässigt fand.

Die beiden Freunde haben sich nicht mehr gesehen. Am 8. August 1897 starb Jakob Burckhardt in Basel.

Register.





